

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1938**

13.3.1938 (No. 71)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Verlagsgebäude: Häublerhof Badstr. 28. Fernsprecher 7355 u. 7356. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 28. Postfachkonto Karlsruhe 198 00. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Besondere Ausgaben: „Sonder-Anzeiger“, „Geschäftliche Durcheinander“, „Neuer Rhein- und Rindglobe“, „Geschäftliche Nachrichten“, „Friedensbote“, „Rund 700 Ausgabenstellen in Stadt und Land.“ Beilagen: Kochen- und Backen, „Sonnenschein“, „Buch und Kation“, „Die junge Welt“, „Frauenzeitung“, „Die Welt“, „Landwirtschaft, Gartenbau.“ Die Wieder-gabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet für unbenutzbar überlassen. Beiträge über-nimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
General-Anzeiger für Südwestdeutschland  
Karlsruhe, Sonntag, den 13. März 1938

Bezugspreise: Monatlich 2.—RM mit der „Sonder-Anzeiger“ im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70RM. Post- bezug monatlich 1.70RM, auswärts 42Pfg. Zustellgeld. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenszeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag, und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Bestellen angenommen werden. Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 8 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 Pfg. Ermäßigter Grundpreis 9Pfg. bei mehr als 6 geschäftl. Anzeigen eines Wer- bungszyklus innerhalb eines Jahres. Bestellschluss: „Neuer Rhein“ u. „Rind- globe“ 4 Pfg. (ermäßigter Grundpreis 3 Pfg.), „Sonder-Anzeiger“ 3 Pfg. Stellen- Gesuche u. Angebote, Familien- u. 2- spaltige Gelegenheitsanzeigen von Pri- vaten ermäßigter Preis. Die 94 mm breite Millimeterzeile im Textteil 65 Pfg. Bei Mengenablässen nach Katalog.

## „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ Oesterreich umjubelt seine Befreier Adolf Hitler in seiner Heimat

Einmarsch der deutschen Truppen — Ganz Oesterreich ein Flaggenmeer — Unbeschreibliche Begeisterung im ganzen Land

Berlin, 13. März.

Der Führer hat gestern im Flugzeug Berlin in Richtung München verlassen, wo er mit ungeheurer Begeisterung empfangen wurde. Nach kurzem Aufenthalt auf dem Flughafen begab er sich im Kraftwagen auf die Fahrt nach Braunau. Nach einem mehrstündigen Zwischenaufenthalt in Mühlviß wurde die Fahrt über Neudorf nach Simbach am Inn fortgesetzt. Unbeschreibliche Menschenmengen säumten die Hauptstraße Simbachs, die zum Inn, zur großen Grenzbrücke, führt. Die österreichische Grenze wurde bei Braunau am Inn passiert.

In der Begleitung des Führers befanden sich der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht General Keitel, Reichs- presseschef Dr. Dietrich, die Reichsleiter Bormann und Dohler, Gauleiter Bürckel, die Adjutanten des Führers Obergruppenführer Brückner, SS-Gruppenführer Schaub und Hauptmann A. Wiedemann, General- major Wobenschlag, die militärischen Adjutanten des Führers Major Schmidt und Hauptmann von Below sowie Reichs- bildschaffungsleiter Hoffmann.

Das Eintreffen des Führers auf österreichischem Boden in seiner Geburtsstadt Braunau war ein Ereignis von unvergleichlicher Größe. Die Glocken aller Kirchen läuteten, während der Wagen des Führers langsam über die große Innbrücke von Simbach kommend sich dem österreichischen Ufer näherte. Ein Orkan des Jubels und der Begeisterung brach los. Nach der Begrüßung durch den Kreisleiter der Partei begann die Fahrt durch Braunau, alle Häuser sind mit Saufenkreuzen ge- schmückt. Die Menschenmassen toben vor Begeisterung. Eine Musikkapelle spielt das Deutschlandlied. In tiefer Ehrfurchung fügen die Massen mit, während der Führer stützlich bewe- an seinem Geburtshause vorbei — die Fahrt ins öster- reichische Land fortsetzt.

Am frühen Nachmittag verbreitete sich in Linz mit Windes- eile das Gerücht, daß der Führer Adolf Hitler in der Haupt- stadt seines Heimatlandes Oesterreich eintreffen werde. Im Nu war die ganze Stadt auf den Beinen. Einer nach dem an- deren treffen inzwischen die Wagen der deutschen Wehrmacht und SS ein, die mit stürmischen Sieges- und Heilrufen empfangen werden. Immer gewaltiger schwillt die Menschenmenge an, die ihren Führer festlich empfangen will. Die Menge ist von er- wartungsvoller Spannung erfüllt. Um 17 Uhr donnerten die Staffeln der reichsdeutschen Luftwaffe über Linz hinweg, von der Menge wiederum mit brausendem Jubel begrüßt. Kurz nach 17 Uhr trafen in einem Sonderwagen Bundeskanzler Seyß-Inquart und Reichsführer SS, Himmler, mit großem Jubel begrüßt, in Linz ein. Auch der neue Justiz- minister Hueber, ein Schwager Hermann Görings, ist ein- getroffen.

Vor der freudig bewegten Menschenmenge, die die Stra- ßen von Linz Kopf an Kopf füllte, hielten der österreichische Bundesminister für die Justiz, Dr. Hueber, Vizekanzler Dr. Glatze-Horstenau und Reichsführer SS, Himmler, kurze Ansprachen, die auch von österreichischen Rundfunk übertrugen wurden.

Der Beifall, den die Worte des Reichsführers fanden, steigerte sich zu brausenden Jubelstürmen und immer erneut

wurden Sprechchöre laut: „Ein Volk, ein Reich!“ Der Reichs- führer SS, Himmler schloß:

„Es wird so sein und werden: Ein Führer — ein Volk — ein Reich!“

Um 19.30 Uhr traf der Führer in Linz ein. Er wurde von Bundeskanzler Seyß-Inquart, den Bundesministern Glatze-Horstenau und Hueber, dem Landeshaupt- mann von Oberösterreich Egtuber, dem Bürgermeister von Linz, Wolfersdorf, einem alten nationalsozialistischen Kämpfer, weiter von dem volkspolitischen Referenten von Oberösterreich, Breitenhaler, den Reichsführer SS, Himmler und General Daluge empfangen.

Eine hunderttausendköpfige Menge bereitete dem Führer eine Begrüßung, die ungeheuer ergreifend war. Seit fünf Stunden wartete die Menge auf dem Platz vor dem Rathaus und in den Straßen der Stadt auf den Führer. Fast die gesamte Bevölkerung von Linz und unzählige Volksgenossen aus der ganzen Umgegend waren herbeigeeilt. Die ganze Stadt trägt festlichen Flaggen- und SS-Formationen aus der Hitlerjugend in weißen Hemden und dem braunen Ehren- kleid der Bewegung standen Spalier. Vor dem Rathaus war eine Abteilung des österreichischen Bundesheeres angetreten, die unter einem Saufenkreuzbanner marschierte. Die nicht enden- wollenen Begrüßungstürme für den Führer erreichten ihren Höhepunkt, als der Führer vom Balkon des Rathauses aus das Wort ergriff.

(Die Führerrede liegt bei Redaktionsschluss noch nicht vor.)

### Englische und französische Ver- wahrung zurückgewiesen

Berlin, 13. März. Die britische und die französische Regierung haben unter Hinweis auf gewisse ihnen aus Wien zugegangenen Nachrichten durch ihre Botschafter Verwahrung gegen den angeblich vom Reich auf die Entwicklung in Oester- reich ausgeübten Zwang eingelegt. Die deutsche Regierung hat diese Verwahrung als unzulässig zurückgewiesen und gleichzeitig die den beiden Regierungen vorliegenden falschen Informationen richtig gestellt.

### Der erste Schritt in der Wirtschaft

Die Kürzung der österreichischen Einfuhr nach Deutschland aufgehoben

Berlin, 13. März. Auf Wunsch der österreichischen Regierung ist die seit dem 1. November 1937 in Kraft be- findliche Kürzung der österreichischen Einfuhr nach Deutsch- land um 40 v. H. mit Wirkung vom heutigen Tage aufgehoben worden.

## Proklamation des Führers

Die Entwicklung des deutsch-österreichischen Verhältnisses bis zum Tage der Freiheit

Berlin, 13. März. Gestern mittag 12 Uhr verlas Dr. Goeb- bels über die deutschen, österreichischen und einige ausländi- sche Sender folgende Proklamation des Führers:

Deutsche!

Mit tiefem Schmerz haben wir seit Jahren das Schicksal unserer Volksgenossen in Oesterreich erlebt.

Eine ewige geschichtliche Verbundenheit, die erst durch das Jahr 1866 gelöst wurde, im Weltkrieg aber eine neue Befestigung erfuhr, fügt Oesterreich seit jeher ein in die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft. Das Leid, das diesem Lande erst von außen und dann im Innern zu- gefügt wurde, empfanden wir als unser eigenes, so wie wir umgekehrt wissen, daß für Millionen Deutschösterreicher das Unglück des Reiches die Ursache der gleichen Bestüm- mung und Teilnahme war!

Als in Deutschland die Nation dank dem Siege der nation- alsozialistischen Idee wieder den Weg zu dem stolzen Selbst- bewußtsein eines großen Volkes fand, begann in Oesterreich eine neue Leidenszeit bitterer Prüfungen. Ein Regime, dem jeder legale Auftrag fehlte, versuchte seine

von der überwältigenden Mehrheit des österreichischen Volkes abgelehnte Existenz durch brutale Mittel des Terrors, der körperlichen und wirtschaftlichen Züchtigung und Vernichtung aufrechtzuerhalten. So konnten wir es als großes Volk er- leben, daß mehr als sechs Millionen Menschen un- sere eigenen Herkunft von einer ziffernmäßig klei- nen Minorität unterdrückt wurden, die es einfach verstanden hatte, sich in den Besitz der hierzu notwendigen Machtmittel zu bringen.

Der politischen Entrechtung und Anbelung entsprach ein wirtschaftlicher Verfall, der in furchtbarem Gegen- satz stand zur Blüte des neuen Lebens in Deutschland.

Wer konnte es diesen unglücklichen Volksgenossen verden- ken, daß sie ihre Blide schmerzhaft nach dem Reich richteten? Nach jenem Deutschland, mit dem ihre Vorfahren durch so viele Jahrhunderte verbunden waren, mit dem sie einst in schwerstem Kriege aller Zeiten Schulter an Schulter sohten, dessen Kultur ihre Kultur war, zu der sie selbst auf so vielen Gebieten höchste eigene Werte beigetragen hatten?

Diese Bestimmung unterdrücken, hieß nichts anderes, als Hunderttausende von Menschen zu tiefstem Seelenleid verdammen.

Allein wenn vor Jahren dieses Leid noch geduldig ertragen wurde, dann war mit dem steigenden Ansehen des Reiches der Wille, die Unterdrückung zu beseitigen, immer heftiger ge- worden.

Deutsche!

Ich habe in den letzten Jahren versucht, die früheren Machthaber in Oesterreich vor diesem ihrem Wege zu warnen. Nur ein Wahnsinniger konnte glauben, durch Unterdrückung und Terror den Menschen die Liebe zu ihrem angestammten Volkstum auf die Dauer rauben zu können. Die europäische Geschichte beweist es, daß in solchen Fällen nur ein um so größerer Fanatismus geäußert wird. Dieser Fanatismus zwingt dann die Unterdrückten, zu immer schärferen Methoden der Vergeltung zu greifen, und diese wieder stei- gern den Abscheu und den Haß der davon Betroffenen.

Ich habe weiter versucht, die dafür verantwortlichen Mach- thaber zu überzeugen, daß es auf die Dauer aber auch für eine große Nation unmöglich, weil unwürdig ist, fortgesetzt zuhelfen zu müssen, wie Menschen gleicher Volkszuge- hörigkeit nur wegen ihrer Abstammung oder ihrem Ver- bundenheit zu diesem Volkstum oder wegen ihrer Verbunden- heit mit einer Idee unterdrückt, verfolgt und eingekerkert werden. Ueber 40000 Flüchtlinge hat allein Deutsch- land bei sich aufnehmen müssen, 10000 Andere sind in diesem



Das deutsche Oesterreich

(Presse-Photo, Sanber-R.)

Keinen Lande durch die Gefängnisse, Kerker und Anhaltelager gewandert, Hunderttausende sind an den Bettelstab gebracht worden, sind verelendet und verarmt. Keine Nation der Welt würde auf die Dauer diese Zustände an ihrer Grenze dulden können, anßerdem, sie verdient es nicht anders, als selbst mißachtet zu werden!

Ich habe mich im Jahre 1936 bemüht, irgendeinen Weg zu finden, der die Aussicht bieten konnte, die Tragik des Schicksals dieses deutschen Bruderlandes zu mildern, um so vielleicht zu einer wirklichen Aussöhnung gelangen zu können. Das Abkommen des 11. Juli wurde aber nur unterzeichnet, um im nächsten Augenblick schon wieder gebrochen zu werden. Die Rechtslosigkeit der überwältigenden Mehrheit war geblieben, ihre unwürdige Stellung als Paria in diesem Staate wurde in nichts behoben. Wer sich zum deutschen Volkstum offen bekannte, blieb verfolgt, ganz gleich, ob er nationalsozialistischer Straßenarbeiter oder alter verdienstvoller Heerführer des Weltkrieges war.

Ich habe noch ein zweites Mal versucht, eine Verständigung herbeizuführen. Ich bemühte mich, dem Repräsentanten dieses Regimes, der mir selbst als dem vom deutschen Volk gewählten Führer ohne jedes eigene legitime Mandat gegenüberstand — ich bemühte mich, ihm verständlich zu machen, daß dieser Zustand auf die Dauer unhaltbar sein würde, da die steigende Empörung des österreichischen Volkes nicht mit steigender Gewalt in sich niedergehalten werden könnte, daß von einem gewissen Augenblick an es auch für das Reich untragbar sein würde, einer solchen Bergewaltigung noch länger stillschweigend zuzusehen.

Wenn heute schon koloniale Lösungen von Fragen des Selbstbestimmungsrechtes der betroffenen niederen Völkerschaften abhängig gemacht werden, dann ist es unerträglich, daß 6 1/2 Millionen Angehörige eines alten und großen Kulturvolkes durch die Art seines Regimes praktisch unter diese Rechte gestellt sind.

Ich wollte daher in einem neuen Abkommen erreichen, daß in diesem Lande allen Deutschen die gleichen Rechte zugewiesen und die gleichen Pflichten auferlegt würden. Es sollte diese Abmachung eine Erfüllung sein des Vertrages vom 11. Juli 1936.

Wenige Wochen später mußten wir leider feststellen, daß die Männer der damaligen österreichischen Regierung nicht daran dachten, dieses Abkommen sinngemäß zu erfüllen. Um aber für ihre fortgesetzten Verletzungen der gleichen Rechte der österreichischen Deutschen sich ein Alibi zu verschaffen, wurde nun ein Volksbegehren erlassen, das bestimmt war, die Mehrheit dieses Landes endgültig zu entrechten! Es will Ruhe und Ordnung.

Ich habe mich daher entschlossen, den Millionen Deutschen in Österreich nunmehr die Hilfe des Reiches zur Verfügung zu stellen. Seit heute morgen marschieren über alle Grenzen Deutsche, Österreichische Soldaten der deutschen Wehrmacht! Panzertruppen, Infanteriedivisionen und die H-Verbände auf der Erde und die deutsche Luftwaffe am blauen Himmel werden — selbst gerufen von der neuen nationalsozialistischen Regierung in Wien — der Garant dafür sein, daß dem österreichischen Volk nunmehr endlich in kürzester Frist die Wiedergeburt geboten wird, durch eine wirkliche Volksabstimmung seine Zukunft und damit sein Schicksal selbst zu gestalten. Hinter diesen Verbänden aber steht der Wille und die Entschlossenheit der ganzen deutschen Nation!

Ich werde als Führer und Kanzler der glücklich sein, nunmehr wieder als Deutscher und freier Bürger jenes Land betreten zu können, das auch meine Heimat ist.

Die Welt aber soll sich überzeugen, daß das deutsche Volk in Österreich in diesen Tagen Stunden selbsterfreuender und ergreifender erlebt. Es sieht in den zu Hilfe gekommenen Brüdern die Retter aus tiefster Not!

Es lebe das nationalsozialistische Deutsche Reich!

Es lebe das nationalsozialistische Deutsche Österreich!

(gez.) Adolf Hitler.

### Göring Vertreter des Führers

Berlin, 18. März.

Der Führer hat für die durch die Ereignisse notwendig gewordene Abwesenheit in Berlin Generalfeldmarschall Göring mit seiner Vertretung beauftragt.

### Fahnen auf Vollmast!

Aus Anlaß des nationalsozialistischen Umbruchs in Deutsch-Österreich hat der Reichsminister des Innern für sämtliche Behörden sofortige Beflaggung von Samstag bis einschließlich Montag angeordnet.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda fordert die Bevölkerung auf, ihre Freude über die Befreiung Deutsch-Österreichs durch Beflaggung an den gleichen Tagen zum Ausdruck zu bringen.

Auch am morgigen Gedenktage wird Vollmast geflaggt. Nur während der Feier von 8-14 Uhr werden die Flaggen auf Halbmast gesetzt.

### Adolf-Hitler-Platz in Wien

Der erste Treuegruß der Bundeshauptstadt  
\* Linz, 18. März. Wie soeben im Rundfunk bekanntgegeben wird, hat der Oberbürgermeister von Wien in einem Begrüßungstelegramm an den Führer mitgeteilt, daß die Stadt Wien, die zweitgrößte deutsche Stadt, den Platz vor dem Rathaus „Adolf-Hitler-Platz“ genannt habe. Das sei der erste Treuegruß Wiens an den Führer.

### „Front“ über die Grenze

Preßburg, 18. März. Wie der „Grenzboten“ berichtet, sind im Laufe der letzten Nacht der Generalsekretär der österreichischen Vaterländischen Front, Bernatto, der gewesene Minister Stodinger und der Erfinder der sogenannten Paneuropabewegung, Graf Coudenhove-Calergi, in Preßburg eingetroffen. Seit Mitternacht ist über Preßburg sowohl Einreise als auch Ausreise nicht gestattet.

## Das neue Kabinett in Oesterreich

Nationalsozialisten regieren das deutsche Volk

Wien, 18. März. Gestern um 1.30 Uhr wurde vom Balkon des Bundeskanzleramtes von Staatsrat Dr. Furrer die neue Ministerliste bekanntgegeben.

Demnach hat der Bundespräsident auf Vorschlag des Bundeskanzlers Dr. Seyß-Inquart ernannt:

zum Vizekanzler den Generalsekretär Dr. Edmund Glaise-Horstenau,

zum Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten den Ministerialrat Dr. Wilhelm Wolf,

zum Bundesminister für Justiz den Notar Dr. Franz Hueber,

zum Bundesminister für Unterricht den Universitätsprofessor Dr. Oswald Menghin,

zum Bundesminister für soziale Verwaltung den Staatsrat Hugo Furrer,

zum Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft den Landwirtschaftsingenieur Anton Rheinleiter,

zum Bundesminister für Handel und Verkehr den Staatsrat Dr. Hans Fischböck,

zum Bundesminister für Finanzen den Oberienrat Dr. Rudolf Neumayer.

Ferner hat der Bundespräsident den Bundeskanzler Dr. Seyß-Inquart mit der Leitung des Bundesministeriums für Landesverteidigung betraut.

Schließlich hat der Bundespräsident den Präsidenten der Bundespolizeidirektion Wien, Dr. Michael Stöckl, zum Staatssekretär ernannt und dem Bundeskanzler zu dessen

Vertretung in Angelegenheiten des Sicherheitswesens beigegeben.

Dem Bundeskanzleramt wurden beigegeben für die Angelegenheiten des Sicherheitswesens Pg. Dr. Ernst Kalltenbrunner und für die Angelegenheiten der politischen Willensbildung Pg. Major Hubert Klausner.

Dem neuen Kabinett gehören von der bisherigen Regierung nur an der frühere Innenminister Dr. Seyß-Inquart als Bundeskanzler, Bundesminister Dr. Glaise-Horstenau, der von nun an das Amt des Vizekanzlers bekleidet, sowie Dr. Neumayer, der weiter wie bisher Finanzminister bleibt. Dem neuen Außenminister Dr. Wolf war zuletzt das Amt des Treuhänders für die Pressebeziehungen mit dem Deutschen Reich anvertraut. Justizminister Dr. Hueber ist aus der nationalen Heimatsbewegung kommend, der Schwager des Generalfeldmarschalls Göring, ein seit Jahren bekannter Vorkämpfer der gesamtdeutschen Belange. Er war 1930 kurze Zeit Justizminister. Unterrichtsminister Dr. Oswald Menghin genießt als früherer Rektor der Wiener Universität einen ebenso bedeutenden Ruf, wie der Handelsminister Dr. Fischböck, der Spezialist für Wirtschaftspragen. Dr. Kalltenbrunner, der für die Angelegenheiten des Sicherheitswesens dem Bundeskanzleramt beigegeben worden ist, war bisher Führer der österreichischen SS. Major Hubert Klausner schließlich, dem eine Sondermission für die Fragen der politischen Willensbildung anvertraut wurde, war der Nachfolger des bisherigen Landesleiters Hauptmann Leopold.

## Mit wehenden Fahnen über die Grenze

Jubelnder Empfang der deutschen Truppen in Oesterreich — Helle Wogen der Begeisterung und Freude

Mittenwald, 18. März. Im Wagen eilen wir über Starnberg, Mittenwald bei Scharnitz an die Grenze. Bis nach Mittenwald liegt die gewaltige Gebirgslandschaft in tieferer Ruhe.

Aber mit dem ersten Sonnenstrahl wird es in den Ortschaften lebendig, und die ersten Flaggen erscheinen an den Masten und den Häusern. In Mittenwald selbst sieht man auf die ersten Truppen, Gebirgsjäger. In endlos erscheinender Kolonne zieht Kompanie auf Kompanie hart rechts an der Straße mit Gefährten in voller Ausrüstung der Grenze zu. Stolz weist an der Spitze der Marschkolonne die Fahne des Regiments.

Nur nach acht Uhr überschreitet bei Scharnitz die Spitze, geführt von einem Leutnant, die Grenze. Am Schlagbaum stehen die Grenzer, und die Beamten der österreichischen Gendarmarie erheben den Arm zum Gruß. Die Bevölkerung eilt den ersten Soldaten mit Hakenkreuzfahnen in der Hand jubelnd entgegen. Der Kommandeur des eingetroffenen Regiments nimmt mit seinem Stab vor dem Gemeindeführer von Scharnitz Aufstellung. Vor dem Schulhaus weht die Fahne des Regiments.

In Seefeld marschieren die Truppen der deutschen Wehrmacht unter tosender Begeisterung ein.

Die Bevölkerung, die Gendarmarie, die Gemeindebeamten, alles läuft auf dem Marktplatz auf, um inzwischend das Aufstellort des Regiments aufzustellen genommen hat, und mit stottern Weisen den Tag einweist. Wie in Scharnitz, so melden sich auch in Seefeld sofort die Gemeindebehörden bei der einziehenden Truppe, der sie sich zur Verfügung stellen. In Seefeld erstattet auch die erste Abteilung des Bundesheeres Meldung.

Es gibt ein freudiges Händeschütteln. Menschen haben aufeinander zugegriffen, die jahrelang durch eine unsinnige Politik voneinander ferngehalten wurden.

Den Gebirgsjägern folgen Trab-Schützen, motorisierte MG-Abteilungen und Panabwehrgeschütze sowie weitere Formationen der H-Verfügungstruppe. Immer wieder auf Neue schlägt der helle Jubel der deutschen Wehrmacht entgegen. Ueber Zirll rückt die deutsche Truppe weiter nach Innsbruck vor. Unter Führung des Kommandeurs des Jägerregiments setzt sich nun eine kleine Abteilung in Richtung auf den Brenner zu in Bewegung.

### Deutsche Truppen am Brenner

Besonders eindrucksvoll gestaltete sich das Eintreffen der ersten deutschen Soldaten an der österreichisch-italienischen Grenze. Die Kolonne nimmt zwischen dem österreichischen und dem italienischen Schlagbaum Aufstellung. Der Kommandeur des Infanterieregiments begibt sich mit seinen Offizieren an die italienische Zollschranke, um dem italienischen Befehlshaber an der Grenze zu begrüßen. Dabei führt er, wie das „Berliner Tageblatt“ ergänzend meldet, aus:

„Ich habe den Auftrag von meiner vorgelegten Stelle, mit einer kleinen Vertretung meiner Truppe mich hier an die italienische Grenze zu begeben. Hier erwartet mich ein höherer italienischer Offizier. Ich habe die Auszeichnung, dem italienischen Offizier zu versichern, daß alle diese Unternehmungen heute in einem durchaus kameradschaftlichen Geiste vor sich gehen, in einem Geiste, der den freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien und der beiderseitigen Armeen entspricht. Ich bitte Sie, diese Empfehlung dem Befehlshaber an der Grenze im Auftrag meines kommandierenden Generals zu übermitteln.“

In einer Antwort gab der italienische Befehlshaber seiner Bewunderung für das große deutsche Heer Ausdruck und erklärte, er sei glücklich über die Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern.

### Bei Schärding über die Grenze

In Schärding, wo in den frühen Morgenstunden die deutschen Truppen die Grenzen überschritten haben, hat ein deutsches Bataillon Infanterie Aufstellung genommen. Auf der Straße nach Linz ziehen ununterbrochen deutsche Sol-

daten, Aufklärungsabteilungen, Tanks und Infanterie durch den Ort. Die Begeisterung der deutschen Bevölkerung der etwa 5500 Einwohner zählenden kleinen Stadt ist unbeschreiblich.

Nachdem schon den ganzen Vormittag über Hunderte von deutschen Flugzeugen über die Stadt Linz hinweggebraust waren und hierbei ihre Fluggetriebe mit den Kreisen an das nationalsozialistische Österreich abgeworfen hatten, trafen gegen 18 Uhr die ersten deutschen Truppen in Linz ein. Die gesamte Bevölkerung der Stadt begrüßte die deutschen Soldaten mit unvorstellbarer Begeisterung. Unter einem Meer von Blumen zogen die Truppen in strammem Marschschritt in die in Hakenkreuzfahnen geschützte Stadt Linz ein.

### Salzburg in Feststimmung

Salzburg befindet sich seit Freitag abend in Feststimmung. Während der Nacht und im Laufe des Samstag vormittag hatten die Nationalsozialisten sämtliche öffentliche Gebäude besetzt, und nach Einnahme der Hakenkreuzfahne waren Doppelposten der SA. aufgezogen.

Der Jubelsturm über die Wandlung in Österreich erreichte in Salzburg gestern vormittag seinen Höhepunkt, als die deutschen Truppen in die alpehrwürdige Salzach-Stadt einzogen. Mit einem wahren Begeisterungssturm wurde die deutschen Abteilungen empfangen und von der Salzburger Jugend sofort umlagert. Als dann gar deutsche Flugzeugstaffeln über der Stadt erschienen und aus ihren blühenden Weibern Zehntausende von Flugblättern hinausblätterten, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Im Stadtzentrum sprachen Redner der Bewegung. Bloßen Hauptes hört die Menge dem Deutschlandlied und dem Horst-Wessel-Lied zu.

Am Samstag früh um 5.30 Uhr sind aus der Front von Hallein bis Braunau die Inn- und Salzach-Brücken von deutschen Truppen besetzt und Brückenköpfe am jeweiligen Ufer errichtet worden. Die Befegung vollzog sich überall ohne jeden Zwischenfall. Um acht Uhr erfolgte in zwei Kolonnen der Vormarsch von Reichsalp und Freilassing auf Salzburg und von Braunau auf Nied.

### Im befreiten Tirol

Nach nur wenigen Stunden der Ruhe fällt in Innsbruck wieder eine ungeheure Menschenmenge die Straßen. Im hellen Sonnenschein wehen die Hakenkreuzfahnen von allen Häusern und aus allen Fenstern. Die Menschen wissen sich vor Begeisterung noch immer nicht zu fassen. Auf Schritt und Tritt sieht man, wie sich Leute umarmen, mit Tränen

So wie in Innsbruck, ist es auch in allen anderen Städten und in Dörfern in Tirol, wo überall das Hakenkreuz weht, und die Menschen ihr offenes Bekenntnis zum Führer und zum gesamten Reich ablegen.

Im Laufe des Vormittags wurde plötzlich bekannt: Die deutsche Wehrmacht kommt! Die in Rußtein liegende Garnison des österreichischen Bundesheeres stellte sich den Kommandeuren der reichsdeutschen Truppen zur Verfügung, und nun erlebte man ein einzigartiges Schauspiel: Österreichische und reichsdeutsche Truppen marschierten gemeinsam unter dem Jubel des gesamten Volkes durch die Straßen der Stadt. So wie in Rußtein war der Empfang der Truppen in allen Dörfern und Städten des Unterinntales. Überall zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß auch die deutschen Bayern Tirols zu den treuesten Söhnen des deutschen Volkes zählen. In den Augen und leuchtender Freude im Gesicht.

Hauptredaktion: Theodor Ernst Effen; Stellvertreter: Johann Jakob Stein. Belegstellen: Hermann Effen; für Politik und Schulwesen: Johann Jakob Stein; für Volkswirtschaft: Theodor Ernst Effen, i. d. B. Schmalz; für Kultur, Unterhaltung, Film und Sport: Hubert Doerrstaedt; für den Stadteil und Sport: Wolf Richter; für Kommunales, Briefkasten, Gerichts- und Vereinsnachrichten: Carl Winder; für Badische Chronik: Herbert Schmalz; für den übrigen Stadteil: Otto Schmalz; für Theater, Kunst, Musik: Dr. Carl Schmalz; für Bild und Umbruch: die Abteilungsleiter; für den Anzeigenteil: Franz Karol; alle in Karlsruhe, Badischer Schriftsteller: Dr. Carl Weiger, Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B. Verlagsleitung: Arthur Weiger, Dr. II 1938; über 30 000, haben Stadt- und Landausgabe über 25 000, Bezirksausgabe Neuer Rhein- und Anzeigenteil über 3000, Bezirksausgabe Garb-Neiger 1183.



# Oesterreichs Befreiung im Presseecho

## Paris holt sich eine Abjur in Rom — Ruhige Beurteilung in Belgrad — Rom: „Unaufhaltbare Entwicklung“

### Frankreich ohne Außenminister

Drahtbericht unseres Vertreters

T. Paris, 18. März. Die Ereignisse in Oesterreich, die in Frankreich von der ersten Minute an nicht als Auseinandersetzung der Deutschen Nation mit ihrer Zukunft, sondern allein nur als verzweifeltes diplomatisches Ränkespiel um die Erhaltung eines „der wertvollsten Stützpunkte der großen Demokratien in Europa“ angesehen wurden, haben das Land buchstäblich in einem Augenblick überfallen, in dem es in schwersten inneren Hader verwickelt ist. Die Verwirrung, die Unruhe und der Zorn, den das Zusammenreffen dieser beiden Tatsachen hier ausgelöst hat, ist schwer zu beschreiben. Das Barometer schwankt dauernd zwischen dem unklaren Gefühl „sofort etwas machen zu müssen“ und der Ueberzeugung „daß alles zu spät sei“. Das paradoxe der Situation, in die sich Frankreich gedrängt sieht, wird am besten dadurch beleuchtet, daß das Land nicht einmal wußte, wer nun eigentlich die außenpolitischen Interessen vertritt und die entscheidenden Entscheidungen fällen sollte, der scheidende Ministerpräsident Chaumetps oder der mit der Regierungsbildung beauftragte Führer der Sozialdemokraten, Léon Blum. Dieser Kompetenzstreit nahm bisweilen groteske Formen an. Bald wurde in der Wohnung Léon Blums getagt, bald in der Wohnung Chaumetps. Der Quai d'Oran ohne Exekutivorgan erschröckte sich in unentwegten Demarchen in London, um sich immer wieder der Frage gegenüberzusetzen, wer nun eigentlich in Paris regiere.

Der französische Geschäftsträger erhielt am späten Nachmittag des Freitag Auftrag, „um jeden Preis“ Mussolini zu einer Angleichung an die französisch-englische Haltung zu bewegen. Die klare Antwort, die aus Rom kam, in der Form eines „Kategorischen Nein“, das der französische Geschäftsträger von Ciano erhielt, der erklärte, eine solche Demarche sei überflüssig, wirkte niederschmetternd. Die französische Presse bezeichnet diesen Mißerfolg in Rom als „surchtbare Demonstration der Gewalt der Achse Berlin-Rom“. Als ganz spät in der Nacht bekannt wurde, daß Präsident Miklas Sech-Ingwart endgültig mit der Regierungsbildung betraut hatte, fielen alle Erwartungen in Paris zusammen. In Zukunft haben wir mit einem Block von über 80 Millionen Deutschen zu rechnen, erklärt die französische Presse.

Die starke Nervosität, die durch die sich überstürzenden Nachrichten über die Ereignisse in Oesterreich am Freitag in der französischen Öffentlichkeit geweckt war, hat am Samstag früh einer fühlbaren Entspannung Platz gemacht. Man sieht mehr oder weniger ein, daß die logische Entwicklung der Dinge nicht aufzuhalten war. Den französischen Rundfunksendern kann das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie ohne bemerkenswerte Entstellungen die Entwicklung der Dinge in Wien verfolgt und objektiv wiedergegeben haben. Mehrere Sender übertrugen, indem sie sich auf Radio Wien einstellten, die Erklärungen der nationalsozialistischen Regierungsmitglieder, wobei gleichzeitig Dolmetscher diese Erklärungen in die französische Sprache übersetzten. Bis in die frühen Morgenstunden des Samstag konnten sich auf diese Weise die französischen Rundfunkhörer — und sicherlich auch die amtlichen Kreise — ein eindeutiges Bild von der unerhörten Begeisterung und dem brausenden Jubel der Deutsch-Oesterreicher machen, die immer wieder „Heil Hitler“ und „Heil Sech-Ingwart“ riefen.

### Klare Abjage an Paris

Drahtbericht unseres Vertreters

H. Rom, 18. März. Die Ereignisse in Oesterreich sind in Rom mit höchstem Interesse, aber in vollkommener Ruhe aufgenommen worden. Der französische Geschäftsträger in Rom, Blondel, der, wie in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen verlautet, am Freitagabend bei Graf Ciano vorsprach um anzufragen, ob Italien bereit sei, an einem eventuellen gemeinsamen Protestschritt der Westmächte in Berlin teilzunehmen, erhielt eine klare Abjage.

Die römischen Morgenblätter berichten in großer Aufmachung in vielen Spalten über die Ereignisse in Oesterreich. Die Haltung, die die römischen Morgenblätter dabei einnehmen, ist ein weiterer Beweis für die vollkommene Objektivität und Loyalität, die Italien dem Durchbruch des Volkswillens in Oesterreich entgegenbringt. Aus den vielen Berichten geht hervor, daß Italien „den schnellen Abschluß einer sich seit langem vorbereitenden Bewegung gemäß der logischen und unvermeidlichen Entwicklung der Ereignisse“ (Popolo Romano) als einen wichtigen Beitrag zur Klärung der Lage im Donauraum und damit in ganz Europa betrachtet. Einschüchtern war ein Vertreter von Ideologien geworden, heißt es in einem Londoner Bericht des „Messaggero“, die endgültig als Überwindung gelten müssen und er gefährdete damit die klare Konzeption der faschistischen Außenpolitik, die auf der Achse Rom-Berlin beruht.

Das Volk hat in Oesterreich gesprochen und Italien, das seine innere Freiheit selbst durch einen solchen unumkehrlichen Durchbruch des Willens und Glaubens der Nation erlangt, versteht diese Stimme: „Die gewaltigen Kundgebungen des Volkes, die in Wien sofort nach Verkündung des Rücktritts Schuschnigg stattfanden, beweisen, welches das wirklich tiefe Gefühl des oesterreichischen Volkes ist, das sein politisches und moralisches Gleichgewicht im siegreichen Abschluß einer idealen Bewegung wieder findet, die sich als unumkehrlich

erweist“ heißt es im „Messaggero“. „Italien hat“, so schließt das Blatt, „den schicksalhaften Lauf der Dinge nicht behindert. Es betrachtet die oesterreichischen Ereignisse als den nach einer langen Zeit der Dualen erreichten Abschluß der inneren Entwicklung dieses Landes.“

Die römische Abendpresse vom Samstag veröffentlicht die Proklamation des Führers im Wortlaut und hebt mit besonderem Nachdruck die begeisterten Volkstundgebungen und das Dissen der Hafenkreuzfahrten in allen oesterreichischen Städten hervor. Der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ schreibt in seinem Leitartikel unter der Ueberschrift „Unaufhaltbare Entwicklung“ u. a.:

„Die Augen des Auslandes wenden sich jetzt nach Italien, als wenn sie von hier irgend eine Reaktion erwarteten. Die Stellung Italiens aber ist vollkommen klar. Italien hat die Entwicklung einer natürlichen Etappe der nationalen deutschen Geschichte nicht gestört und auch nicht beabsichtigt, sie zu stören. Diese Haltung des Respektes vor der Nation, vor der internationalen Korrektheit und vor der Wirklichkeit ist seit langer Zeit unumstößlich gewesen.“

### Ne wieder „Habsburg“

Drahtbericht unseres Vertreters

M. Belgrad, 18. März. In Jugoslawien hat der Sieg des Nationalsozialismus im benachbarten Oesterreich tiefsten Eindruck gemacht. In Belgrad verbreitete sich die Nachricht von der Machtergreifung in Wien noch in der Nacht wie ein Lauffeuer. Die Neubildung der Regierung bildete in allen politischen Ämtern das Tagesgespräch. Die Belgrader führenden Blätter veröffentlichten auf 4-5 Seiten alle Einzelheiten und schildern die Begeisterungstundgebungen der oesterreichischen Bevölkerung ausführlich. Die halbamtliche „Breme“ übersetzt ihre Berichterstattung mit den Worten Major Klausners: „Oesterreich ist frei, Oesterreich ist nationalsozialistisch.“ Bei maaggebenden offiziellen Stellen wird die durch die nationalsozialistische Machtergreifung neu geschaffene Lage mit absoluter Ruhe beurteilt. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß nun die Frage einer Wiederverkehr der

Habsburger, die Jugoslawien niemals gebilligt hätte, endgültig beseitigt erscheint. Darüber würdigt man anerkennend die Tatsache, daß sich die Machtergreifung ohne jedes Blutvergießen und in voller Disziplin vollzogen hat.

### Eine Kriegsgefahr weniger

Zustimmung in der bulgarischen Öffentlichkeit

Sofia, 18. März. Ganz Bulgarien steht unter dem Eindruck der Ereignisse in Oesterreich. Die Morgenpresse berichtet in allen Einzelheiten über die Entwicklung, die durch die vom früheren Bundeskanzler Schuschnigg beabsichtigte Volksabstimmung ins Rollen gebracht wurde.

Führende bulgarische Persönlichkeiten erklärten, daß es dem deutschen Volk in Oesterreich nicht verwehrt werden konnte, sich zum Reich zu bekennen, wenn das, wie das ganz offensichtlich sei, in seinem Wunsch liege. Nicht die neuesten Vorgänge in Oesterreich, sondern die grausamen und unverhältnismäßigen Friedensbestimmungen für das oesterreichische Volk hätten eine ständige Gefährdung des Friedens einhalb Jahrzehnte lang bedeutet. Eine Vereinigung der oesterreichischen Frage bedeute eine Kriegsgefahr weniger für Europa.

### Zwei Völker, eine Familie

Größtes Interesse in Ungarn

Budapest, 18. März. Die Ereignisse in Oesterreich beherrschen hier völlig das öffentliche Interesse. In allen nationalen Kreisen werden sie als eine längst erwartete zwangsläufige Entwicklung empfunden. Die Presse steht völlig unter dem Eindruck der Ereignisse. Der nationalvölkische „Magyarhaza“ erklärt, es bestehe die unleugbare Tatsache, daß die beiden deutschen Staaten eine einheitliche völkische Persönlichkeit darstellten. Hier beständen zwei Staaten, aber nur eine gemeinsame Lebensmöglichkeit und eine einheitliche Familie. Das Blatt stellt ausdrücklich fest, daß ohne die deutsche Einwirkung in Oesterreich der Bürgerkrieg ausgebrochen wäre. In der legitimistischen und jüdisch-liberalen Presse herrscht naturgemäß eine unbeschreibliche Fassungslosigkeit.

## „Schlußworte“ im Moskauer Prozeß

Widerliche Selbstbezeichnungen der Angeklagten

Moskau, 12. März. Die Abendführung des Moskauer Prozesses am Freitag begann mit den Reden zweier Verteidiger, die für die angeklagten drei Neize plädierten. Dann folgte der letzte Abschnitt des Prozesses: „Schlußworte“ der Angeklagten. Wie bereits bei den früheren Prozessen, so wird auch diesmal das „Schlußwort“ von den Angeklagten dazu benutzt, um sich durch weitere Selbstbezeichnungen noch mehr zu erniedrigen, was der mit dem Prozeß verbundenen Stimmungsmache neuen Stoff und neue Effekte liefern soll.

Als erster wird der Angeklagte Bessonow (der frühere Rat an der Sowjetunion in Berlin) aufgerufen, dem sein letztes Schuldbekenntnis besonders eeläufig über die Rippen kommt. Bessonow eröffnet seine Erklärungen, indem er sich der schwersten Verbrechen, vor allem des Landesverrates für schuldig erklärt.

Als zweiter kommt Grinko, der frühere Finanzkommissar, zu Wort. Grinko beschimpft sich unter Strömen von Tränen (!) als Landesverräter und Spion. „Ich stehe hier vor Gericht als gemeiner Spion, als Mitglied des Verschwörerblocks, als ukrainischer Nationalist“, so erklärt Grinko, sich mit jedem Satz noch tiefer erniedrigend. Als sein Hauptverbrechen bezeichnet er die Schaffung der ukrainischen Nationalisten-Organisation, die sich in der Folge „als eine der wichtigsten in der Hand der Verschwörer“ erwiesen habe.

Geradezu entsetzlich wird aber das Schauspiel der letzten Selbstbezeichnungen, als Grinko dann mit vor Todesangst verzerrtem Gesicht dazu übergeht, unter Tränen „Stalin, den Genius der befreiten Menschheit“, und Jeshow, „den erhabenen Sohn der Partei, der die Feinde der Sowjetmacht schonungslos vernichtet“, zu verherrlichen. Grinko will es sich nicht vergehen, daß er auf die Güte Stalins (!) und auf die Fürsorge der bolschewistischen Partei mit „nachschwarzem Verrat“ geantwortet habe, und steht das Gericht an, seinem Reuebekenntnis Glauben zu schenken. Zum Schluß erniedrigt sich das menschliche Biest, das in Grinkos Gestalt am Mikrophon steht, sogar noch so weit, daß er seiner „Freude“ darüber Ausdruck gibt, „daß nunmehr unsere abscheuliche Verschwörung mit Hilfe der wachsamem GPU entlarvt ist“. „Ich habe“, so schließt Grinko, „die schwerste Strafe verdient, aber ich möchte wenigstens jetzt nicht mehr als Feind, sondern als ein zwar schwerer Verbrechen schuldiger, aber reuiger Bürger der Sowjetunion erscheinen.“

Schließlich kommt die Reihe in diesem kläglichen und schauerlichen Beispiel noch an den früheren Landwirtschaftskommissar Tschernow. Er jögert nicht mit den gräßlichsten Selbstbezeichnungen im selben Stil. Darauf wird das ekeleregende Schauspiel bis Samstag unterbrochen.

In der gefrigen Morgenführung entwürdigten sich auch die übrigen „Angeklagten“ zu den gräßlichsten Selbstbezeichnungen. Der frühere Volkskommissar für die Holzindustrie,

Iwanow, bekennt sich nochmals der schwersten Verbrechen und fleht die „Sowjetmacht“ um Gnade an.

Restinski führt anschließend seine früheren Verdienste um die bolschewistische Revolution an und bittet sein „unverzeihliches Verhalten“ am ersten Tage der Gerichtsverhandlung zu vergeben. Das Gericht möge ihm glauben, daß er bereits während der Haft „ein Anderer geworden“ sei und jetzt aufrichtig bereue. Deshalb möge man sein Leben schonen.

Suharew fleht sogar unter Tränen um Nachsicht, obwohl er einfließt, daß er durch seine „surchtbaren Verbrechen“ den Tod verdient habe.

Rediglich Kozow hält sich etwas würdiger, obwohl ihm die qualvolle Erregung anzumerken ist. Er „bekennt“ sich der schwersten Verbrechen schuldig, leugnet aber auch jetzt noch die direkte Urheberschaft an den Morden und Terrorakten. Er sagt in diesem Zusammenhang bedeutungsvoll: „Von vielen Verbrechen des Volkes habe ich überhaupt erst während des Prozesses erfahren“. Abschließend wendet er sich an alle „übrigen Genossen und Verschwörer“, sofern sie noch nicht verhaftet seien, mit der Aufforderung, jetzt „abzurufen“ und sofort und offen alles zu gestehen.

Auch Scharanowitsch tritt mit „Schuldbekennnissen“ im Stile der vorigen Angeklagten vor die Schranken. Nicht weniger zerknirscht und reuig ist Chodskalew, der sich förmlich in Selbstbezeichnungen windet und es für ein „Glück“ für das ganze Land hält, daß er entlarvt, der nationalistische Geheimbund „Iskristan“ zerstört und der „verfluchte Block der Verschwörer“ vernichtet worden sei.

Der „Angeklagte“ Selenki beteuert, seine Erklärungen wieder von einem Fettel ablesend, seine einzige ehrliche Tat bestehe darin, daß er erschöpfend gestanden und auch seine Helfershelfer ausnahmslos denunziert habe.

Trawow schreit mit angstverzerrtem Gesicht am Schluß seiner Erklärungen ins Publikum: „Ich will nicht sterben, man gebe mir die Mäßigkeit, nicht als Volksfeind zu sterben.“

Als Nächster ist der alte Kozowski an der Reihe, dessen pathetischer Redestrom überhaupt nicht mehr verstiegen will.

„Ich bin ein Landesverräter, ein Verschwörer, ein englischer und japanischer Spion“, so beginnt Kozowski seine Rede. Offenbar will er dem Staatsanwalt für dessen milden Straf Antrag seinen Dank abtrotzen, wenn er mit theatralischer Geste erklärt: „Ich bedauere nur, daß der Volksfeind Trozki nicht ebenfalls hier auf der Anklagebank sitzt, sondern durch seine Mätharbeit weiter die internationale Revolutionsbewegung gefährdet.“

Rosenholz bleibt es dann vorbehalten, den bisherigen „Schlußworten“ noch die Krone aufzusetzen, indem er unter Tränen ein bekanntes Sowjetlied zitiert: „Es gibt kein Land auf der Welt, wo der Mensch so frei atmet wie in unserem Land!“ Kein Mensch auf der ganzen Welt, so fährt Kozowski fort, habe seinen Mitmenschen so viel Leid gebracht wie Trozki, „der schmutzige Freund des Faschismus“.

Das Urteil ist wohl erst in den frühen Morgenstunden zu erwarten.

Die Forderung der Zeit — Ein schönes Heim für wenig Geld — finden Sie bei

# TREFZGER

MÖBELFABRIK EINRICHTUNGSHAUS  
Karlsruhe Kaiserstr.97

# MÜNCHEN

zwischen Fasching und Frühling

Wie eine kleine Atempause liegen diese sonnenüberglänzten ersten Märzstage zwischen dem taumelnden Trubel des Faschings und dem eigentlichen Frühling, der sich vorerst nur in den flebrigalänzenden Knospen der Kastanienbäume im Hofgarten ankündigt. Noch spricht man allenthalben mit einem kleinen Schmunzeln von den langen Nächten des Prinzen Karneval, aber schon kündigt sich das Starfbierfest auf dem Norderberg an. Und dann kehrt München wieder den Fremden. Jetzt aber atmet die Stadt in ruhigen und tiefen Zügen. Es ist wie ein Ausrufen, ein Kräftesammeln. Und die Bau- und Straßenarbeiten am Englischen Garten in der Ludwigsstraße und sonst überall könnte man mit den Kleiderfrauen einer schönen Frau vergleichen, die über ihrer Sommergarderobe sitzt, sie zu ändern, zu verschönern und zu vervollständigen.

Mein, man kann nicht sagen, daß München jetzt seine Besucher mit dem belebenden Temperament der internationalen Fremdenstadt überfällt. In den Hotels gibt es genügend Zimmer ohne Voranmeldung, in den Gaststätten immer noch einen freien Tisch und in den Nachtlokalen nur spärlichen Besuch. Nach Mitternacht ist es still in den Straßen. So still wie in anderen Städten auch. „Na, jetzt, wo der Fasching vorbei ist“, sagen die Münchener und lächeln entschuldigend. Und man läßt diese Entschuldigung gelten. Was man einer andern Stadt übel nehmen würde, ihr ausruhmendes Atemholen, München gesteht man es gern und rücksichtnehmend an. Denn hier hat auch die Stille jene verdichtete Atmosphäre des Unregenden, wo sie anderswo nur bestimmend lastet.

Und gerade deshalb ist diese ruhige Beschaulichkeit einerseits gefährlich. Vielleicht kann man in keiner andern Stadt so bezaubernd den Tag vertun. Man kommt mit einem ganzen Koffer voller Vorläge, Pläne und bereitwilligem Interesse an. Man hat sich wieder einmal so vieles vorgenommen. Wie lange war man schon nicht mehr in der Pinakothek? Und sofort stellt das sich kulturell verpflichtet fühlende Volk seine zahlreichsten Forderungen, die man kein lächerlich auf dem Papier zu wohlüberlegten Tagesprogrammen festlegt. Na, und dann sitzt man im Hofgarten in der warmen Märzsonne und wird sich plötzlich klar darüber, daß eigentlich alles, was man sich ausgedacht, so völlig unwichtig ist. Man steht einfach nicht mehr ein, warum man als gebildeter Mensch verpflichtet sein soll, den Nachmittag im Museum vor bemalter Leinwand zu verbringen, oder am Abend in der Staatsoper „Parsifal“ zu hören. Gewiß, man hat nicht jeden Tag Gelegenheit Ardenz, Dürer oder Holbein zu betrachten. Vielleicht gehen Köpfe darüber hin bis man wieder einmal dazu kommt, Ruccecaeben, „Parsifal“ unter Clemens Kraus ist zweifelsohne ein musikalisches Ereignis. Und doch meint das alles nicht so schwer, daß man jetzt aufstehen könnte. Nein, im Augenblick ist nichts wichtig genug, daß man dieses köstliche Aufleben, dieses wohlige faule Wagnis in die Sonne aufgeben möchte. — Am Abend sitzt ein inniges Paar. Beide braunverbrannt, spürlich gekleidet. Der Mann scheint Arzt zu sein. Er erzählt die lange Krankheitsgeschichte eines Klienten, der sich in der Klinik am Rinder eine Infektion zuzog. Man muß zuhören, ob man will oder nicht. Der Wind trägt jedes Wort herüber. Aus der kleinen Infektion wurde eine Blutvergiftung. An einem Sonnabendmittag nahmen sie ihm den rechten Arm ab. Aber es war zu spät. Amel Tase inäter starb er. — Dann hört man nichts mehr denn zwei Lichte weiter haben vier hünne Frauenzimmer Platz genommen. Sie sind sehr laut, und die Buchstaben, die seit einiger Zeit zwischen den Stühlen nach Volkstruppen suchen, flattern verärgert davon. Und der alte Herr, daneben, der seit einer Stunde in die Zeitung vertieft ist, blinzelt vorübergehend mißbilligend hinüber. Ein Dichter würde aus dieser verrinnenden Stunde, aus diesen Gesprächen, diesen rüstigen, vielleicht eine schöne Geschichte schreiben. Vielleicht aber würde er genau so verpielt in den bläulichen Fernsichtenshimmel schauen, nach den hiden almanachen Ansporn der Postanten oder nach einer schönen jungen Frau, die vorübergeht.

Aber am Abend erwacht man dann doch noch den letzten Platz in Kalkenbergs Kammertheater, wo sie Willmanns „Giant“ geben. Obwohl eine absolute Kunstleistung, vielleicht doch kein Drama im eigentlichen Sinne. Wie eine Ballade einer selbstsam schwankenden Welt voller Viehes- und Lebensdramone, voller sturrier, absonderlicher Menschen, über die das Unheimliche seine Schatten wirft. Die Ballade von dem jungen reichen Bauernmädchen Anuska mit der alternden Sehnsucht im Herzen nach der großen Stadt, dem Gnanten. Aber das vielgerühmte Frau, die große Stadt ist nicht der Gnant, wie er in ihren Träumen lebt. Hier findet sie nur Zwergge. Und sie verdirbt. Denn sie gehört nicht der Stadt und nicht mehr der bayerischen Heimat, in die sie wieder „wie aus der Hölle heraufgeführt“ zurückkehrt. Nur der Wasseremann, das geheimnisvolle Sumpfpferd, nimmt sie an. „Kannst sie nimmer verlaufen“, sagt der alte Knecht Andreas zur Maad, die ihr noch will. „Auch der Wind laut geworden draußen. Tu nicht dem, was sein muß, dawiderhandeln. Es muß sein“.

Und was könnte man um Mitternacht schließlich Besseres tun in München, als noch in die Türkenstraße zu pilgern in den „Simpl“, wo man wieder einmal voller Freude feststellt, daß sich nichts geändert hat seit dem letzten Mal. Immer noch werfen die verhängelten Sämoden nur einen gedämpften Schein auf die rauchgeschwärzten Bilder an den Wänden, immer noch muß man sich mit Mühe einen letzten freien Stuhl suchen, immer noch bleckt der rote Stoffhund auf dem Klavier seine oarfigen Zähne. Nur der alte Adam Bösch fehlt. Unzählige Jahre hat der das „musikalische Programm“ bestritten. Aber dann, eines Abends kam er nicht mehr. Der Unerbittliche, der ihn geholt hatte, gab ihn nicht mehr her. Nun sitzt ein junger Musiker am Klavier. D, er spielt gewiß besser als der alte Adam, dessen alte Finger in den letzten Jahren nicht mehr so mitkamen. — Na, und sonst sind sie genau so boshaft geistreich geblieben im „Simpl“, wie immer, genau so pointenreiche Streiter gegen menschliche Schwächen und die Unzulänglichkeiten des Daseins wie all die andern vor ihnen. Vielleicht eines der letzten Fährlein der Aufrechten Schwabins gegen Spiebertum und Strohfragen. Gewiß, aber es schlägt sich mader.

Und das ich's nicht vergesse, die Lederfedellampe steht auch noch auf der Sockelkarte, und sie hat an Qualität nichts verloren. Gar nichts, weder ein Lederbröckel noch ein Festtage. D, es ist gar nicht so unwichtig, das festzustellen, denn sie gehört doch nun mal dazu wie das Schwabinglas einst zu Rinaldinas und das Adreßbuch heut' zu Endrifal. —ud.



Dirks Paulun

Die „neue Rauch-Epoche“ - die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens - hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer vornehmlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

## Bedacht genießen!

„Wer besser raucht und Zug für Zug  
In Ruh' genießt - der Mann ist klug!“  
Und - keinen Zweifel kann es geben:  
Das gilt für's Rauchen wie für's Leben!

Zwar fordert mancher unausweichlich  
Statt gut und langsam - rasch und reichlich;  
Der kommt nur leicht beim flotten Schleckern  
Vor lauter Schlucken nicht zum Schmecken!

Wer säuft, frißt, Bücher schlingt, wer „pafft“  
Verpulvert Geld und Lebenskraft!  
Wer den Genuß sucht, darf nicht eilen -  
(Das trifft auch zu für diese Zeilen!)

Wer das, woran die Lieferanten --  
Die Köche, Winzer, Fabrikanten  
Und Dichter - soviel Liebe wandten,  
Wer das mit Andacht schluckt, raucht, liest,  
Zeigt, daß er weiß, wie man genießt!

# ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK  
in der **neuen Rauch-Epoche**

5 Pf



# England und die österreichischen Vorgänge

### Weitere Auslandsstimmen

**London, 18. März.** Die Haltung des amtlichen Englands, der englischen Presse und bis zu einem gewissen Grade auch der englischen Öffentlichkeit gegenüber den Ereignissen in Österreich wird in den letzten Stunden immer mehr durch die Erkenntnis beeinflusst, daß die ganze Entwicklung in Österreich eine durchaus logische Folge darstellt, wobei man nicht übersehen darf, daß die Achse Berlin-Rom nun auch rein geographisch hergestellt ist.

Von den Pressestimmen ist die des „Evening Standard“ bemerkenswert, der feststellt, daß Österreich keine Nation, sondern lediglich einen Staat dargestellt habe, den Charakter einer Nation habe ihn der Verfallener Vertrag genommen.

„Evening News“ stellen u. a. fest, daß seit den Tagen von Versailles diese ganze Entwicklung „wahrscheinlich unvermeidlich“ geworden sei. Ein großer Teil des deutschen Volkes und ein großer Teil Österreichs hätten sie herbeigewünscht, in 24 Stunden habe sich das politische Gesicht Europas völlig geändert.

### Ruhige Beurteilung in Prag

**Prag, 18. März.** Die Ereignisse in Österreich haben in allen tschechischen Kreisen größten Eindruck gemacht. Daß die tschechischen Linksparteien und ihre Angehörigen über die unaufhaltsame Entwicklung nicht erregt sind, ist kein Wunder. Dagegen weisen die sich immer stärker durchsetzenden tschechischen Rechtsparteien darauf hin, daß sie schon längst auf eine Änderung der politischen Lage in Mitteleuropa in diesem Sinne vorbereitet waren.

Überall werden die Ereignisse lebhaft besprochen. Die Zeitungen werden den Verkäufern aus der Hand gerissen, jedoch merkt man nirgends auffallende Anzeichen von Unruhe oder besondere Maßnahmen. Die Blätter enthalten sich jeder eigenen Bemerkung zu den Nachrichten und warten eine amtliche Stellungnahme ab, die, wie man hört, in Vorbereitung ist.

ist. Sie soll aufs entschiedenste alle hier verbreiteten Gerüchte widerlegen, als ob die Tschekoslowakei besondere Maßnahmen getroffen oder gar Waffen an österreichische Marxisten geliefert hätte, was an amtlicher Stelle als Erfindung bezeichnet wird.

Wie aus amtlichen Kreisen mitgeteilt wird, ist die Prager Regierung der Ansicht, daß der Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich unter dem Gesichtspunkt zu betrachten sei, daß er von einer legalen österreichischen Regierung angefordert wurde.

### Keine militärische Intervention

#### Starkes Echo in Polen

**Warschau, 18. März.** Die Ereignisse in Österreich werden von der gesamten polnischen Öffentlichkeit stärkstens beachtet. In den der Regierung nahestehenden Kreisen, die allen Phasen der Entwicklung mit gespannter Aufmerksamkeit folgen, erklärt man, daß die Vorgänge in Österreich ein Ereignis von historischer Bedeutung sind. Ihre tiefen Ursachen liegen in der historischen Entwicklung, die zu einer Zusammenfassung der beiden Staaten mit deutscher Bevölkerung führte.

Der 12. März sei ein Tag des ganz persönlichen Erfolges und Triumph des Reichskanzlers. Die Politik, die der frühere Bundeskanzler Schuschnigg in den letzten Tagen getrieben habe, sei eine Politik der Herausforderung Deutschlands gewesen. Die Tatsache, daß die deutschen Truppen von dem amtierenden Innen- und Sicherheitsminister angefordert worden seien, zeige, daß man den Einmarsch der Truppen in Österreich nicht als eine militärische Intervention betrachten könne.

Auch die Mittags- und Abendpresse beschäftigt sich in ihren Berichten in erster Linie mit den österreichischen Ereignissen. Der regierungsfreundliche „Kurier Czerwony“ erklärt, zwei Staaten, die ihrer Herkunft, ihrer Sprache und ihrer Kultur nach deutsch seien, hätten darnach streben müssen, zusammenzukommen. Es habe sich wieder einmal erwiesen, daß es keine noch so weise und umsichtige Diplomatie gebe, der es gelingen könnte, etwas zu verhindern, was in der Natur der Dinge selbst liege.

# Ein Volk, ein Reich, ein Führer

Bei am Rundsank in der Nacht vom Freitag auf Samstag die ungeheure Begeisterung mithören konnte, die in Wien bei der Erklärung Seyh-Inquarts zum Durchbruch kam, war am Samstagmorgen den erschütternden Empfang miterlebte, der Adolf Hitler in seinem Heimatort Braunau bereitet wurde, der hat mit gewaltiger Eindringlichkeit die Stimme des deutschen Österreich zu sich sprechen hören. Hier hat es frei von allen Fesseln und von allem Zwang einmal zeigen dürfen, wie es wirklich denkt. Hier zeigte sich der gemeinsame Rhythmus des gleichen deutschen Blutes, da war nur noch eine Stimme von Menschen gleichen Blutes, gleicher Kultur und gleicher Geschichte.

Aus den Fabriken sind die Arbeiter gekommen, aus den Bergen waren die Männer und Frauen heruntergestiegen, nur um den Mann zu sehen, der ihre Hoffnungen verwirklichte und um ihn zu begreifen. Wenn es überhaupt eine Demokratie gibt, dann hat hier die Demokratie eines Volkes gesprochen, die sich durch keine Gewalt unterdrücken ließ, eines Volkes, das sich in unbegrenztem Selbstbehauptungswillen die freie Entscheidung über sein Schicksal erzwang. Und wieder einmal muß das Ausland — jedenfalls diejenigen, die sich noch Mühe geben unparteiisch zu denken — zugeben, daß es sich über das Wesen Österreichs gründlich geirrt hat oder bewußt irre geführt worden ist. Es hat sich vielleicht gerne täuschen lassen, weil das Österreich, wie das Ausland es sich dachte, ihren politischen Wünschen entsprach, aber sie müssen heute zugeben, daß ihre Vorstellungen wie ein Kartenhaus zusammengebrochen sind. Es ist töricht zu glauben, daß diese Bewegung aus Deutschland auf Schleichwegen über die Grenze hineingeschmuggelt worden ist. Sie ist so bodenständig, so naturverwachsen, daß sie nur dadurch die elementaren Kräfte in sich bejahen, um alle Hindernisse wie ein reißender Bergstrom zu beseitigen. Niemand kann uns den Vorwurf machen, daß wir darauf ausgegangen wären, Österreich zu vergewaltigen. Im Gegenteil, die deutsche Politik der letzten vier Jahre ist doch ein schmerzliches Entsetzen gewesen, das um der inneren deutschen Verbundenheit willen bereit war, auf die einzige selbstverständliche Lösung zu verzichten und weiter nichts zu verlangen, als die Gleichberechtigung der Volksgenossen, die den Glauben an die große deutsche Heimat nicht aufgeben wollten. Aber nicht einmal diese eigentlich selbstverständliche Loyalität wurde beachtet, zweimal haben wir die Hände vorgestreckt, das Juliabkommen und die Verträge der Ausprägung waren von uns aus der Beweis des guten Willens. Sie sind von der anderen Seite nicht gehalten worden, sie sind nur zu einem plumpen Betrugsmanöver ausgenutzt worden, um inzwischen Zeit zu gewinnen, den Nationalsozialismus zu zerreiben. Die Rechnung derer um Schuschnigg ist nicht aufgegangen.

Der Geduldsfaden des deutschen Volksbewußtseins ist gerissen. Nicht Deutschland, sondern die Deutsch-Österreicher haben das System Schuschnigg gestürzt und den Weg in die deutsche Zukunft freigemacht. Wir denken gewiß nicht daran, ihn vorzuschreiben. Wir überlassen die Entscheidung getrost den Österreichern, die für sich nur das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch nehmen. Aber wenn am Freitagabend ein österreichischer Nationalsozialist unter stürmischer Zustimmung der Masse ein Hoch auf das Großdeutsche Reich ausbringen konnte, wenn der neue Bundesminister Heintzler die Parole ausgab, „ein Volk, ein Reich, ein Führer“ und wenn Herr Führer Himmler in Wien, getragen von der jubelnden Zustimmung vieler Zehntausender diesen Ruf aufnahm, dann spricht daraus die ungeheure Begeisterung, mit der man in Österreich den entscheidenden Schritt in die Freiheit begrüßte.

Der Führer beglückwünscht General Bed. Der Führer und Reichskanzler übermittelte dem Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Bed, anlässlich des 40jährigen Gedenktages seines Dienst Eintritts durch ein Handschreiben seine Glückwünsche.

# Art. 88 des Diktats von St. Germain unwirksam

### Österreich gibt sich sein Selbstbestimmungsrecht wieder

**Wien, 18. März.** Bundeskanzler Seyh-Inquart hielt bei der Ankunft des Führers in Wien eine Begrüßungsansprache, in der er gleichzeitig in feierlicher Form den Artikel 88 des Diktats von St. Germain, der die Selbstständigkeit Österreichs beschränkt, als unwirksam erklärte. Der Bundeskanzler führte aus:

Mein Führer! In einem für das deutsche Volk und in seinen Fernwirkungen für die Gestaltung der europäischen Geschichte bedeutsamen Augenblick begrüße ich Sie und mit mir die ganze Heimat, mein Führer und Reichskanzler, zum erstenmal wieder in Österreich.

Die Zeit ist da, in der trotz Friedensdiktat, Zwang, Mißgunst und Unverständnis einer ganzen Welt endgültig deutsch zu deutsch gefunden hat.

Heute steht das deutsche Volk einmütig und endgültig zusammen, um jeden Kampf und jedes Leid als ein Volk zu bestehen.

Der Weg war schwer, hart und opfervoll. Er führte über die erschütternde Niederlage des deutschen Volkes, aber gerade aus ihr erwuchs die große herrliche Idee der unteilbaren Schicksalsgemeinschaft, das Bewußtsein des einen lebendigen Volkes, die Idee des Nationalsozialismus!

Sie, mein Führer, kennen Volksnot und Volksleid als Sohn dieser Grenzmark. Aus diesem Wissen erwuchs in Ihnen der große Gedanke, alles einzulegen, um das deutsche Volk aus dieser seiner schweren Niederlage herauszuführen. Sie haben es herausgeführt!

Sie haben es herausgeführt! Sie sind der Führer der deutschen Nation im Kampf um Ehre, Freiheit und Recht! Jetzt haben wir Österreich uns für allezeit frei und offen, stolz und unabhängig zu dieser Führung betannt, indem wir zugleich in feierlicher Weise den Artikel 88 des Friedensvertrages als unwirksam erklären!

Das Reiches gewaltige Wehr rückt unter dem Jubel Österreichs in unser Land ein. Österreichs Soldaten begrüßen deutsche Graue, nicht uns zum Trug, sondern zur klaren und endgültigen Bestätigung, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit angetreten ist, um deutsches Recht vor aller Welt zu sichern und für alle Zeiten zu schützen!

Das völkische Reich der Ordnung, des Friedens und der Freiheit der Völker ist unser Ziel, und wir stehen an der Schwelle seines Anbruchs, und Adolf Hitler ist sein Führer!

Mein Führer! Wir Österreichler danken Ihnen! Ich kann nur schlicht, aber mit dem Herzen von Millionen Österreichern sagen: Wir danken Ihnen! Wir haben immer mit Ihnen gekämpft in der Bestimmung und Haltung, die uns in dieser Grenzmark zukommt, andauernd bis zur äußersten Duldung. Ich glaube, wir haben bis zuletzt einen guten Kampf geführt. Jetzt aber grüßen wir Sie mit dem Jubel aller deutschen Herzen:

Heil, mein Führer!

Die Ausführungen Seyh-Inquarts wurden immer wieder, nahezu nach jedem Satz, von brausenden Zustimmungserklärungen unterbrochen.

# Wir hören mit / Funk-Wochenspiegel

### Dreimal Oper.

Die musikalische Welt beginnt sich anlässlich des hiesigsten Geburtstags, den der 1933 verstorbene Komponist am 19. April hätte feiern können, an Max von Schillings zu erinnern. Aber auch in der Erinnerung auf das Werk und die Persönlichkeit des aufrechten, antieffizienten und hochkultivierten Musikers tritt erneut eine gewisse Tragik seines Schaffens zu Tage: Schillings konnte sich mit musikalischen Werken, die im weiteren Sinne in der Nachfolge Wagner's blieben, nur Achtungserfolge erringen, wogegen gerade dem Werk, das wohl am wenigsten seinem Wesen gemäß war und mit dem er sich in ein Kompromiß mit den musikalischen Zeitströmungen begeben hat, ohne freilich sein vornehmer Können zu verleugnen, ein Weltserfolg beschieden war: seiner Oper „Mona Lisa“. An dies Werk wird sich nun vorzugsweise die Erinnerung an Schillings anknüpfen, wofür wohl auch die Frankfurter Funtauführung der Oper bezeichnend war. Wenn auch die unter Verzicht auf den Augeneindruck geringe Durchsichtigkeit der Handlung und die Schwierigkeiten der psychologischen Motivierung einer Funtauführung beträchtliche Hindernisse in den Weg legen, so wird umso mehr die erklärende Verdeutlichung und die besonders musikalische Plastik zu rühmen sein, die Otto Frickhoffe der sorgfältig vorbereiteten und zu intensivem Glanz der reichen Farbigkeit getriebenen Aufführung zuteil werden ließ. Er konnte allerdings auch für die tragenden Rollen der rätselhaften Gioconda, des in seiner Eifersucht sich verstrickenden Gatten und des im Aufleuchten seiner Liebe ins Dunkel des geheimnisvollen Wandchreins verfallenden Giovanni Kräfte vom Rang Bally Brückls, Walter Hänses und John Gläfers einsetzen.

Höchst gegenwärtig fügte sich am gleichen Abend zu diesem schimmernden Geschmeide aus einer leuchtend artistischen Sphäre die schlichte Romantik und singbare Melodik Vorhings, die in der Stuttgarter Funtauführung der unvergänglichen „Nadine“ zu einem beglückenden Erlebnis wurden. Hier fand sich mit einer hervorragenden Leistung von Chor und Orche-

ster unter Bernhard Zimmermanns Führung eine solistische Besetzung zusammen, die Vorhings' gesanglicher Lyrik warme Klangliche Fülle gab: voran Trude Eipperles Nadine, Gerhard Hüschs Kubieborn, Karl Dietztags Ritter Hugo, aber auch Wilma Fichtmüllers Verhalda, Hubert Buchts Zeit und Franz Schusters Hans.

Ein ergiebiges Rahmenpielbuch von H. W. Kulenlamp gab im Frankfurter Programm Gelegenheit zu einem erquickenden Stellbüchlein der verschiedensten Operngattungen, die sich unter dem Stichwort „Lachende Oper“ in einem bunten Reigen geschickt gemuster Opernausschnitte zu einem ergötzlichen Kreuz und Quer verammelten.

### Die kleine Szene

Die Funtkunst der kleinen Szene, farbige und anziehend gestaltet und auch musikalisch wirksam charakterisiert, bildete den gemeinsamen Renner einiger erfolgreicher Sendungen der Woche. Auch da, von sich wie bei der Frankfurter Funtauführung von Eichendorffs bezauberndem Gesamtromantischer Feiterkeit „Die Freier“ (in einer stivollen Aufführung, der die Bearbeitung von Peter A. Horn zugrunde lag) die Szenen zum lockeren Spiel aufziehen. Der etwa in der Frankfurter Bilderfolge „Das Leben kann so schön sein“, in der von Hans Schachner ein hübscher Einfall aus dem Umkreis romantischer Ferienliebe charmant gestaltet war und dementsprechend unter Werner Vielhaber (mit Peter Fjelhoff) famos verlebendigt wurde. Ebenso bildeten kleine, ausdrucksvoll gebaute Szenen die Würze eines Freiburger Bilderbogens von der „Grimmelsbauern-Runde“, in der man den großen oberheimeischen Erzähler inmitten seiner Gestalten und im derb-fröhlichen Kranz seiner Geschichten und Anekdoten, sowie von zeitgenössischen Liedern erleben durfte.

Bernhard Höhlers Spielführung sorgte dafür, daß aus dem Manuskript von Jodokus Budy ein farbkraftiges Zeitbild wurde. Nicht ganz so wirkungsvoll geriet ein Frankfurter Ausflug zu etlichen sonderbaren Schelmen und Käuzen,

der von Heidelberg bis ins Niederdeutsche, „Von Rodentener bis zum tollen Bomberg“, reichte; denn Wilh. Fraenger's an sich vortreffliche und wie jeder derartige Griff in den Schatz deutschen Volkshumors begrüßenswerte Zusammenstellung stand weithin auf der Erzählung mit verteilten Sprechrollen.

### Wiener Musik

Besonderses Interesse konnte im Musikprogramm der Woche die Frankfurter Übertragung von Radio Wien beanspruchen, in der man die Erstaufführung neuaufgefundener Werke von Hand hörte. Es wird sich dabei (nähere Angaben fehlen) vor allem um Werke der frühen und mittleren Schaffensperiode gehandelt haben, wofür nicht nur die Ariens aus Metastasio-Opern, sondern auch das Konzert für Violine, Cembalo und Orchester sprachen. Erkennlich war die weit überdurchschnittliche dramatische Ausdrucksform der Ariens, aber auch ein gewisser dramatisch-sinfonischer Einschlag bei der abschließenden D-Moll-Sinfonie im Gegenjag zu der immigen Romantik des Violinkonzertes. Die herrliche Wiebergabe durch die Wiener Sinfoniker unter Oswald Kabasta mit der prachtvoll singenden Grifa Rokytka, sowie Karl Balth und Otto Schulhof am Violin- und Cembalopult verdient uneingeschränktes Lob.

Auch die Stuttgarter Musikfolge „Der gefällige Mozart“ freite um das klassische Wien. Ludwig Kusch gab hier wieder einmal eine glänzende Probe seiner nicht nur musikalischen, sondern auch kulturgeschichtlichen Sachkunde. Er konnte an einer großen Reihe von Werkauschnitten, die mit allerlei Geschichten sich zu einem höchst reizvollen Charakterbild Mozarts fügten, zeigen, wie oft der große Genius aus Gefälligkeit schuf und schaffen mußte, ohne daß die mitunter recht zwanghafte Gefälligkeit dem schöpferischen Feuer Abtrag tat.

Eine amüsante Stunde im tanzeligen Wien der „Strauß“ vermittelte eine für viele doch überraschend belebende Klavierleistung von Adolf Sexauer „Darf ich Ihnen Strauß vorstellen?“, in der man an Hand von beschwingten Musikproben (Landesorchester Gau Baden unter Theo Hollinger) den sechs verschiedenen Trägern des berühmten Namens Bekanntschaft machte. Hermann L. Mayer.

**Ihre Osterkleider** Vorhänge, Teppiche etc. reinigt und färbt stets tadellos **Karl Timeus** Färberei und chem. Reinigung Marienstr. 19/21 - Kaiserstr. 66 - Telef. 2838 Durlach, Adolf-Hilfer-Straße 28 und 45

## Malermmeister Klein / Von Erich K6rding

Er nannte sich Malermmeister und bewohnte im Hinterhaus ein Zimmerchen, sowie eine Kammer, die als K6che diente. Und klein und unscheinbar, wie seine Wohnung, so war auch Herr Klein selbst. Manche im Hause meinten, er d6rfe sich gar nicht Malermmeister nennen, die Bezeichnung Anstreicher gen6ge bei ihm vollkommen, denn von Meisterschaft k6nnte bei Herrn Klein nicht die Rede sein.

Im Grunde aber mochte jeder den kleinen, stets h6flichen und hilfsbereiten Mann gut leiden. Und als dann eines Tages das mit der kleinen Krafemann geschah, als Herr Klein zeigte, das doch ein ganzer Kerl in ihm stecke, da fanden alle, das der Titel Meister ihm zuzustand, so oder so. Das mit der kleinen Krafemann aber, als zwei Menschenleben auf dem Spiele standen, das war so:

Herr Klein war mit seiner Miets im R6ckstand, immer, da er eben nicht genug verdiente, trotz gr6bster Sparsamkeit. Und anfangs jeden Monats begab er sich zum Hauswirt im Vorderhaus, bezahlte dort sch6chtern einen Teil der Monatsmiete und bat, ihm den Rest auf eine oder zwei Wochen zu sunden. Was auch immer gew6hrt wurde.

Um nun Herrn Klein diese Nachzahlungen zu erleichtern, 6bergab der Hauswirt ihm hin und wieder kleine Ausbesserungsarbeiten. W6rber der Maler immer sehr erfreut war und mit Feuereifer arbeitete.

Eines Tages nun war oben im dritten Stock des Vorderhauses ein Fleck zu sehen, eben oberhalb des Fensters der M6llerschen Wohnung. Nicht eben schlimm; aber doch — der Hauswirt hielt auf sein Haus und fragte Herrn Klein, ob er die Ausbesserung vornehmen k6nnte.

Nat6rlich k6nnte er, erwiderte Klein erfreut. Und ob! Der unscheinbare Mann atmete sichtlich erleichtert auf, das sich ihm hier Gelegenheit bot, den Mietersstand abzurufen. Sofort w6rde er die Sache erledigen!

Und so erschien der Malermmeister Klein denn bald darauf in der Wohnung des Herrn M6ller, bat h6flich um Entschuldigung wegen der St6rung, und machte sich, da Herr M6ller nichts einzuwenden hatte, sofort an die Arbeit. Da er die schadhafte Stelle nicht erreichen konnte ohne Hilfsmittel, fertigte er sich ein Gestell, das aus dem weit ge6ffneten Fenster heransragte. Drau6en wurden zwei Planen quergelegt, auf die Herr Klein dann eine kleine Kiste stellte. So ging es, mochte es auch den Sicherheitsvorschriften vielleicht nicht ganz entsprechen, f6r Herrn Klein war es sicher genug. Kann man es immer so genau nehmen, noch dazu, wenn man r6ckst6ndige Miete abarbeiten will?

Bald darauf stand der Malermmeister auf seinem Gestell, arbeitete und pfliff sich ein Liedchen. Denn seine Laune war immer gut, vor allem, wenn er Arbeit hatte. Dann fand Herr Klein das Leben durchaus sch6n. Er war eben ein bescheidener Mann.

Nun wohnte im f6nfsten Stock, zwei Etagen 6ber M6llers, das noch junge Ehepaar Krafemann, mit seinem fast vierj6hrigen T6chterchen Hilde. Herr Krafemann ging fr6h aus dem Hause und kam erst sp6t zur6ck.

Es mochte gegen elf Uhr vormittags sein und Malermmeister Klein ging eben dazu 6ber, die inzwischen gesauberte und getrocknete Stelle mit einem neuen, hellgr6nen Anstrich zu versehen, als er h6rte, wie 6ber ihm ein Fenster ge6ffnet wurde. Als er emporsah, sah er, das es bei Krafemanns war. Da jedoch niemand heransah, Herr Klein auch mit Eifer bei seiner Arbeit war, so lie6 er sich nicht ablenken, tauchte den Pinsel ein und sang an, mit sorgf6ltigen, liebevollen Strichen die Farbe aufzutragen. Wobei er wieder leise vor sich hinpfliff.

Wenige Minuten waren vergangen, da vernahm er schr6g unter sich eine warnend rufende Stimme. Als er, seine Arbeit unterbrechend, hinabblckte, sah er aus einem der unteren Stockwerke jemanden heftig mit den Armen heraufschreien und sehr aufgeregt tun.

Ernaunt beobachtete es der Malermmeister. Dann sah er unter sich auf der nicht sehr belebten Stra6e mehrere Menschen stehen, heraufblicken und ebenfalls rufen und winken. Er konnte ihre Worte jedoch nicht verstehen, suchte die Schultern und wollte weiterarbeiten. Was ging ihn das schlie6lich an, er hatte hier zu tun, zu malen.

Ein lautes Hallo-Hallo! lie6 ihn wieder aufh6ren und hinabblicken, wo nun schr6g unter ihm der Herr sich weit aus dem Fenster beugte und heraufwinkte, offenbar 6ber irgend etwas h6chst erregt.

Und nun endlich sah der Malermmeister Klein empor, wohin der Herr unten anscheinend auch blickte, und da — da fuhr ihm ein heftiger Schreck durch die Glieder, so das ihm der neue, teure Pinsel fast entfallen w6re. Zum Teufel, da sollte doch —!

Ueber ihm, im Fenster der Krafemannschen Wohnung, hatte die kleine Hilde sich auf das Fensterbrett gesetzt, beugte sich weit vor und beobachtete mit sichtlichem Interesse die T6tigkeit des Malers. Das Kind aber hielt sich nicht am Fensterkreuz fest, sondern st6zte seine kleinen Arme auf das G6st6rmau6er des Fensters. Herr Klein erkannte sofort die gro6e Gefahr. Das Kind konnte jeden Augenblick das Gleichgewicht verlieren und abst6rzen! — wo war die Mutter denn? Arbeitete vielleicht in der K6che, holte etwas ein, was wuhte doch —!

Da rief Herr Klein das Kind an, forderte es mit b6sem Gesicht energisch auf, sofort den Platz zu verlassen und das Fenster zu schlie6en.

Aber mochte die Kleine ihn nun nicht verstehen, oder kam sein barscher Ton (den man an ihm nicht konnte) ihr sp6chtig vor — sie lachte ihm nur freundlich zu und beugte sich noch tiefer herab.

Malermmeister Klein 6berlegte bl6hschnell, wobei er noch rasch den Pinsel in den Farbtopf steckte. Er war ein Mann der Ordnung, was immer auch geschah. Er wuhte es unfehlbar, obwohl Hilde immer noch heiter herabblckte. Und auch wuhte Malermmeister Klein, das die einzige Rettungsm6glichkeit f6r das Kind darin bestand, das er es auffing. Aber — er stand nur auf einer leichten Kiste, und diese wiederum stand auf zwei Brettern, die taumelnd 6ber die K6che belagert w6re. Dann aber — w6rde auch er mit abst6rzen! Und dann gab es keine M6glichkeit mehr, dann war es aus, f6r ihn und f6r die kleine Hilde dori oben. Hatte es da Zweck, sein Leben hinzugeben, da dadurch das andere doch nicht zu retten war? Sollte er das tun?

Herr Klein fand keine Zeit, die M6glichkeit weiter auszuendenken, er wurde schon im n6chsten Augenblick vor die Wahl gestellt, sein Leben f6r einen fast aussichtslosen Fall einzusetzen, oder aber — die kleine Hilde st6rzen lassen, um selbst weiterzuleben.

Es gab jedoch f6r den Malermmeister Klein gar keine Wahl. Mit ausgebreiteten Armen, mit festgestemten Beinen stand er auf seiner Kiste, als 6ber ihm ein kleiner Schrei 6rte und das Kind abst6rzte.

Herr Klein hatte genau aufgepa6t, er fing auch gut, umklammerte Hilde, fing federnd den heftigen Sto6 ab. So mochte es doch noch eben und eben gehen.

Aber nein — es ging doch nicht. Der Malermmeister f6hlte, wie unter ihm die Kiste sich einbog, wie sie zerbrach, er f6hlte, wie auch die Bretter darunter sich durchbogen und krachend zerbrachen. Allzu heftig war der schwere Sto6 gewesen, allzu pl6hlich.

Und doch — auch diesen Fall hatte Herr Klein vorgeesehen. Im selben Augenblick, da alles unter ihm nachgab, da Farbtopf, Pinsel, Kiste und Bretter auf die Stra6e herabst6rzten, da packte die Rechte des kleinen Malermmeisters das Fensterkreuz, umklammerte es mit all der verzweifeltsten Kraft, die er in diesem Augenblick aufbringen konnte, hielt sich krampfhaft fest. Im linken Arm aber hielt er das Kind an sich gepre6t, lie6 nicht locker. Seine F66e suchten einen Halt an der Mauer, fanden einen G6st6rmau6er, stemmten sich drauf. St6hrend k6mpfte Malermmeister Klein um sein Leben und das der kleinen Hilde.

Und als die zu Tode erschrockene Mutter und mehrere Helfer in das Zimmer st6rzten, da zog Malermmeister Klein sich gerade mit letzten Kr6ften empor, schob das weinende Kind ins Fenster, schwang sich selbst hinein, stand atemlos und ersch6pft da.

Frau Krafemann, die aus dem Keller heraufgestiegen war, dankte ihm mit Tr6nen in den Augen. Aber nun war Herr Klein wieder recht unbeholfen und sch6chtern, murmelte etwas von Farbe, Pinsel, Brettern und Kiste, und verschwand aus der Wohnung.

Das war die Geschichte von der kleinen Krafemann.

**Erf6ltung und Rheuma**, das seit Jahrzehnten bew6hrt ist, ist eine gute Droge. Nur in Apotheken. D6sler — 88, Kropfflatze 1, 56, 15 Kaptein — 94. 36 Kaptein 210. Bestandteile auf der Packung.

## Neuer Angriff auf den K6nig der Berge

7 junge Engl6nder wollen den Mount Everest bezwingen — Ohne Rucksack und Sauerstoffapparat

Troh aller bisherigen F6hlschl6ge bricht in den n6chsten Tagen auf eine neue Expedition auf, um den K6nig der Berge, den unbesiegbaren Gipfel des Mount Everest, zu ersteigen. Diesmal sind es sieben junge Engl6nder, die einen neuen Versuch auf den Himalaja-Giganten wagen, die kleinste Expedition, die bisher den Versuch machte, den Berg des Schicksals zu bezwingen.

Sieben junge Engl6nder verlassen in den n6chsten Tagen ihre Heimat, um ein Wagnis zu unternehmen, das schon so viele tapfere Bergsteiger mit dem Leben bezahlt haben. An der Spitze dieser kleinsten Expedition, die bis heute verungl6ckt ist, die „G6ttinmutter der Berge“, wie man den Mount Everest auf Tibetisch nennt, zu bezwingen, steht der 36j6hrige bekannte Alpinist aus Wallasey Mr. H. W. Tilman. Unter seinen sechs jungen Begleitern sind zwei Leute, die bereits reiche „Himalaja-Erfahrungen“ besitzen, n6mlich Mr. F. S. Smythe und Captain R. E. Odell, die bereits vor zwei Jahren den Gipfel des 8000 Meter hohen Nanda Devi bezwangen. Diese beiden M6nner sind auch dazu ausersehen, bei der diesmaligen Expedition den entscheidenden Vorsto6 zum Everest-Gipfel zu machen.

Die englische Expedition unterscheidet sich von den bisherigen nicht nur durch ihre ungew6hnlich kleine Teilnehmerzahl, sondern auch durch ihre knappe und leichte Ausr6stung. Man hat auf alle schwierig zu transportierenden Ger6te absichtlich verzichtet und nicht einmal einen Rucksackf6hler mitgenommen. Das birgt zwar neue Gefahren in sich, erh6ht aber nach der Ansicht der Expeditionsteilnehmer die Aussichten, das Ziel zu erreichen. Man kann, unbeschwert

von gro6en Lasten, schneller vorw6rtkommen, man vermeidet jede Verz6gerung durch den bisher notwendigen Kontakt zwischen eingeborenen Tr6gern und den Bergsteigern. Es wird behauptet, das derartige Verz6gerungen bei den fr6heren Versuchen vielfach das Mi6lingen mitverschuldet haben.

Auf der anderen Seite wird diese Expedition fast noch mehr als die vorangegangenen ein Spiel mit dem Tode sein. Bei der geringen Teilnehmerzahl k6nnte es schon bedenkliche Folgen haben, wenn nur eine Person unterwegs erkrankte w6rde. Da man weiterhin auf gr66ere Lebensmittelreserven verzichtet, w6re selbst eine kurze Verz6gerung des Unternehmens durch die Ungunst des Wetters schon bedrohlich. Nat6rlich reduzieren sich durch die Einsparungen auch die Kosten des Unternehmens nicht unerheblich. Tilman glaubt mit einem Betrag von 10 000 Pfund (etwa 125 000 Mark) auskommen zu k6nnen. W6hrend man bei der Ausr6stung diesmal den Zelten ganz besondere Aufmerksamkeit schenkte — sie sind gr66er als die bisher verwendeten, um eine bessere Ventilation zur Beilegung der ber6chtigten „Himalaja-Kopfschmerzen“ zu erm6glichen — glaubt Tilman beim Aufstieg auf den Gipfel auf den Gebrauch von Sauerstoffapparaten verzichten zu k6nnen. Das w6rde die Bergsteiger sehr entlasten und ihre Ausdauer entsprechend vergr66ern.

Man wird diesen Plan nicht ohne Bedenken zur Kenntnis nehmen, allein Smythe versichert, das es ihm auch, zusammen mit seinem Kameraden Odell gelungen sei, den Gipfel des Nanda Devi ohne Zuhilfenahme von Sauerstoffger6ten zu ersteigen. Es soll bei dieser Gelegenheit bewiesen werden, das ein Mensch selbst in 8800 Meter H6he ohne k6nstliche Sauerstoffzuf6hr atmen kann. Man ist 6ber die Aussichten des Unternehmens, deren Teilnehmer hinsichtlich ihrer alpinen Leistungen 6ber jede Kritik erhaben sind, in England geteilter Meinung. Wird sich der Berg des Schicksals, der so vielen Gro6angriffen trozte, von den sieben k6hnen Engl6ndern bezwingen lassen?

## Schlagfertige Medizinm6nner

Der bekannte Chirurg Thierich konnte mitunter recht sp6ttisch sein. So beobachtete er einmal, das ein junges, recht gleichg6ltig tuendes Studentlein w6hrend einer Versammlung, die der Professor hielt, und w6hrend der er einen besonders interessanten Krankheitsfall an einem Patienten zeigte, unentwegt die Zeitung las. Thierich beobachtete ihn eine Zeit lang und, als jener endlich die Zeitung beiseite legte, sagte er zu der ihm assistierenden Schwester: „Ach, bitte Schwester, bringen Sie doch dem jungen Herrn da dr6ben eine neue Zeitung!“

Der verdienstvolle Arzt und Verfasser bekannter gewordener B6cher, Professor V., war seinen Patienten gegen6ber von gebogener Gro6heit. Eines Tages kam der sehr reiche und fettschwellige Schulz zu ihm und fragte: „Was hilft mir gegen Gicht, Herr Professor? Haben Sie ein wirksames Rezept?“

„Ein sehr probates sogar, leben Sie t6glich von zwei Mark und verdienen Sie sie!“ war des Schlagfertigen Mediziners treffende Antwort.

## Superlative der Heilkunde

Das 6lteste Lehrbuch der Chirurgie ist eine aus dem Jahre 2800 vor der Zeitenwende stammende 6gyptische Papyrusrolle. Sie ist jedoch unvollst6ndig, da sie mitten in der Beschreibung des 48. Krankheitsfalles abbricht.

Der erste Arzt, der die Heilkraft der Elektrizit6t erkannte, war der R6mer Scribonius, der im Jahre 48 vor der Zeitenwende Patienten, die an Rheumatismus oder chronischen Kopfschmerzen litten, die Auslegung eines Zitterrochen verwendet, dessen elektrische Kr6fte er damals schon erkannt hatte. Tats6chlich hat die Elektrizit6t freilich erst im Jahre 1744 in Form der Elektrizit6tsmaschine in der Heilkunde erstmalig Anwendung gefunden.

Das erste 6ffentliche Krankenhaus Europas befand sich in Irland, wo die F6rstin Madam im Jahre 300 vor der Zeitenwende ein „Spital f6r jedermann, gleich welchen Stammes und welchen Geschlechts“ erbauen lie6, eine Einrichtung, die bis dahin v6llig unbekannt war.

Den ersten authentischen Bericht 6ber die Einsetzung eines K6nstlichen Auges in die Augenh6hle eines lebenden Menschen finden wir im Jahre 1561 vor. Er stammt aus der Feder des ber6hmten franz6sischen Chirurgen Ambroise Par6, dessen Schriften auch ins Deutsche 6bersetzt wurden. Er schildert die von ihm durchgef6hrte Herstellung eines k6nstlichen Auges aus emailliertem Gold in den nat6rlichen Farben.

Die erste Bluttransfusion wurde am 15. Juni 1667 von dem franz6sischen Arzt Jean Denis durchgef6hrt. Diese Operation, die im 6brigen nicht gl6ckte, fand in der Deffentlichkeit heftigen Widerspruch, eine Wiederholung wurde schlie6lich von der Regierung verboten.

Dr. Kurt Martin:

# Weltkrieg und Heldengedenken!

Zur Eröffnung der Abteilung „Weltkrieg“ des Armeemuseums Karlsruhe, „Deutsche Wehr am Oberrhein“, bringen wir die grundsätzlichen Gedanken und Vorstellungen, welche die beiden ehrenamtlichen Gestalter dieses neuartigen musealen Denkmals, Galeriedirektor Dr. K. Martin und Oberst a. D. E. Blumenthor in ihrem Schaffen bestimmten.

Die Ehrung der Toten wird vertieft, wenn sie mit einer Mahnung an die Lebenden verbunden ist. Diese ist nur sinnvoll durch den Nachweis des tatsächlichen Opfers und der vollbrachten Leistung. Zum Gedenken tritt dann die Erkenntnis, und damit die Achtung und Ehrfurcht vor dem wirklichen Geschehen.

Diese Grundzüge versucht das Armeemuseum Karlsruhe „Deutsche Wehr am Oberrhein“ an der geschichtlichen Entwicklung und insbesondere durch die Darstellung des Weltkrieges anschaulich zu gestalten. Nicht das Museum steht im Vordergrund, sondern das Denkmal und die Lehrstätte. In der Vereinigung beider Inhalte liegt die wesentliche Bedeutung des Aufbaues, der in dieser Form meines Wissens noch nirgends durchgeführt worden ist.

Von den drei ehemaligen Marstallgebäuden am Karlsruher Schlossplatz wird in den beiden äußeren das Buch der Geschichte aufgeschlagen, die sich in Wort, Bild, Karte und Gegenstand vergegenwärtigt. Nicht der Gegenstand, der oft nur zufällig und in lückenhafter Reihe erhalten ist, wurde betont, sondern das Geschehen mußte gezeigt werden, damit der Betrachter in klarem Zusammenhang zu erkennen vermag, was Volk und Wehr am Oberrhein für das werdende Deutschland vollbracht haben. Damit soll die geistige Vorbereitung für den Ehrenraum geschaffen werden, zu dem die gewaltige Halle des mittleren

Marstallgebäudes noch im Laufe dieses Jahres gestaltet wird. Das höchste Symbol des Soldaten, die Fahne, und die Zeichen des höchsten Opfers, die Totenlisten, werden den einzigen Inhalt dieses ernsten Raumes bilden. Er ist nicht als feierliche Halle innerhalb eines Museums gedacht; die Absicht geht dahin, daß hier das Denkmal für die deutschen Truppen des Oberrheins errichtet wird.

Die Darstellung des Weltkrieges, die in noch nicht abgeschlossener Form am Heldengedenktage der Öffentlichkeit übergeben wird, will die durch Feiern hervorgerufene vorübergehende Erinnerung zur bleibenden erheben. Es war zu zeigen, daß das Blut unserer Väter und Brüder, das in diesen vier Jahren geflossen ist, unser eigenes Blut ist, in dem wir die starken Wurzeln unserer Kraft und Einheit finden. Deshalb steht jeder Einzelne in der Dankeshuld, die der Weltkrieg hinterlassen hat. Den tieferen Sinn dieser Aufgabe, die damit auch dem Armeemuseum Karlsruhe, „Deutsche Wehr am Oberrhein“ gestellt war, galt es eindringlich und sachlich zugleich zu verwirklichen. Werner Beumelburg hat dafür die Worte geprägt:

„Wer sinnt das Lied des deutschen Soldaten? Nicht die Heeresberichte, die in Verlegenheit gerieten, woher sie neue Worte des Lobes und der Huldigung nehmen sollten. Nicht die Orden, mit denen man die Ueberlebenden freigebig schmückte. Nicht die Denkmäler, die man den Toten daheim errichtete. Es ist eine ganz stille, ganz verwegene Angelegenheit des Herzens. Ein Verneigen, eine wehmütige Trauer, ein Erschauern, ein Zähnezusammenbeißen und ein Gebet.“

## Uraufführung in Rostock:

### „Anita, zurück!“

Eine ernsthafte Komödie von Max Dreyer

Die Geburtsstadt des 75jährigen Max Dreyer konnte im Reigen der Gratulanten nicht zurückbleiben. So bildete die Uraufführung eines der letzten Werke des überraschend jungen und schöpferischen Dichters eine in doppelter Hinsicht bemerkenswerte Tatsache, die nicht allein dem Dichter galt, sondern auch der Sphäre, der er entstammte.

In seiner Komödie „Anita, zurück!“ gestaltet der Dichter wieder eines der ihm am Herzen liegenden Themen von dem Kampf zweier Welten, zwischen denen es keinen Ausgleich geben kann, nur Ueberbrückung und Verständigung der künft-

lerischen und der allgemein-bürgerlichen, die ergebunden ist und gerade darin ihre stärkste Kraft hat.

Träger dieser Auseinandersetzung, die sich mehr im Seelischen als im Dramatischen abspielt, ist der Oberleutnant Jürgen Grebe und die von ihm und aus ihrem Selbstmordversuch getretene Anita Freiding, die als Geigerin in einem Kurort mitwirkte, dessen Milieu ihr unerträglich geworden war. Sie wird seine Frau — gegen den Vater und seine Welt, die nicht mehr die ihre ist. Sie geht so weit in ihre neue Umgebung ein, daß sie auch dann widersteht, als der ihr innerlich nahestehende Zeichner und Lichtbildner Hans Andresen, der künstlerische Draufgänger, das Leben in verlockenden Farben schildert. Sie glaubt, daß sie drei, die den Kampf gegen einander bestanden, miteinander in Freundschaft verbunden bleiben können. Also das alte Thema der Frau zwischen zwei Männern, wobei der eine der in Leben und Tatbewußtsein gehärtete Ehemann ist und die Frau erst zu beweisen hat, daß sie den Sprung in den — Alltag zu meistern versteht.

Im Dialog, der knapp und klar gehalten ist, wie in den zwischen den Menschen und ihrer Umwelt stehenden Atmosphären, das bei Dreyer immer ein Teil des Dramas selbst ist (so daß es sogar in einer dämonischen Vision bestehen kann), zeigt sich Dreyer wieder als den gewandten Bühnengestalter, der Menschen aus Fleisch und Blut auf die Szene stellt, die immer wieder nur Spiegel des Lebens ist.

Wolfgang Kähler betreute das Werk, für das Walter Erbach stimmungstarke Bühnenbilder entworfen hatte und in dem alle Gestalten ihren rechten Sinn erhielten, obwohl das Vorwärtstürmende des Spielablaufs hier und da eine Milderung zugunsten der Hintergrundigkeit vertragen hätte.

Das Publikum bereite dem Spiel und dem anwesenden Geburtstagskinde einen herzlichen Empfang, der den Wunsch in sich schloß, dem Dichter in einem seiner früheren Werke bald wieder begegnen zu können.

Dr. Walther Eggert.

„Reichsmustertage 1938“ vom 22. bis 29. Mai in Düsseldorf. Die „Reichsmustertage 1938“ finden vom 22. bis 29. Mai in Düsseldorf unter der Schirmherrschaft des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels statt.

## Unsere Anekdoten

Am Hof des Königs Emanuel von Portugal lebte der Gelehrte und Diplomat Rodovico de Sylva, welcher wegen seiner Kenntnisse bei dem König wohlgesitten war. Als de Sylva eines Tages zu dem König kam, sagte dieser: „Wir haben ein Schreiben an den Papst zu entwerfen: es muß aufs Elegante in Latein geschrieben sein. Ich will eine Antwort aufsetzen, tun Sie es ebenfalls. Die am besten ausfällt, soll dann nach Rom gesandt werden.“

Nachdem beide Antworten fertig waren, prüfte sie der König und sandte diejenige de Sylvas an den Papst, die feine aber hielt er zurück. Als de Sylva hörte, befohl er seinem Diener sogleich einzupacken, und schon am nächsten Morgen reiste er in aller Stille davon. „Denn“, sagte er, „wenn ein Fürst des Lobes begierig ist und in irgend einer Art von seinem Diener übertroffen wird, so schadet dem Diener die Geschicklichkeit und, anstatt ihm zu nutzen, bringt sie ihn ins Unglück.“

Der griechische Gesandte Politis war in diesen Tagen bei französischen Freunden zur Jagd. Vor Beginn bot ihm sein Gastgeber eine Savanna von respektablen Ausmaßen an. „Danke“, sagte Politis, „eine Zigarre vor der Jagd — unmöglich! Sie beeinträchtigt mein Zielvermögen.“ „Dann nehmen Sie eine von diesen da, die sind nicht sehr stark.“

„In der Tat“, erwiderte Politis, indem er zugriff. „Ihr Name ist eine Garantie.“ Die Zigarre nannte sich „Diplomat“.

In den nächsten Tagen beginnt unser neuer Roman

## Törrek taucht auf ...

von Wilhelm Scheider

Beim Zusammenbruch des Bankhauses Törrek hat Frau Marjeta, die Frau Alexander Törreks, der seit diesem Tage verschwunden ist, so viel gereift, daß sie mit Georg Haal einen Modessalon übernehmen kann, der bald zu den führenden großen Modehäusern Wiens gehört. Der junge Haal wohnt im Haus Marjetas und überall munktelt man von mehr als geschäftlichen Beziehungen zwischen beiden. Da tauchen an einem Tag drei neue Menschen in den Lebenskreis Marjetas und Haals. Clemens Dewanger, der berühmte Komponist, der vor Jahren einer Skandalaffäre mit der berühmten Sängerin Stefanie Jannien wegen Wien verlassen hatte, der verschollen geglaubte Alexander Törrek und Toni Unterspurg, eine junge Schauspielerin, die wider ihren Willen in das dramatische Lebensschicksal dieser vier Menschen hineingezogen wird. An diesem Tag, da für alle das große Verhängnis hereinzubrechen scheint, setzt unser neuer Roman ein.

## Bildungsreihe

(HALB • HALB)

Die hervorragende Ausführung

L. Bardusch

Annahmestellen in Karlsruhe: Kreuzstr. 7, Fernstr. 2101, Kaiserstr. 3, Karlstr. 25, Yorkstr. 17, Schützenstr. 59, Kreutler im Kolpinghaus, Müller, Lessingstr. 26, Boeckstr. 13, Kaufmann, Maxaust. 1

Annahmestellen in Durlach: Adolf-Hitlerstr. 15, Schäfer, Kugelstr. 1, Auerstr. 9

Abholung und Zustellung überall! Telefon Karlsruhe Nr. 2101

Copyright Carl Dunder Verlag, Berlin

## ANGST vor Saswary

Roman von Paul van den Hürk

50. Fortsetzung

### Zweieundzwanzigstes Kapitel

Maria ist vom Hotel in ein Sanatorium im Grünewald übergesiedelt. Sie hat darum gebeten, daß niemand im Haus ihren Namen erfährt.

Nachdem sie gehört hatte, daß ihr Mann sich in Haft befindet, hat sie nur noch die Energie für diesen Umzug aufgebracht, dann ist es mit ihrer Nervenkraft zu Ende. Stumpf und teilnahmslos hat sie den ganzen Vormittag auf ihrem Zimmer verbracht.

In einem langen Gespräch mit dem behandelnden Arzt Dr. Krüger hat dieser ihr auseinandergesetzt, daß die Schuld ihres Gatten noch keineswegs erwiesen sei. Nach seinen letzten Informationen, er habe soeben mit dem Polizeipräsidenten telefoniert, bestche sogar die Möglichkeit, daß er noch heute entlassen werde.

Es schien so, als ob diese Mitteilung auf Maria keinen nennenswerten Eindruck machte.

„Ich weiß“, sagte sie, „daß er es nicht getan hat. Hinterücks einen Menschen niederschlagen, diese Feigheit bringt er nicht auf.“

„Nun also ... dann wird doch alles wieder gut.“ Maria schüttelte den Kopf. „Nichts wird wieder gut. Sobald er frei ist, wird er abreißen und nie wieder zu mir zurückkehren.“

„Warum meinen Sie das?“ „Weil er glauben muß, daß ich ihn betrogen habe, und weil der einzige, der die Wahrheit bezugehen könnte, nicht mehr am Leben ist.“

„Aber warten Sie doch die Dinge erst mal ab.“

„Ich brauche nichts abzuwarten, ich weiß es. Sehen Sie, Herr Doktor, er hat einen Anwalt zu Rate gezogen, ich habe diesen Anwalt gesprochen, ich weiß auch, daß dieser Anwalt Schritte unternommen hat, um mit mir in Verbindung zu

treten, aber nur aus eigener Initiative, nicht im Auftrag meines Mannes. Ich hätte meinen Mann in Gegenwart des Staatsanwalts besuchen dürfen, mein Mann hat aber ein Zusammentreffen abgelehnt. Nicht eine Zeile hat er mir geschrieben, nicht einen Gruß ... nichts, nichts, nichts!“

„Sie sehen zu schwarz, gnädige Frau, glauben Sie mir, Sie werden eine Aussprache mit Ihrem Gatten haben, das Mißverständnis wird sich auflären, und das ganze schöne Leben liegt wieder vor Ihnen.“

Westerbeef hat das Polizeipräsidium verlassen. Außer seinem Geld und den Wertpapieren, die man in Aufbewahrung genommen hatte, ist ihm auch das am Bahnhof Zoo beschlagnahmte Handgepäck ausgehändigt worden. So beladen also, mit zwei Handkoffern und einem Pelzmantel, steht er vor dem großen roten Backsteingebäude. Ein junger Mann findet sich bereit, eine Tare zu holen.

Er nennt ein kleineres Hotel in der Nähe vom Bahnhof Zoo.

Es dauert eine geraume Zeit, während der Wagen sich schon dem Westen nähert, bis er sich mit einer gewissen Freude seiner wiedergewonnenen Freiheit bewußt wird. Noch steht er zu sehr unter dem Eindruck der Ereignisse, die in den letzten Tagen auf ihn einfügerten. Es sind wechselvolle Bilder, die sich mit den wiederausgetauchten Erinnerungen vermischen. Völlig beherrscht von diesem Gedankenwirrwarr, den zu ordnen er im Augenblick noch nicht in der Lage ist, überläßt er sich dem Rhythmus des Fahrzeuges, bis er sein Ziel erreicht.

Der Portier des neuverwählten Quartiers starrt ihn mit unwohlwollendem Mißtrauen an. Sei es wegen des braunen Kamelhäutermantels, sei es wegen seines unraffinierten Gesichtes.

„Wie ist Ihr Name, bitte?“

„Arnold Westerbeef ... soeben aus der Untersuchungshaft entlassen, so daß Sie sich also die Mühe ersparen können, die Polizei zu alarmieren. Ich möchte ein Zimmer mit Bad.“

Alles Geschehen der nächsten Stunde bereitet ihm Freude und Behagen: das heiße, dampfende Bad, die eiskalte Dusche, das sonst so lästige Rasieren, das Wechseln der Kleider; er hat das Gefühl, als fielen alle Schladen des grauenhaften Erlebnisses von ihm ab, ja, mehr als das, als schlüpfte er aus seiner eigenen, verbrauchten Haut.

Jetzt erst und ohne daß er sich selber darum bemüht, ordnen sich auch seine Gedanken und Erinnerungen. Dieses hebt sich stärker hervor, jenes tritt zurück, und wieder ein anderes verlinkt, um später wieder aufzutauhen.

Erst ist es der Gedanke an die kleine Resi, der ihn beschäftigt. Zwei fremde Menschen begegnen sich zur nächsten

Gegen Darmträgheit  
die weitverbreitetste  
Pflanz-  
MK 1- Kneipp-Pillen  
Kneipp-Kur-Wegweiser kostenlos  
durch Kneipp-Mittel-Zentrale Würzburg

Stunde in einer Millionenstadt, treffen wie von ungefähr an einer Straßenkreuzung zusammen und werden sich gegenseitig zum Schicksal. Der eine rettet den anderen vor dem Tod, der andere den einen vor dem Untergang. Zwei Lebenskreise schneiden sich oder berühren sich nur und werden bestimmend für den weiteren Verlauf des andern. — Ob sich jemals wiedersehen? — Aber gibt es nicht Gedanken, die dem Herzen des aus der Haft entlassenen Arnold Westerbeef näherliegen?

Was hat eigentlich Professor Schmidtborn mit dem Mord an Saswary zu tun? Durste der Kriminalrat wissen, daß seine Tochter ...? Mein Gott, es war doch nur ein unbedachtes Wort von ihm gewesen; aber er hatte bemerkt, wie der Kriminalrat es gierig aufnahm. Wie ist es denn gewesen? Maria muß es doch wissen. Maria ist doch ... Maria ...

Es ist das erste Mal seit jener Nacht, daß er an Maria denkt. Bis jetzt war es so, als wäre ihr Bild verflüchtigt gewesen. — Ist Ihnen noch nicht der Gedanke gekommen, hat ihn der Kriminalrat gefragt, Ihre Frau könnte die Tat verübt haben? Fortsetzung folgt.



Pola Negri in  
**Tango Notturmo**  
Albrecht Schönhals, Waldemar Leitgeb  
Ein großer und starker Film der die Herzen aufrüttelt.  
Pola Negri so groß wie noch nie!  
**Ufa-Theater u. Capitol**  
Täglich 4.00, 6.10, 8.30, So. ab 2.00 Uhr

**Morgen**  
Montag, 14. März, 20 Uhr  
5. (Letzter) Kammermusikabend  
**Gewandhaus-Quartett**  
aus Leipzig, unter Mitwirkung von  
**Kitty von Teuffel**  
Haydn - Brahms - Mozart  
Karten von 1.10 (Stud.) bis 4.40 bei Maurer u. b.  
**Kurt Neufeldt**  
Waldstraße Nr. 81

**Munz**  
Donnerstag, 17. März, 20 Uhr  
**Michelangelo**  
insbesondere die  
**Sixtinische Kapelle**  
Lichtbilder-Vortrag gehalten durch  
**Prof. Dr. G. Stepanow**  
Archäologe aus Rom  
Kart. z. 2.50 (num.) 2.- u. 1.50 (Stud.) b. Maurer u. b.  
**Kurt Neufeldt**  
Waldstraße Nr. 81

**Eintracht**  
Donnerstag, 31. März, 20 Uhr  
5. (Letzter) Meister-Klavierabend  
**Elly Ney**  
Beethoven, Mozart, Schumann, Brahms  
Karten von 1.65 (Stud.) bis 5.- bei Maurer u. b.  
**Kurt Neufeldt**  
Waldstraße 81

**Einladung** zur Ausstellung von  
Schülerinnenarbeiten der  
**Frauenarbeitschule Deutsches Rotes  
Kreuz und der Soffenschule**  
in der Südenstraße, Graf-Menna-Straße 18.  
Die Ausstellung ist geöffnet:  
Samstag, den 12. März, 14-18 Uhr  
Sonntag, den 13. März, 11-18 Uhr  
Montag, den 14. März, 10-18 Uhr.

**Möbel**  
von  
**Thome**  
Karlsruhe, Herrenstr. 23  
gegenüber Drogerie Roth  
sind elegant  
sehr haltbar  
und billig!  
Ehestandsdarlehen!  
Kinderbeihilfe.

**Edelbuschrofen**  
so Stück II. Wahl nur RM 7.-  
jede Platte m. Namen u. Farbe bezeich-  
net. Gestirnt in den Farben weiß, gelb, orange,  
bronze, hellrot, tiefrot, schwarzrot, kupfer, tola,  
lachs. Viele Anmerkungen, Zylinder be-  
halten nach. Bei Stücklisten Rückführung  
auf meine Platten. Kulturabteilung wird  
gratis beigelegt.  
**Ludwig Sonntag, Steinfurth 128**  
über Bad Nauheim  
Steinfurth Rofen sind weltberühmt!

**Bedeutende  
Ereignisse...**  
immer am  
unmittelbarsten  
durch Rundfunk  
**RADIO**  
**ADE**  
Karlsruhe Tel. 5015  
**KAISER-ECKE ADLER** STRASZE

**Badisches  
Staatstheater**  
Sonntag,  
den 13. März 1938  
18 U. - 8.00.  
1901-1900  
Zum  
Selbengebenstag  
**Parsifal**  
Ein Bühnenweil-  
seitspiel  
v. Richard Wagner.  
Dirigent: Reilberth  
Mitwirkende:  
Baumann, Blant,  
Bretler, Gaberfort,  
Gillengäß, Hermann,  
Kofler, Richter,  
Hebringer,  
Gerzmann a. G.,  
Riefer, Ramponi,  
Seller, Strad,  
Schwefflin,  
Schüller.  
Anfang: 17 Uhr.  
Ende: nach 22 Uhr.  
Preise  
(0,95-5,75 RM.)  
Mo. 14. 3.  
„Jean Luna“.

**Uebermorgen**  
Dienstag, 15. März, 20.15 Uhr  
FESTHALLE  
Die musikalische Sensation!  
**24 Zigeunerknaben  
spielen auf!**  
Unerhörte Triumphe! Ueberall ausver-  
kaufte Säle! Diese Buben spielen alles  
auswendig ohne Noten-Kenntnisse!  
Karten von .70 bis 2.80 bei Maurer u. bei  
**Kurt Neufeldt**  
Waldstraße 81

**Priv.-Handelsschule „Merkur“**  
KARLSRUHE, Karlstraße 8 - Telefon 2018  
**Neue Handelskurse**  
Maschinenschreiben, Kurzschrift, Buchf., kaufm. Rechnen, Wirtschafts-  
lehre u. Briefwechsel, Steuern, Staatskunde, Schriftverbesserung usw.  
**Halbjahreskurs** | **Jahreskurs**  
für ältere Schüler und | für jüngere Schüler und  
solche mit höherer Schulbildung | für Volksschulclassen.  
**Beginn 22. April 1938**  
Die Kurse werden planmäßig, geschlossen durchgeführt.  
- 35. Schuljahr -

**Dresdner Bank**  
Fünfundsechzigste ordentl. Hauptversammlung  
Hiermit werden die Aktionäre zur fünfundsechzigsten ordent-  
lichen Hauptversammlung, die  
**Sonabend, den 9. April 1938, vormittags 11 1/2 Uhr,**  
im Bankgebäude Dresden, König-Johann-Straße 3  
stattfinden wird eingeladen.  
Tagesordnung:  
1. Vorlegung des Geschäftsberichts und des Jahresabschlusses  
zum 31. Dezember 1937 mit Bericht des Aufsichtsrats.  
2. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinns.  
3. Beschlussfassung über die Entlastung des Vorstandes und des  
Aufsichtsrats.  
4. Beschlussfassung über den freiwilligen Umtausch von 200 000  
Aktien im Nennbetrage von je 100 Reichsmark Nr. 221 000 bis  
420 000 in 20 000 Akt. im Nennbetrage von je 1000 Reichsmark.  
5. Satzungsänderungen:  
Beschlussfassung über die Anpassung der Satzung an das  
Aktiengesetz und über die Änderung einzelner Bestimmungen  
im Wege der Neufassung der Satzung; im einzelnen  
a) Bestimmung der Geschäfte, die der Zustimmung des Auf-  
sichtsrats unterliegen (§ 11 Abs. 2).  
b) Bestimmungen über Wahl, Zusammensetzung und Abbe-  
rufung des Aufsichtsrats mit turnusmäßigem Ausscheiden;  
Änderung der Aufsichtsratsbezüge (§§ 19, 26);  
Bildung von Aufsichtsratsausschüssen.  
c) Neuordnung der Vorschriften für Landesausschüsse (§ 19a).  
d) Wegfall der Abstimmung durch Stimmzettel bei Wahlen  
(§ 22 Abs. 3 Satz 1).  
e) Neuordnung der Fristen für die Aufstellung des Jahresab-  
schlusses und die Abhaltung der Hauptversammlung (§ 25,  
§ 20 Abs. 3).  
f) Änderungen der Gewinnverteilungsvorschriften.  
6. Neuwahl des Aufsichtsrats.  
7. Wahl des Abschlussprüfers.  
Jeder Aktionär ist zur Teilnahme an der Hauptversammlung  
berechtigt. Um in dieser stimmen oder Anträge stellen zu können,  
müssen die Aktionäre ihre Aktien gemäß § 21 der Satzung spä-  
testens bis zum 6. April 1938 einschließlich bei der Dresdner  
Bank in Dresden oder Berlin oder bei einer ihrer übrigen  
Niederlassungen bis zum Ende der Schalterstunden hinter-  
legen und bis zur Beendigung der Hauptversammlung dort be-  
lassen. Für den Fall einer Hinterlegung bei einem deutschen  
Notar oder einer Wertpapiersammelbank ist der Hinterlegungs-  
schein am zweiten Tag vor der Hauptversammlung der Dresdner  
Bank in Dresden einzureichen.  
Dresden, den 9. März 1938.  
Der Vorstand  
Schippel Busch

**Frühling 1938**

Flotter sportlicher Pope-  
line-Mantel, mit Stoff-  
passe, doppelten Schul-  
tern, Gürtel und Schlitz,  
in verschiedenen Farb-  
tönen ..... 24.00  
Englisch gemusterter  
Sportmantel mit Schlitz,  
gut verarbeitet, ganz mit  
Kunstseiden - Serge ge-  
füllt, in verschiedenen  
Farben ..... 39.75  
Elegantes Nachmittags-  
Kleid aus lang und quer  
verarbeitetem kunstsei-  
denem Krepp Carola mit  
kunstseidenem Georgette-  
Schal ..... 24.75  
Flottes Kammgarn-Ko-  
stüm, Jacke mit kunst-  
seidenem Marocain ge-  
füllt, gut verarbeitet,  
nur in hellgrau ..... 39.75

**Eintracht-Saal**  
am Montag, den 21. März 1938  
**Meister-Konzert**  
Sonaten-Abend  
**Prof. Wilh. Stross**  
(MÜNCHEN) VIOLINE  
Am Flügel: **Claudio Arrau**  
(Berlin)  
Bach Sonate Es-Dur  
Busoni II. Sonate  
Brahms Sonate G-Dur  
**Beethoven, Kreuzer-Sonate**  
„Völkischer Beobachter“ 26. X. 37:  
... Waren Bach, Brahms und Busoni schon be-  
wundernswert gestaltet, so verdichtet sich die Ein-  
druckskraft in der Kreuzer-Sonate in der sich der  
süß schwingende Ton der von Stross gemeister-  
ten Stradivari mit der plastisch, weich und far-  
big formenden Anschlagwärme der pianistischen  
Kunst Arraus vereint. Es war ein wesens-  
gleiches Zusammenklingen von Menschen und In-  
strumenten. Der Jubel des Publikums kannte  
keine Grenzen.  
Karten zu RM. 1.50, 2.-, 3.-, 4.-, 5.- bei der  
Konzertdirektion, Kaiserstraße 96, Telefon 338.  
**Fritz Müller**

**Stadtgarten-Jahreskarten.**  
Für die Zeit vom 1. April 1938 bis 31. März 1939 werden  
nächstes Jahreskarten zu folgenden Preisen ausgeben:  
Gartenkarten RM. 5.-, Reinerkarten RM. 2.-, Schüler-  
u. Studentenkarten RM. 2.50, Karten für Kinderwärt-  
erinnen (ausgestellt a. d. Namen d. Dienstherren) RM. 5.-,  
Karten für Schüler u. Studierende werden ausgeben auf  
Vorlegung eines Ausweises der Schule, eine Bescheinigung  
des Fürsorgeamtes ist erforderlich für Eltern- und Sozial-  
rentner, soweit sie ein Einkommen von weniger als RM.  
150.- monatlich haben, und für andere Personen, die in  
öffentlicher Fürsorge stehen, sowie Kriegsbeschädigte bei an-  
erkannter Kriegsdienstbeschädigung von 50% an, sowie an  
Kriegsbeschädigte mit einer Rente von 50-90%, sofern sie  
im Erwerbsebenen dauernd behindert sind. Die Inhaber von  
Schulverschreibungen des Badischen Vereins für Geflügel-  
zucht erhalten bis zu vier Hauptkarten auf Vorlegung der  
Schulverschreibungen und unter Berücksichtigung der hie-  
für bestehenden Vorschriften. Kinder von Jahreskarten-  
inhabern können bis zum Alter von sechs Jahren frei  
eingeführt werden. Bestellungen auf Jahreskarten werden  
bei den beiden Einnehmern am nördlichen und südlichen  
Eingang, sowie auf Grund von Schulverschreibungen je-  
doch nur am südlichen Eingang (beim Hauptbahnhof) auf-  
gegeben werden.  
Die Gültigkeit der Karten beginnt mit dem Öffnungstage  
Karlsruhe, den 11. März 1938.  
Städtisches Gartenamt.

**Empfehlungen**  
**Massagen**  
fachm. Beh. H. W.  
Wilhelmstr. 10, III\*  
**Ihr Schicksal**  
Interess. Beschreibg.  
Dein Geburtszeichen  
Sitzl. i. Brim. Behördl.  
freiweg. Schick. Sie soll.  
Astrol. Instit. Bin. NW 7  
Postf. 43, Abt. 110, Pr.  
gr. I. Geburts dat. ang.  
**Stadt- u. Fern-  
Umzüge**  
prompt u. billig b.  
Reinfried-Specht,  
Kreuzstraße 20.

**Überlastet?**  
dann ist höchste Zeit,  
daß Sie sich eine  
Addier-, Fakturier-,  
Rechenmaschine oder  
Schreibmaschine  
anschaffen. Und gleich  
eine Rheinmetall, dann  
macht's doppelt Freude.  
**Reich u. Co.**  
Kaiserstr.  
225

In unserer Handarbeits-Abteilg.  
II. Stock, zeigt Ihnen eine Klöpp-  
lerin aus dem Erzgebirge die  
Kunst des „Handklöppels“.  
Sie sehen, wie eine Handklöp-  
pel-Spitze oder -Decke entsteht

**UNION**  
Vereinigte Kaufstätten G.m.b.H., Karlsruhe  
Deutsches Unternehmen

## Steinerne Mäler in Ehrfurcht errichtet

Soldatengräber und Ehrenmäler im Pfinggau

An all den bedeutenden kriegerischen Unternehmungen, die in unserem Heimatland an des Reiches Westgrenze sich abspielten, hatte das Land an der Pfingz stets Anteil. Denn die Hügel des Pfingzgaues galten als offenes Land, das dem Durchmarsch feindlicher und freundlicher Heere durchaus kein Hindernis war, zumal die Pfingzstraße von altersher als Verbindungsweg vom Rheine zum Neckar sich regen Verkehrs erfreute. So künden die Dorfchroniken von vielem Leid, von Not und Verlust, von Opfern an Gut und Blut. Mancher deutscher Mutter Sohn starb hier im Pfinggau den Soldatentod.

### Das Franzosengrab am Siehdichfür

Es war in einem der vielen Kriege, die Ludwig XIV. gegen Deutschland führte. Zu Brödingen, dem Dorfe nahe der alten Markgrafenresidenz Pforzheim, lagen österreichische Reiter der kaiserlichen Armee im Quartier. Der Obrist, ein gar frommer Mann, wollte des andern Tages — es war ein Sonntag — hinüber nach Erzingen reiten, um dort die Kirche zu besuchen. Ein Hausierer, der Zeuge des Gesprächs wurde, das der Obrist mit seinem Quartierwirt darüber führte, wie er wohl am besten reite, und man man in Erzingen zur Weichte gehe, verriet das Vorhaben des Desterreichers gegen einen Judaslohn an die Franzosen, die Wilsferdingen besetzt hielten.

Das war den Franzosen eine willkommene Gelegenheit, an einem Feinde ihr Mütchen zu fühlen. Bei Wilsferdingen und Wein saßen sie beim Löwenwirt Rabel in der Gaststube und hefteten einen Plan aus, wie sie den österreichischen Obersten gefangennehmen wollten. Droben am Siehdichfür — so kamen sie zu einem Entschluß — sollte ein Hauptmann mit einem Duzend Soldaten sich in den Hinterhalt legen. Dort mußte der Reiter bestmöglich vorüberkommen.

Wirt Rabel, der zugleich Posthalter zu Wilsferdingen war, hatte auf der Wandschicht so manches Stück Land gesehen. Auch in Frankreich hatte er gearbeitet und verstand sehr wohl die französische Sprache, ohne daß er seine Kenntnisse die geübten Soldateska, die sich im Dorfe einquartiert hatte, hätte merken lassen. Bei dem Gespräch der Offiziere machte er sich in der Gaststube zu schaffen, lief dahin und dorthin und tat so, als ginge ihn die ganze Unterhaltung nichts an, weil er ja doch kein Wort davon verstand. Kaum hatten die französischen Offiziere ausgezogen, so füllte Wirt Rabel sein bestes Ross und ritt hinüber nach Brödingen. Dort unterrichtete er den österreichischen Obristen von dem gegen ihn geplanten Anschläge.

Am Sonntagmorgen trabte in aller Herrgottsfröhe eine Schwadron österreichischer Reiter von Brödingen hinüber zum Siehdichfür; der Rittmeister hatte genaue Weisung. Als nun der Oberst seines Weges ankam, führten die Franzosen aus ihrem Hinterhalt. Gleichzeitig aber tauchten ringsherum österreichische Reiter auf, die den Platz in weitem Umkreis umzingelt hatten.

Die Franzosen wurden alle niedergebunden. Wo sie starben, wurden sie vercharrt. Die Stelle, die das Soldatengrab bezeichnet, heißt im Volksmund bis zum heutigen Tage das „Franzosenloch“.

### Kaiserlicher Hauptmann in markgräflichen Diensten

Wer weiß davon, daß in der Gröbinger evangelischen Kirche die Gebeine eines Mannes ruhen, dessen seltsamer Aufstieg vom Messgerburischen zum Reichsbaronen und zum kaiserlichen Hauptmann in markgräflichen Diensten uns ganz



Hier ruht ein tapferer Krieger

märchenhaft anmutet? Zu Gröbingen in der „Ranne“, die heute noch wohl erhalten ist, schaltete und waltete jener Nikolaus Ridda als Messger und Wirt. Als der spanische Erbfolgekrieg ausbrach, es war zu Beginn des 18. Jahrhunderts, hatte auch Badens Markgraf ein Truppenkontingent zur Reichsarmee zu entsenden. Doch die fürstlichen Rassen waren leer. Da sah die Ridda eine seltsamen Plan. In aller Stille warb er 120 Mann an, stellte eine Kompanie auf, rüstete sie aus und ließ sie einexerzieren. Als der Fürst nun einmal in der „Ranne“ zu Gast war, da führte der Wirt seinen Landesherrn wie von ungefähr auf den Balkon des Hauses. Auf dem Platz vor dem Wirtshaus — er heißt heute noch Riddaplatz — waren die Soldaten angetreten. Der Wirt übernahm das Kommando über seine Truppen, ließ sie einige Übungen ausführen — nahm ihnen den Eid der Treue auf den Markgrafen Friedrich Magnus ab und machte sie diesem

zum Geschenk. Auf Verlangen des Markgrafen ernannte Kaiser Leopold den wackeren Wirt zum Kapitän im kaiserlich hochfürstlich badischen Regiment zu Fuß und überlieferte ihm das diesbezügliche Patent.

Doch der Kapitän trug nie eine Uniform. Er blieb der einfache, schlichte Gröbinger Wirt. Wie groß aber sein Ansehen auch unter seinen Landesleuten gewesen sein muß, geht schon daraus hervor, daß man ihm nach seinem Tode im Jahre 1722 ein äußerst ehrenvolles Begräbnis in der Kirche bereitete.

### „Hier ruht der Zeppeleinreiter Zilly“

Auf dem Friedhof des Dorfes Söllingen schläft ein alter Kämpfer den ewigen Schlaf.

Ich habe ihn noch gekannt, den alten Zilly, den man in seinem Heimatdorf den „Zeppeleinreiter“ nannte. 28 Jahre lang stand er der Söllinger Postagentur vor. In seinem 80. Geburtstag sprach ihm Großherzog Friedrich und Reichspräsident von Hindenburg ehrende Glückwünsche aus. Am 28. Juni 1929 wurde der alte Krieger zur großen Armee abberufen. Als Ende Juli des Jahres 1870 Graf Zeppelein auf höheren Befehl eine Patrouille über den Rhein ins Elsaß unternahm, befand sich bei den Teilnehmern — es waren 4 Offiziere und 7 Dragoner — auch der Gefreite Karl Zilly aus Söllingen im Pfingz. Während einer kurzen Rast im Schirlenhof bei dem Dorfe Wörth wurden die Reiter von einer französischen Truppenabteilung überfallen. Dem Grafen gelang es, über den Rhein zurückzukehren und über seine Beobachtungen Meldung zu erstatten. Zilly wurde verwundet und geriet mit einigen Kameraden in französische Kriegsgefangenschaft. Es war ein Glück, daß man ihn nach Meß ins Lazarett brachte. Denn einige Wochen später wurde die Stadt von den deutschen Truppen umzingelt. Mit der Eroberung der Festung schlug auch Zilly die Stunde der Befreiung. Nach seiner Genesung zog der wackere Soldat wieder ins Feld und nahm noch an mehreren Gefechten und an der Schlacht bei Belfort teil.

### Ein Ostasienskämpfer

Wer weiß noch davon, daß um das Jahr 1900 deutsche Soldaten im fernen Osten kämpften und starben? Anlässlich des sogenannten Boxeraufstandes im Sommer 1900 wurde der deutsche Gesandte Freiherr von Ketteler in Peking ermordet. Fast alle europäischen Staaten und Nordamerika entsandten Truppen nach der chinesischen Küste. Auch in Deutschland erging der Ruf an Heer und Flotte: „Auf nach China, Freiwillige vor!“ Unter den Tapferen, die für deutsche Ehre kämpften, bluteten und starben, war auch mancher badische Landsmann. In Elmendingen hält eine Gedenktafel die Erinnerung nach an einen Elmendinger Sohn namens Sämann. Er starb den Heldentod vor Tingtau.

### Sinnbilder der Tapferkeit

So um die Jahrhundertwende war die Zeit, da die Militärvereine ins Leben gerufen wurden. Ihre erste Tat war

### Zwischen krank und gesund

gibt es ein Zustand der Schwäche und Erschöpfung, der keine rechte Lebensfreude aufkommen läßt. Appetitlosigkeit, blaßes Aussehen und Ermüdbarkeit sind die deutlichen Merkmale. Erwachsene und Kinder sollten bei diesen Erscheinungen Bioferin nehmen, welches eine vorzügliche Wirkung auf den Allgemeinzustand hat.

Bioferin enthält sämtliche Nährstoffe des Blutes. Es ist in allen Apotheken zu haben.



## Feuer im Rosenhof / 40 Meter lange Stallung vernichtet

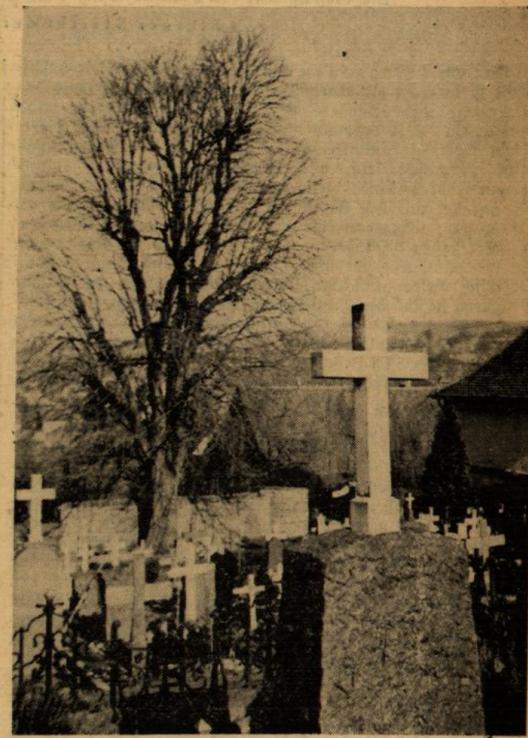
Zahlreiche Neu- und Strohvorräte verbrannt

Eigener Bericht der Badischen Presse

Neurent: Auf bisher noch unauferklärte Weise entstand am Samstagabend im Rosenhof, und zwar im Dekorationsgebäude Feuer, das in kurzer Zeit die etwa 40 Meter lange Stallung vernichtete. Zum Glück konnte das Vieh rechtzeitig aus den Stallungen gebracht werden, sonst wäre der Schaden wesentlich größer geworden. Fünf Pferde, sechs Kühe und 20 Schweine waren in diesen Stallungen untergebracht. Kurze Zeit nach Ausbruch des Brandes war die Berufsfeuerwehr Karlsruhe zur Stelle, um den Brand energisch zu bekämpfen. Ebenso waren aus Neurent die Männer der Freiwilligen Feuerwehr, der Sanitätskolonne und der SA, die sich gerade in Neurent zum Fackelzug aufgestellt hatten, am Brandplatz erschienen. Die Bekämpfung des Brandherdes bot insofern Schwierigkeiten, als das Wasser aus einem Weiser gepumpt werden mußte, der beim Baggern des dem Rosenhof angeschlossenen Sand- und Kieswerks entstanden war. Schließlich trat auch Wassermangel ein. Auch das Ueberfallkommando aus Karlsruhe war alsbald zur Stelle, ebenso hatten sich aus Neurent zahlreiche Kengierge angelammelt. Der Brandgeruch war weithin bemerkbar. Verbrannt sind große Vorräte an Stroh und Heu, die in den oberen Räumen der Stallung untergebracht waren.

Wie groß der Schaden ist, läßt sich im Augenblick noch nicht ermessen. Das Feuer war eine Stunde nach Ausbruch soweit abgedämmt, daß keine weitere Gefahr für ein Umsichgreifen mehr bestand, doch glimmten die Vorräte an Stroh und Heu immer noch weiter. Ein großes Glück bei dem Brand war der Umstand, daß das Vieh rechtzeitig aus den Ställen getrieben werden konnte.

Der Rosenhof ist ein großes Dekorationsanwesen, das unmittelbar vor dem Weichbild der Stadt am Rande des Hardwaldes neben der Rinkenheimer Landstraße gelegen ist. Es



Söllinger Bergfriedhof im Pfingz. Aufnahmen: Schreiber

zumeist, den Teilnehmern des siebziger Krieges ein Ehrenmal zu erstellen. Auch das kleinste Dorf des Gaues, Mutischelbach, hat sein Siebziger-Denkmal aus Schwarzwaldgranit, in den eine marmorne Gedenktafel eingelassen ist. Auf dem Sandstein-Obelisk des Malers zu Hohemwettersbach werden die Kriegsteilnehmer der grundherlichen Familie Schilling von Canstatt genannt. Nicht weniger als 5 Mitglieder dieses seit hundert Jahren im Pfingzgaue begüterten Adelsgeschlechtes sogen nach Frankreich: Alexander Freiherr Schilling von Canstatt, Rittmeister; Karl Freiherr Schilling von Canstatt, Rittmeister; Adolf Frhr. Schilling von Canstatt, Hauptmann; Leopold Frhr. Schilling von Canstatt, Rittmeister; Hermann Frhr. Schilling von Canstatt, Leutnant. Militärverein, Gemeinde und grundherliche Familie haben gemeinsam diesen Stein erstellt, ein Zeichen des Dankes an all die tapferen Streiter, wie die Inschrift lautet: „Aus Feindesland habt ihr gebracht nach Krieg- und Sieg- des Reiches Macht“.

Die meisten Dörfer haben die Toten des Weltkriegs in würdiger Weise geehrt. Inmitten des Dorfes ragen die steinernen Mäler, eine immerwährende Mahnung, in Ehrfurcht zu gedenken derer, die ihr Leben gaben für die Heimat, für das Vaterland. Aus heimischem Sandstein wurde manches dieser Mahnzeichen geschaffen, die Gestalt des Frontsoldaten mit Stahlhelm und Gewehr hält an den Ehrenfahnen die Wache, so in Bergshausen, in Röttingen, in Hiersbach. Ein Arbeiter, ein Bauer und ein Soldat verfinstlichen die Urkräfte der Nation an dem Weingartener Ehrenmal unter einem breitflügeligen Kuhbaum erhebt sich der Felsblock des Palmbacher Gedenksteines. Unbekannt ist das Treuedenkmal auf dem Schloßplatz zu Durlach. In die Mauern des Turmes auf dem Turmberg aber wird die Ehrenfahne der Sanitäter eingelassen, eine schlichte aber bereite Darstellung treuer Kameradschaft im Donner der Schlachten.

Georg Supp.

wurde im Jahre 1932 von August Mayer aus Eggenstein künstlich erworben. Auch als Gast- und Ausflugsstätte wurde er von der Karlsruher Bevölkerung aufgesucht. E. K.

### Zehn Jahre Zuchthaus für Kindesmörderin

Ravensburg: Am 22. Dezember 1937 hatte die ledige 26 Jahre alte Maria Rummel aus Eichenharz ihr etwa ein Monat altes uneheliches Kind getötet. Das Kind war bei einer Frau in Pflege gegeben worden. Am Abend der Tat verstand es die Rummel, die Pflegefrau und deren Tochter fortzuschicken, sodas sie allein in der Wohnung war. Sie nahm dann ein Westknopf, steckte ihn dem Säugling in den Hals und drückte mit dem rechten Zeigefinger nach, um ihm dann Mund und Nase zuzuhalten, sodas das Kind elendlich erstickten mußte. Der Pflegefrau erzählte die Rummel, das Kind sei gestorben, nachdem es noch „ein paar Schreie und Schnaufen“ getan habe. Erst später wurde der vorläufige Mord entdeckt, für den die Rummel vom Schwurgericht Ravensburg nunmehr zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf acht Jahre bestraft wurde. Der Arzt hatte bei der Angeklagten eine erhebliche geistige Schwäche festgestellt; in ihrem sittlichen und rechtlichen Fühlen verjage die Angeklagte völlig.

### Ehedrama in Basel

Basel: Auf der mittleren Rheinbrücke trug sich am Freitag vormittag ein Ehedrama zu. Die in Scheidung lebenden Ehegatten Naas gerieten auf der Brücke in Streit; plötzlich fiel ein Schuh, und die Frau stürzte zu Boden. Der Mann schwang sich über die Brücke in den Rhein, wo er in den Fluten versank. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Im Krankenhaus, wohin die verletzte Frau gebracht wurde, wurde ein Lungenstreifschuß festgestellt.

# Festlicher Abend der Kameradschaft

Die Gefolgschaft der Daimler-Benz AG, Gaggenau, zu froher Feierstunde versammelt  
Eigener Bericht der Badischen Presse

Das Werk Gaggenau der Daimler-Benz Aktiengesellschaft ist in mehr als einer Hinsicht mit der Bevölkerung des Murgtales und besonders mit der Stadt Gaggenau selbst verbunden. Wer erstmals durch die enge Hauptstraße dieser Stadt fährt, die unmittelbar an den Ufern der Murg liegt, wird überrascht sein, wie eng angelehnt die endlos langen Fabrikgebäude dieses weltbedeutenden Unternehmens sich parallel mit der Straße dahinziehen. Fast erscheint es, als ob ganz Gaggenau eigentlich nur aus dem Komplex dieser Werkhallen bestünde, um die rundum und der Länge nach die Geschäftsbau- und Wohnhäuser gruppiert sind. Gibt es schon äußerlich dieses gewaltige Industriegebäude der Stadt ihre Prägung, so sind die Beziehungen zwischen diesem Industriewerk und der Bevölkerung noch viel enger. Rund 8000 Mann stark ist die Gefolgschaft des Werkes, und diese Gefolgschaft rekrutiert sich in allererster Linie aus der Bevölkerung Gaggenaus und des Murgtales.

Man weiß, daß das Haus Daimler-Benz von jeher größten Wert gelegt hat auf eine möglichst enge Verbundenheit mit der Gefolgschaft. Dennoch mutet den Besucher der unendlich weiten „Halle der Arbeit und Kameradschaft“ das besondere Erlebnis dieser Veranstaltung zunächst seltsam an, und er muß sich erst fast mit Gewalt den nötigen Abstand von der Zeit verschaffen, wenn es ihm recht zum Bewußtsein kommen will, was hier in tatkräftiger und konsequenter Würdigung einer neuen Zeit in sozialer Weise geschaffen wurde. Wer hätte vor wenigen Jahren noch den kühnen Gedanken gewagt, daß dies eines Tages möglich sein werde: daß Arbeiter einer großen Industrieirma zusammenkommen, sich mit ihren Vorgesetzten und Meistern, mit ihren Technikern, Ingenieuren und leitenden Direktoren zusammensetzen und nach Vollbringung eines getätigten Maßes von Werktagarbeit in wahrhaft kameradschaftlicher Weise hier ein Fest feiern. Ein Fest der Zusammengehörigkeit, ein Fest des Einverständnisses im Wollen, ein Fest, das die Freude an der Arbeit bekräftigt und aufs Neue bekräftigt. Denn das ist ja in Wahrheit eines der erstaunlichsten Zeichen der Zeit, in der wir seit dem Frühjahr 1933 leben, daß Arbeit nicht ein hartes und zwingendes Maß ist, eine Notwendigkeit, die einfach nicht umgangen werden kann, sondern eine Pflicht, deren Erfüllung einer inneren Bereitschaft entspricht, die nicht nur mit der Hande Werk erfüllt wird, sondern auch mit der gänzlichen Hingabe jedes Einzelnen als Teil der großen Gemeinschaft eines großen Volkes.

Möglichstweise war sich nicht jeder der Tausende, die da am Freitag und Samstag in die „Halle der Arbeit und Kameradschaft“ strömten, über den tieferen Sinn einer solchen Betriebsfeier im Klaren. Aber, dessen darf man gewiß sein, erfüllt hat jeder den Sinn und den Geist der betriebsgemeinschaftlichen Feier. Und das soll vornehmlich der bleibende Gewinn dieses schönen und feierlichen Abends sein. Hier ist die Halle, eine Vorbildstätte für den sozialen Geist des Unternehmens zugehende Schöpfung. Und sie ist an diesem Abend, da nur die eine Hälfte der Gefolgschaft mit Angehörigen geladen ist, bis auf den letzten Platz besetzt, und am Samstag war sie es wiederum. Es war in der Stunde vor Beginn der Veranstaltung wie eine Völkerwanderung die Straße zum Fabrikeingang entlang. Und drinnen herrschte

halb eine fröhliche und echt kameradschaftliche Stimmung. Die schöne in weiß-blauen Farben gehaltene Ausschmückung der Festhalle sorgt für den würdigen Rahmen des Festes. Eine ganze Reihe von Schiekbuden u. a. sind rings um die Wände aufgebaut; ein Mercedes-Rennwagen neuester Konstruktionsart findet die besondere Beachtung der Anwesenden. Zahlreich sind auch die geladenen Gäste der Einladung gefolgt. Insbesondere sind auch die Vertreter der Partei und ihrer Formationen erschienen. Man sieht u. a. den ehemaligen Gauobmann der DAK, Fritz Plattner, Oberwerkführer Heß, die Gauamtsleiter der NSD, Dinkel und Lorenz, den Hauptportreferenten Seeger, NSD-Staffelführer Hampe, Stabartenführer Striebel, Sturmabteilungsleiter Kalkofen. Vom Werk Untertürkheim waren die Direktoren Sailer und Dr. Hoppe erschienen. Sie alle und die gesamten Arbeitkameraden wurden von dem Betriebsführer des Gaggenauer Werkes, Direktor von Jungfeld, in einer Ansprache herzlich willkommen geheißen. Er geht in kurzen Worten auf den Sinn des kameradschaftlichen Zusammenkommens ein, betont die gleichen Ziele in der Arbeit jedes einzelnen Gefolgschaftsmitgliedes, würdigt die

bahnbrechende Tat des Führers, der die Voraussetzungen für den neuen Geist deutschen Wirtschaftens erst schuf und schließt mit einem begeistert aufgenommenen Siegeslied auf den Führer. Der Gesang der Nationalhymnen beendet seine Ansprache.

Ein ansehnliches Programm wickelte sich anschließend ab, das vorwiegend kabarettistische und artistische Darbietungen brachte und das zu einem Teil von Mitgliedern der Gefolgschaft selbst, zum andern Teil von Frankfurter Künstlern bestritten wurde. Auf zwei Bühnen wurde dies Programm zu gleicher Zeit durchgeführt, und zwar in einem Tempo, das der Regie, für die Werbeleiter Wienotz verantwortlich zeichnete, wirklich alle Ehre machte. Nirgends war ein toter Punkt und über zwei Stunden konnte sich die dankbare Versammlung auf immer wieder andere Weise trefflich unterhalten. Das Musikkorps der Baden-Badener 11er unter Leitung des Musikleiters Klein umrahmte die Darbietungen, eine ganze Anzahl kleinerer Orchester begleitete die künstlerischen Darbietungen, und nach Abschluß des offiziellen Teiles spielten zwei Hausorchester in bunter Tracht zum Tanze auf. Viele Stunden lang dauerte das Fest an, und lange nach Mitternacht waren die Reihen der Versammelten immer noch nicht gelichtet. Ein ganzer und großer Apparat von kleinen Dingen war aufgezogen worden, die ein Fest wie dieses schön und unterhaltsam machen. Es war ähnlich wie beim Münchner Oktoberfest, und über dem Ganzen wehte der Geist der Zusammengehörigkeit, der gerade diesem Abend wie auch dem am Samstag das besondere Gepräge verlieh. E. K.

## Vom Main zum See / Kleine Nachrichten aus dem badischen Land

### Bodensee-Aquarium wird Verkehrsbüro

oe. Gaggenau: Das vor einiger Zeit aufgelöste Bodensee-Aquarium, das die wichtigsten Bodenseefische in Prachtstücken zeigte, wird nun im weiteren Schicksalsweg das Verkehrsbüro von Gaggenau aufnehmen. Das ganze Anwesen wurde von privater Seite erworben und wird zum Wohn- und Bürohaus umgebaut. Das Bodensee-Aquarium war seiner Zeit als Privatbesitz unter Aufwand von 80.000 M. erbaut worden. Nach der Auflösung hatte die Stadt Um die wertvollen großen Becken für ihre Zwecke erworben.

### Straßenbahn nach Reich wird eingestell

Schwellingen: Infolge Unrentabilität der elektrischen Straßenbahn Schwellingen-Reich wird diese zum 31. März ihren Betrieb einstellen. Die Unrentabilität, die schon auf Jahre zurückzuführen ist, wurde hauptsächlich durch den stark überhandnehmenden und stets sich heizenden Radfahrverkehr bedingt.

Ruppriehausen (bei Tauberbischofsheim): Sturz in der Scheune. Frau Emma Reppner, die Witwe des verstorbenen Bürgermeisters Reppner, ist in der Scheune vom hohen First auf die Tenne gestürzt und hat sich dabei innere Verletzungen zugezogen.

Heidelberg: Vereinzelt Mandeln blühen. Seit einigen Tagen blühen vereinzelt Mandeln. Bisher handelt es sich in der Gemarkung um zwei oder drei Bäumchen. Bei weiteren fehen die Blüten vor dem Ausbrechen. Die Rädte sind noch kühl. Nach Ansicht von Obstbauachtern können wir nach dem bisherigen Stand in diesem Jahr mit einer Prachtblüte an der Bergstraße rechnen.

Ladenburg: Schuljubiläum. Die Franz-Josef-Stiftungsschule, die frühere Realschule, kann in diesem Jahr auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. Die Vereinerung ehemaliger Ladenburger Realschüler „Kopodunia“ plant aus diesem Anlaß eine große Wiedersehensfeier, die voraussichtlich am letzten Wochenende des Juli stattfinden wird. Um möglichst viele ehemalige Ladenburger Realschüler zu diesem Fest zu vereinigen, wird gebeten, die Anschriften früherer

Schüler an Schriftleiter Cornel Serr, Ladenburg, einzulenden.

Mannheim: Goldene Hochzeit. Heute feiern die Eheleute Franz Jakob Veger und Frau Elisabeth, geb. Zuffinger in Mannheim-Baldhof das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar, der aus Buchen stammt und mehrere Jahrzehnte lang bei Brown, Boveri u. Cie. als Schlosser tätig war, ist 75 Jahre alt, die Jubilarin, die in Ladenburg geboren wurde und wegen ihres guten Humors bekannt ist, sieht im 74. Lebensjahr. Seit 50 Jahren wohnt das Jubelpaar auf dem Baldhof.

Mannheim: Schwurgericht Mannheim. In der am 15. März beginnenden ersten Schwurgerichtstagung kommen drei Meineidsfälle zur Verhandlung. Zu verantworten haben sich Karl Roe aus Rabenthal, Friedrich Facke aus Forzheim und Kath. Hälter aus Birkenau; ferner Mitwoch Emil Künzler aus Mannheim-Feudenheim und Kath. Franz aus Heidelberg.

Heidelberg: Reichsfestspiele Heidelberg. Rita Denckhoff wurde für die Rolle der Katharina in Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“, die im Rahmen der Reichsfestspiele zum ersten Mal am Dienstag, dem 19. Juli, im Heidelberger Schloßhof aufgeführt wird, verpflichtet.

Sachsenhausen: Tüblicher Sturz. Der hier heimatische im 56. Lebensjahr stehende Landwirt Karl Genter stürzte am Freitag vormittag von der Heubühne in die Tenne hinab auf den Hinterkopf. Er war auf der Stelle tot.

## Wie wird das Wetter?

### Vorhersage der heiteren Bitterung

Auf der Rückseite der gestern über unser Gebiet hinweggezogenen Störung führte kräftiger Druckanstieg erneut zum Aufbau eines mit keinem Schwerpunkt auf der Nordseite gelegenen Hochdruckgebietes. Gleichzeitig sind nach Südostdeutschland bei nordöstlichen Winden kalte Luftmassen arktischen Ursprungs zu uns gelangt, die sich bei uns anfangs noch durch Abschwächung des tagsüber folgenden Temperaturanstieges bemerkbar machen. Im ganzen kann mit Fortdauer der meist heiteren und trockenen, tagsüber milden Bitterung gerechnet werden, doch wird es nachts stellenweise zu leichtem Frost kommen.

### Voraussetzungen Bitterung bis Sonntag abend

Winde um Ost, heiter, trocken, vereinzelt Frühnebel. Tagsüber mäßig ansteigende Temperaturen, nachts stellenweise leichter Frost.

### Rheinwasserstände

Waldshut	226	+6
Rheinfelden	206	-2
Breisach	105	+7
Rehl	229	-1
Karlsruhe-Maxau	379	+1
Mannheim	281	+1
Gaub	193	-3

### Winterwetterbericht der Reichsbahndirektion Karlsruhe

Südlicher Schwarzwald: Heidelberg: heiter, minus 2 Grad, 100 Stm. Schnee, kein Sport gut. Bächen: heiter, minus 4 Grad, 70 Stm. Schnee, kein Sport gut. Rastatt: heiter, minus 4 Grad, 60 Stm. Schnee, kein Sport gut. Schwarzwald: heiter, minus 3 Grad, 80 Stm. Schnee, kein Sport sehr gut. Südschwarzwald: heiter, minus 4 Grad, 50 Stm. Schnee, verhaselt, Ski und Rodel gut. Bärenthal: heiter, minus 4 Grad, 20 Stm. Schnee, verhaselt, Ski, Rodel gut, Südbahne Schneefrei. Reimsbach: heiter, minus 2 Grad, 20 Stm. Schnee, lindenhaft, Ski und Rodel gut. Hintersachsen, Reinsbach: heiter, minus 3 Grad, 10 Stm. Schnee, kein Sport gut. Mittlerer Schwarzwald: Breisach: heiter, minus 4 Grad, 80 Stm. Schnee, verhaselt, Sport sehr gut. Schwarzwald: heiter, minus 4 Grad, 30 Stm. Schnee, verhaselt, Sport zum. gut. Nordlicher Schwarzwald: Hornsgrün: heiter, minus 2 Grad, 40-100 Stm. Schnee, lindenhaft, kein Sport. Rummelsberg, Unterhambach, Rastatt, Hundes: heiter, minus 2 Grad, 40 bis 100 Stm. Schnee, lindenhaft, kein Sport. Am Sonntag, 18. März, verhaselt Sport. 2611/2612 Freiburg-Bärenthal-Freiburg und Sport. 2615/4007 Freiburg-Bärenthal-Freiburg.

### Wenn man sich nicht wohl fühlt

hat sich oft eine Blutreinigungskur als wirksam erwiesen. Benutzen Sie dazu den seit Jahrzehnten bewährten VULNERAL-Blutreinigungstee v. Apoth. P. Grundmann. Er wird von Aerzten und Patienten viel empfohlen. Er ist besonders preiswert und kostet in allen Apotheken RM. —85, 1.65, 3.— und 4.30.

**RULA-TEE! ... Immer vorzuzieh!**

## Eine Welt voll Klang und Namen

Die Solisten des besten zeitgenössischen Musikfestes in Baden-Baden

Baden-Baden, 18. März. (Eigener Bericht.)

Für das vom 22.-25. April in Baden-Baden stattfindende III. Internationale zeitgenössische Musikfest, das unter der künstlerischen Gesamtleitung von Generalmusikdirektor Gotth. E. Vossing steht, wurden nachstehende Solisten verpflichtet: für das 1. Orchesterkonzert (22. April) die Stuttgarter Mezzosopranistin Yella Hochreiter, die Bela Bartók's „Fünf ungarische Volkslieder“ (Deutsche Erstaufführung) singt wird; für das 2. Orchesterkonzert der junge Dresdener Pianist Karl Weiß, der das Klavierkonzert von Fred Hoße (Uraufführung) spielt. Am gleichen Abend wird der Pianist Gino Corini (Venedig) das 2. Klavierkonzert seines Landsmannes Malipiero, das ebenfalls zur Uraufführung gelangt, interpretieren. Im 3. Orchesterkonzert am Montag, den 23. April, hat der Pariser Violinist Robert Sothen den Solopart der „Serenade für Violine und Orchester“ von Marcel Delannoy (Frankreich) übernommen. Für die Kammermusik-Feier am Sonntagvormittag wurde die bekannte Frankfurter Sopranistin Ria Ginkler gewonnen, die die „Gefänge aus dem Wandbucker Niederbuch“ des Schweizer Dittmar Schoed vorzutragen wird, außerdem der Violoncellist R. M. Schwamberger, der Philipp Jarnach's „Sonatine für Violoncello und Klavier“ solistisch betritt, und das Streichquartett, das ein neues Streichquartett Karl Höllers zu Gehör bringen wird. Auf dem Programm des am gleichen Tag stattfindenden Ballett-Abends, bei dem die Tanzgruppe des Bayerischen Staatstheater's München unter der choreographischen Leitung von Sonja Kärth gewonnen wurde, stehen Igor Strawinsky's „Persephone“ und Jean Francois „De jen sentiment“, das zur reichsdeutschen Erstaufführung gelangt.

Der Rundfunk wird in einer fünfsprachigen Nachsendung nicht nur alle Werke des 1. Orchesterkonzerts zu Gehör bringen, sondern auch beim 2. Orchesterkonzert die Werke der beiden Italiener mit direkter Übertragung auf italienische Sender und beim 3. Orchesterkonzert in einer Direktübertragung aus dem Konzertsaal die Werke von Marcel Poot (Belgien) „Mozart symphonique“, und Joh. Nep. David (Österreich) „Sinfonie a-moll“, und wiederum in einer fünf-

sprachigen Nachsendung alle Werke auch dieses Abends übertragen.

### Dr. Wacker besucht die Heidelberger Universität

Heidelberg: Der badische Minister des Kultus und Unterrichts, Dr. Wacker, Chef des Amtes Wissenschaft im Reichsministerium, besichtigte am 10. März den Neubau der Chirurgischen Universitäts-Klinik in Heidelberg. Mit diesem monumentalen Bau steht das erste Glied der großen Bauplanungen vor der Vollendung, die eine Reihe von Klinikenbauten auf dem rechten Neckarufer vorzusehen. Gleichzeitig besuchte Staatsminister Dr. Wacker neben verschiedenen anderen Einrichtungen der Universität auch die Abteilungen für Chemie, Physik und Pathologie des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung in seiner Eigenschaft als Vizepräsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften.

### Verlängerte Winterportkarten der Reichsbahn

oe. Karlsruhe: Die fortgesetzt günstigen Schnee- und Wetterverhältnisse im ganzen Schwarzwald gestalten auch noch im März einen ausgezeichneten Skisport in allen Lagen. Die von der Reichsbahn über das Wochenende sowie über die Wochenmitte nach Winterportplätzen ausgegebenen verlängerten Sonntagsrückfahrkarten, die dieses Jahr bis Ende März vorzusehen sind, lassen sich mithin noch gut ausnützen und finden auch entsprechenden Zuspruch. Die Wochenendkarten, die in der Verlängerung von Samstag 0.00 Uhr bis Montag 24.00 Uhr, also volle drei Tage gelten, werden letztmals am 26. bis 28. März ausgegeben. Sie sind also für den Besuch der großen Internationalen Skiwettläufe am Feldberg vom 26. und 27. März noch zur Verfügung, werden aber voraussichtlich für diesen Anlaß schon von Freitag, den 25. März, 12.00 Uhr ab, mit Rückfahrt auf den besonderen Anlaß ausgegeben. Die zur Wochenmitte ausgegebenen verlängerten Sonntagsfahrkarten nach einer gewissen Anzahl von Winterportplätzen, die von Mittwoch früh bis Donnerstag Nacht 3 Uhr gelten, kommen zum letzten Mal am 30. März zur Ausgabe.

## Führerhort des Arbeitsdienstes eingeweiht

Feierstunde im Gauftabsgebäude - Ein Bildwettbewerb des Reichsarbeitsdienstes ausgeschrieben

Im Rahmen einer internen Feier wurde am Freitagabend durch Oberstarbeitsführer Helff das neue Führerheim des Reichsarbeitsdienstes, das den offiziellen Namen Führerhort erhielt, im Gauftabsgebäude feierlich eingeweiht. Musikvorträge umrahmten die Feierstunde, in deren Mittelpunkt die Ansprache des Oberstarbeitsführers stand, der einen Bildwettbewerb des Reichsarbeitsdienstes, Gau Baden, der Vesentlichkeit übergab

Silbern versprühte der riesige Springbrunnen vor dem Gauftabsgebäude im Licht der Scheinwerfer seine Kaskaden, als das gesamte badische Führerkorps des Reichsarbeitsdienstes mit seinen Angehörigen durch ein Fackelspalier von Arbeitsmännern den feierlich illuminierten Hof des Gauftabsgebäudes betrat. Die „Camont“-Duvertüre und „Botans Abschied und Feuerzauber“ vom Gaumusikzug unter Leitung von Obermusikzugführer Vogel tadellos dargeboten, eröffneten die Feierstunde. Führerworte, auf den Sinn der Stunde abgestellt, leiteten über zur Ballettmusik aus „Rosa-

und der kulturellen Veranstaltungen zu sein und den jüngeren Führern den Eigenherd zu erlegen. Aus diesem Grunde erhalte das Heim den offiziellen Namen Führerhort. Gleichzeitig machte der Oberstarbeitsführer Mitteilung von der Ausschreibung eines zusammen mit Ministerialrat Dr. Asaf ausgearbeiteten Bildwettbewerbs, der als Ausdruck des kulturellen Willens und Wollens des Reichsarbeitsdienstes sich an alle in Baden lebenden Künstler wendet und für die in Bildern, Graphiken und Radierungen dargestellte symbolische Idee des Reichsarbeitsdienstes namhafte Preise aussetzt.

Das Siegel auf den Führer und die beiden Nationalhymnen beendeten die Feierstunde, an die sich eine Verechtigung der neuen Räume angeschlossen. Billardzimmer, Tischtennis, ein großer, mit Gemälden von Prof. Vock geschmückter und durch Säulen gegliederter Aufenthaltsraum sowie das sehr gemütlich gehaltene Kaffeezimmer bilden den durch einen Verbindungsgang erreichbaren Führerhort, der in seiner geschmackvollen Ausgestaltung und zweckmäßigen Aufteilung den Beifall aller Anwesenden fand.

Ein Gesellschaftsabend vereinte bis in die frühen Morgenstunden die Gäste und bewies, daß der Reichsarbeitsdienst nicht nur an der Arbeitsstätte, sondern auch auf dem gesellschaftlichen Parkett seinen Mann zu stellen weiß.



Ausschnitt aus dem Kaffeezimmer des Führerhorts

mund“ und der Rezitation des „Schahgräber“, dessen Schlußverse „Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste“ gleichsam den Grundakkord dieser Feierstunde anstimmten.

In seiner Weisere rede legte Oberstarbeitsführer Helff zunächst die Gründe dar, weshalb der Reichsarbeitsdienst Baden erst heute eine derartige Stätte des gefelligen und kulturellen Lebens schaffe. Zunächst war der Auf- und Ausbau des Gauftabs die vordringlichste Aufgabe, und zum andern wurden erst jetzt durch Verlegung der Rundfunkstelle die Räumlichkeiten im Nebengebäude frei. Besonders dankbar müsse man Regierungsdirektor W. Land und Oberbaurat Koch sein, die mitgetragen haben, die Räume entsprechend dem Geist des Arbeitsdienstes schlicht in der Aufmachung, klar in der Linienführung, stilvoll in Form und Farbe und geblieben in der Ausführung zu gestalten. Oberstarbeitsführer Helff streifte weiterhin den symbolhaften Unterschied von einst und jetzt: Früher habe dieses ergrößerherzogliche Gebäude dem Wohlleben und der Repräsentation gedient, heute ist es eine Arbeitsstätte; wo früher nur der Geburtsadel etwas galt, da sieht heute der Leistung- und Arbeitsadel. Das neue Führerheim, das in dem früher als Küche benutzten Nebengebäude untergebracht ist, hat den Zweck, die Führer des Reichsarbeitsdienstes persönlich und menschlich einander näher zu bringen, eine Stätte der Kameradschaft

## Die Stadt erwirbt das Markgräfliche Palais

Das Markgräfliche Palais am Rondellplatz ist durch Kauf von dem bisherigen Besitzer Markgraf Berthold an die Landeshauptstadt Karlsruhe übergegangen. Das an der Karls-Friedrich-Straße, Kriegs- und Kreuzstraße gelegene Anwesen hat einen Flächeninhalt von mehr als 2 Hektar. Ursprünglich reichte der Garten sogar bis zur Rippurrerstraße; mit dem fortgeschreitenden Ausbau des Gebietes beim alten Bahnhof wurde der östliche Teil zuerst bis zur Allee- und später bis zur Kreuzstraße abgetrennt.

Das Palais wurde von Karl Friedrich, dem ersten badischen Großherzog für die Kinder aus seiner zweiten Ehe mit der Reichsgräfin von Hochberg erbaut. Mit dieser Ausgabe betonte er seinen großen Baumeister Weinbrenner. Nach längerer Bauzeit, die durch die damaligen unruhigen Verhältnisse bedingt war, wurde das Gebäude 1813 bezogen. Bis zum Jahre 1906 wurde es von den nachkommen Karl-Friedrichs bewohnt. Seitdem hat das Palais anderen Zwecken gedient; gegenwärtig ist das Anwesen in verschiedenen Teilen vermieet.

Die Stadt ist sich dessen bewußt, daß sie durch den Erwerb des Markgräflichen Palais verpflichtet ist, das hervorragende Baudenkmal in würdiger Weise zu unterhalten und zu diesem Zwecke auch Opfer auf sich zu nehmen. Eine endgültige Bestimmung über die Verwendung des Palaisgebäudes ist noch nicht getroffen; in erster Linie ist daran gedacht, es zum Mittelpunkt einer repräsentativen Schau der baulichen Entwicklung und der Kulturgeschichte der Stadt zu machen. Die Front des Markgräflichen Gartens entlang der Kriegsstraße ist für den baulichen Abschluß des Ettlinger-Tor-Platzes vorgesehen. Dagegen soll der innere Teil des Grundstücks von der Bebauung freigehalten werden.

## Feierliche Abergabe der Rheinbrücke

Der Herr Reichsverkehrsminister und Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn Dr. Dorpmüller wird am 3. April, nachmittags, die feste Rheinbrücke bei Karlsruhe-Maxau dem Verkehr feierlich übergeben. Zum gleichen Zeitpunkt werden die alten Bahnhöfe Knielingen und Maxau geschlossen und die Schiffbrücke abgefahren. Der Straßenverkehr über die neue Brücke wurde bereits am 17. Januar 1938 aufgenommen.

Mit der Eröffnung der zunächst eingleisig betriebenen Eisenbahnlinien über die neue Rheinbrücke bei Maxau treten bei den an dieser Strecke gelegenen Reichsbahndienststellen folgende Änderungen ein:

Der Haltepunkt Karlsruhe Zeppelinstraße erhält die Bezeichnung Bahnhof Karlsruhe-Weit. Die Bahnhöfe Karlsruhe-Mühlburg, Maxau und Maximiliansau werden in Haltepunkte umgewandelt; Maxau erhält die Bezeichnung Karlsruhe-Maxau. Der neue Bahnhof Knielingen erhält die Bezeichnung Karlsruhe-Knielingen.

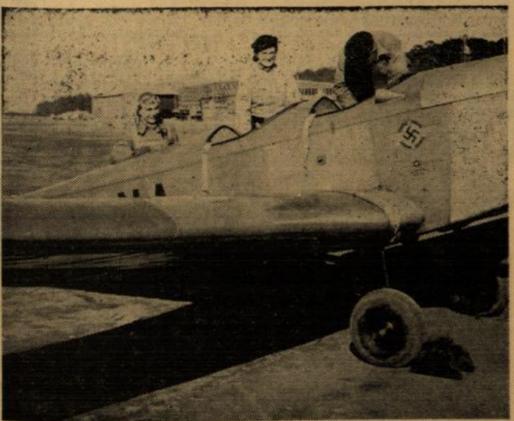
## Musik am Heldengedenktag

Beschränkung ab 14 Uhr aufgehoben

Anlässlich des nationalsozialistischen Umbruchs in Deutschland werden am heutigen Heldengedenktag sämtliche Beschränkungen hinsichtlich musikalischer Programme in Gaststätten nach Beendigung der Feierlichkeiten ab 14 Uhr aufgehoben.

**OLBAS** Das altbewährte Hausmittel hilft

## Fluggäste des NSFA



Sie gewann einen Preisling (Aufnahme: Schreiber)

Hell und kräftig strahlte gestern die Märzsonne vom blauen, wolkenlosen Himmel auf das Karlsruher Flugfeldgelände. Der nahe Hardtwald hatte schon ein zartes Grün

auf seine Baumspitzen gelegt und brummende Maschinen kurbelten kreuz und quer durch den Aether. Der Gedanke des Gruppenführers der Gruppe 16 des NSFA, Gruppenführer Werner Zahn, an diesem herrlichen Frühlingstag, alte verdiente Parteigenossen zu einem Freiflug einzuladen, verdient lobende Anerkennung, wie er auch von den alten Kämpfern der Bewegung freudig aufgenommen wurde. 14 Männer aller Formationen waren zum Flug über die Gauhauptstadt erschienen und für alle war es ein Erlebnis, das selten wiederkehrt. Auch die sechs Gewinner der Freiflüge am „Tag der Nationalen Solidarität“, waren Gäste des Karlsruher NS-Fliegerkorps.

## Glockengeläut aller evangelischen Kirchen

Die Deutsche Evangelische Kirche - Kirchenkanzlei - gibt bekannt:

Im Hinblick auf die Schicksalswende im Bruderlande Österreich erwartet die Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche, daß in allen evangelischen Kirchen des Reichsgebietes am morgigen Heldengedenktag von 14 bis 14.15 Uhr die Glocken geläutet werden.

Die Leitung der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union hat für ihren Aufsichtsbereich bereits entsprechende Anweisung gegeben.

Jubiläum. Herr Dr. med. August Schubert, pratt. Arzt, in Karlsruhe, Bahnhofstraße 9, beging in diesen Tagen in aller Stille und in körperlicher und geistiger Frische das 50jährige Doktorjubiläum.

der Bruder des Großherzogs Friedrich I. bis er, der sich ebenfallsmorganatisch verheiratet hatte, das frühere Gräflich Douglasche Palais Ecke Douglas- und Stefanienstraße, das in den Besitz der Domäne übergegangen war, bezog.

Bei dem Bau des Markgräflichen Palais wurde an Holz nicht gespart, wahrscheinlich aus dem Grund, weil dieses aus den herrschaftlichen Waldungen zur Verfügung gestellt wurde und in Hülle und Fülle der Herrschaft zur Verfügung gestanden hat. Während die Eichen aus dem benachbarten Hardtwald geholt wurden, kam das tannene Bauholz aus dem sogenannten Gernsbergwald, das auf der Murg bis nach Kuppenheim verflößt und von dort auf der Mähe nach Karlsruhe transportiert wurde. Leider wurde bei der Herstellung der Gipsdecken nicht die notwendige Sorgfalt beobachtet. Das zeigte sich als am 10. Oktober 1931 in einem Obergeschloßzimmer ein Plafondstück von etwa 16 Quadratmeter Flächenausdehnung abgestürzt ist, sodaß eine umfangreiche Reparatur notwendig wurde.

Von dem großen schönen Garten wurde ein Teil an der Kreuzstraße vor einigen Jahren für den Bau von Großgaragen verwendet.



Nur echt in dieser Packung

Ein Stück so gut wie das andere

Immer ergiebig und mild

Normal-Stück 18, großes Stück 28, drei gr. Stücke 80

Warta Seife

# Blick über die Stadt

## Oberbürgermeister Jäger tritt in den Ruhestand

Infolge Erreichung der Altersgrenze scheidet Oberbürgermeister Jäger auf 1. August d. J. aus den Diensten der Stadtverwaltung aus. Die freiwerdende Stelle wird vor der Bezeichnung öffentlich ausgeschrieben.

## Durch eigenes Verschulden verunglückt

Gestern vormittag 11 20 Uhr ereignete sich auf der Kreuzung Rhein- und Hardtstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftfahrzeug. Der Motorradfahrer erlitt einen Knochenbruch linker Fuß- und starke Kopfverletzungen. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, hat der Motorradfahrer das Verschulden zu tragen.

## Konzerthaus wird Schulhaus

Das stete Anwachsen der Schülerzahl in den Handelsschulen I und II führte im Laufe der letzten Jahre zu der zunehmenden Inanspruchnahme von Schulräumen in anderen Lehranstalten, ohne daß damit die Schulraumnot einermäßig behoben werden konnte. Es ist deshalb vorgesehen, für die Handelsschule I 6 Lehrsäle im Konzerthaus (östlich und westlich des Bühnenhauses) auszubauen und für die Handelsschule II, das bisher vom Arbeitsamt benützte Schulgebäude im Hof des Anwesens Gartenstraße 47 vom Badischen Frauenverein zu mieten. Im Konzerthaus bietet sich gleichzeitig die Möglichkeit, den bisherigen Aulisaal zu einem Gymnastiksaal einzurichten. Damit wird das schon lange erstrebte Ziel, in den Handelsschulen den vorgeschriebenen Turnunterricht durchzuführen, erreicht werden. Die entstehenden Umbaukosten werden in den außerordentlichen Haushaltsplan 1938 aufgenommen.

## Die städtische Hausfrauenschule

Unter diesem neuen Titel ist eine Zusammenlegung der Frauenarbeitschule vom Roten Kreuz und der städtischen Soffenschule zu verstehen, was Anlaß zu einer schlichten Feier in der Soffenschule gab, verbunden mit einer Handarbeitsschau. Die beiden Schulen fortan einen gemeinsamen neuen Weg gehen. Der Schwerpunkt soll auf der hauswirtschaftlichen, also der Kochausbildung liegen, denn wie der Name schon sagt, sollen unsere Töchter für ihren Hausfrauenberuf vorgebildet und erüchtigt werden. Natürlich keineswegs unter Vernachlässigung der weiblichen Handarbeit. Die bisher der Frauenarbeitschule angegliederten Lehrkurse für Schneiderinnen fallen ganz weg.

Unter der sachgemäßen und erläuternden Führung einer Lehrerin der Soffenschule und der Leiterin der Frauenarbeitschule bekam man auf dem Rundgang einen hervorragenden Begriff von den Leistungen beider Schulen. Nach dem Weg eigenen Entwürfen, ausgehend vom einfachsten Ornament aus Punkt und Strich über von Motiven der Heimatkunst, sind prächtige Arbeiten entstanden. Ein Wandteppich mit Schwarzwaldbildern in allen Arten von Stickerei ist als Kunstwerk anzupreisen. Es folgen in unabsehbarer Fülle Applikationen, Filzarbeiten, Häkel-, Bastarbeiten, Stickereien in jedem Material und ganz hervorragend schöne Arbeiten auf dem Handwebstuhl. Jede Technik findet auch reiche Anwendung bei der Kleidermacherei. Hier sehen wir Schmuckkästen, Durchbrucharbeit, Applikationen, Stickerei in geradezu künstlerischer Ausführung, stets verbunden mit sorgfältiger und mühsamer Näharbeit.

Die Ausstellung ist am Sonntag von 11 bis 18 Uhr und am Montag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Auch die Anmeldungen für die neuen Kurse werden dort entgegengenommen. E. J.

Ihren 78. Geburtstag feiert heute Frau Karoline Kahle 8, Körnerstraße 18. \* Goldene Hochzeit. Der Oberbürgermeister hat die Eheleute Wilhelm Bödel, hier, Redarstraße 27, zu Feier der goldenen Hochzeit unter Ueberreichung einer Ehrengabe beglückwünscht.

Landwirtschaftliche Unfallversicherung. Die Verzeichnisse der Betriebsunternehmer für das Jahr 1937 haben bis 13. März beim städtischen Statistischen Amt, Jähringerstraße 98, in den früheren Vororten bei den Gemeindefekretariaten, zur Einsicht aufgelegt. Trotzdem können, wie es in der Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 25. Februar heißt, Einsprüche gegen die Verzeichnisse auch jetzt noch erhoben werden, aber nur bis 13. April. Wer bis dahin keine Beschwerde eingelegt hat, muß die auf Grund der Verzeichnisse berechnete Umlage bezahlen.

## Bestrafte Luftschuttsabotage

In dem Elbe-Städtchen Alten (Niederachsen) hatten zwei Frauen von der Polizei wegen wiederholter Verweigerung der Teilnahme an einem Luftschuttslehrgang eine Strafe von je 6 RM. erhalten. Sie erhoben Einspruch und wurden vom Einzelrichter zu je 10 RM. verurteilt. Da sie im Gerichtsgebäude aus Opposition Wibelorscher-Lieder anstimmten, bekamen sie außerdem noch wegen groben Unfugs je 6 Wochen Haft zugesprochen. Die Frauen erhoben wieder Einspruch, so daß der Fall vor der kleinen Strafkammer in Magdeburg verhandelt wurde. Für das Eingehen beide Angeklagte diesmal frei aus, für ihre Opposition gegen den Luftschutz wurde aber eine Strafe von je vier Monaten Gefängnis verhängt.

Wegen der Weigerung, an einem Luftschuttslehrgang teilzunehmen, hatte eine Frau aus Dreieichenhain (Hessen-Rheinland-Süd) einen Strafbefehl über 20 RM. erhalten. Auch die zweite Aufforderung zur Teilnahme an einem anderen Luftschuttslehrgang hatte die Frau abgelehnt, weil nach ihrer Wibelorscher-Einstellung „ihr Leben in Gottes Hand“ liege. Sie war deshalb unter Anklage gestellt worden, und da sie in der Verhandlung auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie sich ihrer gesetzlichen Pflicht auch weiterhin entziehen wolle, nur eine ungenügende Antwort gab, beantragte der Staatsanwalt sieben Monate Gefängnis und sofortigen Haftbefehl. Das Verhalten der Angeklagten stelle eine offene Aufregung gegen den Staat dar und müsse mit einer abschreckenden Strafe geahndet werden. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu vier Monaten Gefängnis. Der Staat könne, wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte, eine Sabotage seiner für die Sicherheit der Nation ergangenen Befehle nicht dulden, zumal wenn sie — wie bei der Angeklagten — aus einer grundsätzlichen staatsgegnerrischen Einstellung heraus begangen wurde.

Der Einzelrichter verurteilte einen Einwohner aus Frankfurt a. M.-Braunheim (Hessen-Rheinland-Süd) wegen Uebertretung des Luftschuttsgesetzes und der einschlägigen Polizeiverordnung des Oberpräsidenten zu 10 RM. Geldstrafe. Bei der kürzlich stattgefundenen Verbunkelungsübung stellten Kontrollbeamte bei dem Angeklagten fest, daß das Licht im Flur nicht abgeblendet war.

## Bereinfachung in der Stadtverwaltung

Eine Generaldirektion der städtischen technischen Ämter

Während bisher schon die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke der Stadt der Gesamtleitung von Baudirektor Eglinger unterstellt waren, sollen in Zukunft auch andere städtische Werke der Stadt unter der Oberleitung von Baudirektor Eglinger vereinigt werden. Es soll eine Art Generaldirektion aller technischen Werke der Stadt gebildet werden. So wurde auch die Stelle des Straßenbahndirektors Schmittmann, der wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten ist, nicht mehr besetzt, sondern die Verwaltung der Straßenbahn der Generaldirektion der städtischen technischen Werke unterstellt. Damit wird also wieder zurückgegriffen auf die frühere Art der Verwaltung der Straßenbahn, die vor Errichtung eines eigenen städtischen Bahnamts der Verwaltung des Elektrizitätsamtes angeschlossen war. Die Vereinigung der städtischen technischen Ämter in der Hand eines erfahrenen Fachmannes war umso notwendiger, als durch die Eingemeindung von Durlach und Hagsfeld auch auf den verschiedenen Gebieten der Wasser-, Strom- und Gasversorgung wie im Ausbau des städtischen Straßenbahnnetzes der Stadt neue Aufgaben erwachsen werden.

## Durlacher Notizen

### Geburtstage

Am heutigen Sonntag begeht Mitbürger Gustav Claus, Durlach-Aue, Schwarzwaldbühne, in voller Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag. Mitbürgerin Frau Malie Herr, Mühlstraße, feiert am Montag bei bester Gesundheit den 80. Geburtstag.

### Letztes Eintopfesessen

Die Bevölkerung ist zum letzten Eintopfesessen im BSB. 1937/38, das am heutigen Sonntag in der „Mulle“ stattfindet, eingeladen.

### Freudenfeiern in den Schulen

Ans Anlaß der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Oesterreich fanden am Samstag vormittag in den Schulen Feiern statt, bei welchen des historischen Ereignisses in Oesterreich gedacht wurde. Der Unterricht war um 11 Uhr beendet.

### Geldgedenkenfeier

Die Geldgedenkenfeier beginnt um 10 Uhr vormittags im Weiberhof. Die Gedenkrede hält der Standortälteste, Oberleutnant Philipp. Nach den Kranzniederlegungen findet auf dem Schloßplatz der Vorbeimarsch statt.

### Karlsruher Veranstaltungen

#### 24 Ungarische Zigeunertruppen spielen auf

Diese junge Künstlergemeinschaft vom Budapestler Rundfunk unter Leitung von Prof. Zurek hat am 21. Januar kurz vor der Fahrt nach Amerika ihre Deutschland-Tournee begonnen, auf der sie überall mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt worden ist. Nun kommen diese 24 Zigeunertruppen auch nach Süddeutschland, um am kommenden Dienstag, den 15. März, abends 8.15 Uhr, in der großen Hellsalle in Karlsruhe ihr erstes deutsches Konzert zu absolvieren. Der Abend ist eine Umerziehung der Konzertdirektion Kurt Reuffeldt.



Die junge Künstlergemeinschaft vom Budapestler Rundfunk unter Leitung von Prof. Zurek hat am 21. Januar kurz vor der Fahrt nach Amerika ihre Deutschland-Tournee begonnen, auf der sie überall mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt worden ist. Nun kommen diese 24 Zigeunertruppen auch nach Süddeutschland, um am kommenden Dienstag, den 15. März, abends 8.15 Uhr, in der großen Hellsalle in Karlsruhe ihr erstes deutsches Konzert zu absolvieren. Der Abend ist eine Umerziehung der Konzertdirektion Kurt Reuffeldt.

## Briefkasten

**M. F.** Wie schon wiederholt amtlich bekannt gegeben wurde, ist es Sache des Hauseigentümers oder des Hausverwalters, für die Abblendung des Treppenhauses zu sorgen. Die Mieter haben lediglich die Pflicht, in ihrer Wohnung für die richtige Abblendung zu sorgen.

**P. R. in F.** Durch Ableistung der Dienstpflicht soll keinem Gesellschaftsmitglied ein beruflicher Schaden entstehen. Eine Kündigung wegen Ableistung einer Achtwochenübuna ist immer unzulässig. Sie haben aber keinen Anspruch auf Lohn während dieser Zeit, falls es nicht in der Betriebsordnung oder in der Tarifordnung anders vorgesehen ist.

**F. G. in S.** Die Kosten für Betriebsverbesserungen im Rahmen der Aktion „Schönheit der Arbeit“ dürfen nicht durch Lohnabzug oder Ueberstunden von der Gesellschaft aufgebracht werden. Sie haben einen Anspruch auf Ihren vollen Lohn und können wofalls abgezogene Beträge einlagen. Diese Kosten müssen allein vom Betriebsführer aufgebracht werden.

**M. E.** Sie müssen als Arbeitgeber die Hausgehilfin binnen drei Tagen nach Diensteintritt bei der zuständigen Orts-Frankenkasse anmelden, gleichgültig wie hoch das Entgelt ist oder ob es nur in der Gewährung von Unterkunft und Verpflegung besteht. Bei der Lohnzahlung sind die Krankentagebeiträge, deren Höhe Sie von der Kasse erfahren, vom Arbeitgeber einzubehalten und an die Kasse abzuführen. Von den Beiträgen muß die Hausgehilfin zwei Drittel, der Arbeitgeber ein Drittel tragen, falls nicht letzterer freiwillig den gesamten Betrag auf sich nimmt.

**Auto.** Als Fachzeitschriften nennen wir Ihnen: „Das Kraftfahrzeughandwerk“ in Berlin und „Dienst am Auto“, ebenfalls in Berlin.

**D. R. in S.** Die Veranlagung zur Bürgersteuer scheint in Ordnung zu sein. Es ist der Gemeinde überlassen, den Prozentsatz der Bürgersteuer nach den allgemeinen Richtlinien festzusetzen. — Was die Kinderzulage für Angestellte anbelangt, kommt es darauf an, ob der Betreffende bei einer Behörde angestellt ist, oder in einem Privatbetrieb. Im ersteren Fall hat er Anspruch auf Kinderzulage. Im letzteren Fall kommt es auf das Vertragsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer an.

**Mietvertrag.** Wenn kein Mietvertrag vorhanden ist, richtet sich die Kündigungszeit nach der Mietzahlung. Wenn monatliche Mietzahlung vereinbart ist, kann auch beiderseits monatlich gekündigt werden. Wenn der Mieter vom 1. eines Monats auf den 1. des andern Monats kündigt, muß er selbstverständlich die Wohnung auch nach Ablauf des Monats räumen. Er kann also nicht noch länger bleiben, auch wenn er keine andere ihm passende Wohnung gefunden haben sollte. Der neue Mieter hat das Recht auf die Wohnung von dem Tage an, an dem ihm durch den Vertrag die Wohnung abgetreten worden ist. Der Hauseigentümer muß also dafür sorgen, daß bis zu diesem Termin die Wohnung frei ist.

**§. 100.** Das einfachste ist es, Sie wenden sich an den Deutschen Generalkonsul von Kalifornien in San Francisco (Kalifornien), der Ihnen die gewünschte Anschrift vermitteln kann. — Wenn das Urteil rechtskräftig geworden ist, also feinerseitig von keiner Seite Berufung eingelegt wurde, kann die geschiedene Ehefrau jetzt noch nachträglich Anspruch auf Unterhalt erheben.

**J. R.** Durch den Tod des Eigentümers wird der Vertrag nicht gebrochen. Wenn die Erben aber das Grundstück verkaufen wollen, müssen sie sich mit Ihnen einigen wegen der Aufhebung des Vertrags. Ohne weiteres kann Ihnen das gepachtete Grundstück nicht genommen werden.

**§. 100.** Da kein Vertrag besteht, darf die am 1. März festgesetzte Miete nach den Bestimmungen der Mietpreisstopverordnung nicht erhöht werden. Sie können also die Forderung ohne weiteres ablehnen.

**P. P. in S.** Die Anschrift ist uns nicht bekannt. Sie können aber diese erfahren durch die Schriftleitung des „Film-Kurier“ Berlin W. 35, Sülzerstraße 2.

**M. M.** Die Ehefrau haftet nicht für Schulden des Ehemannes. Wenn also Eigentum der Frau für Schulden des Mannes gepfändet werden sollte (da ja der Gerichtsvollzieher nicht wissen kann, wenn die Möbelstücke gehören), kann die Frau unter Nachweis ihres Eigentums vom Gläubiger die sofortige Freigabe verlangen und nötigenfalls darauf klagen.

## Tages-Anzeiger

Sonntag, den 13. März 1938

### Theater:

Badisches Staatstheater: „Parfival“, 17-22 Uhr  
Colosseum-Theater: 18.15 und 20.15 Uhr: Jubiläums-Programm

### Film:

Atanait: „Im Kreis der Erde“  
Capitol: „Zango Notturno“  
Cloria: „Mutterliebe“  
Kammer: „Hinter den Kulissen“  
Kelt: „Die Frauen der Krone“, 11 und 23 Uhr „Zabu“  
Kelt: „Mutterliebe“  
Kelt: „Zu neuen Ufern“  
Schauburg: „Frisco-Grösch“  
Ufa-Theater: „Zango Notturno“, 23 Uhr „Im Trommelfeuer der Weltfront“

### Tagesanzeiger Durlach:

Stala Durlach: „Der Tiger von Schanur“  
Wartgarten: „Das Schmelgen im Walde“



BÜRO: DEGENFELDST. 13  
RUF: 4518/19

KARL DÜRR

ALLE HEIZMATERIALIEN  
GEGR. 1884



# Karlsruher Filmschau

## Vall: „Die Perlen der Krone“

Dieser Film des Franzosen Sacha Guitry ist mit Recht in Venedig preisgekrönt worden: ausgezeichnet als eine wirklich filmische Spitzenleistung des Textdichters, Regisseurs und Darstellers Sacha Guitry. In diesem Werk, seiner Anlage und Durchführung wirkt sich die Filmkunst eigenständig und souverän in den ihr allein zukommenden Bezirken des Spielfeldes aus, in fundamentalem Gegensatz zu den Regionen der Sprechbühne und ihrer Mittel.

Am Anfang und am Ende — und alle Zwischenstationen verbindend und zusammenhaltend — steht die Geschichte der „Sieben Perlen“, die ein Papst Clemens VII. seiner Nichte Katharina von Medici als Brautgeschenk geschenkt hat. Wir erleben eine Jagd um die halbe Erde, um diese sieben Perlen zusammenzubringen und verfolgen dann ihr Schicksal — sie zieren u. a. den Hals der unglücklichen Maria Stuart bis kurz vor ihrer Hinrichtung — bis vier von ihnen, unter der Königin Viktoria, um die englische Krone gekämpft werden und sie heute noch zieren. Ueber das weitere Schicksal der drei verbliebenen hat Sacha Guitry eine phantastische und spannungsgeladene — auch mit befeindlichen Mächten betupfte — Geschichte geschrieben, die im Film Gestalt annimmt und uns in ihren Bann zieht, bis die letzte Perle von der Reelin, des modernen französischen Dceanrielen „Normandie“ ins Meer zurückfällt, dessen Schicksal sie einst ihr Dasein verdankte.

Und innerhalb dieser gesättigten Fabel, die Sacha Guitry freudig am Schreibtisch erdacht, zitiert er die Großen der Geschichte aus vielen Jahrhunderten. Läßt die wechselvollen Beziehungen des Dreiecks Rom-Paris-London während dieser Zeitpunkte beständig und ihre Hintergründe aufhellen. Mit dem Auftreten Heinrichs des VIII. und der Anna Bolena wird der große Kampf zwischen England und dem Papst offenbar, die Stuart meist das Nachburbild der großen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Großbritannien aus dem Schlimmer etc. etc. Aber Guitry wollte keineswegs ein historisches Dokument liefern. Er schuf — um dies noch einmal zu sagen — einen Musterfilm von ausgeprägtester Eigenart.

In ihm spielt der Darsteller Guitry selbst in markanten Rollen den 1. König Franz. den 3. Napoleon, einen Franzosen der Gegenwart u. a. m. Und Jacqueline Delubac spielt die Rosine des großen Korsets, die Schattenkönigin, eine moderne Französin. Und Mik Avette Piene verkörpert drei englische Königinnen. Und seine Sprechpartnerin, und diese englisch. Und der Papst Ermetto Paccanis redet das flüssige Italienisch der ewigen Stadt. Und trotz der — durch ankeruropäisches noch vermehrten — Vielfalt der Idiome versteht man all diese Charaktere, ihr Können und Tun. (Ein unterlegter deutscher Kurztitel bietet überdies Hilfestellung).

Wenn es, wie Guitry im Vorwort sagt, ihm eine Ehre ist, diesen Film in Deutschland zu zeigen, so war uns dessen Wollen ein großer Genuß und Gewinn. Er verkörpert die Spannung, mit der man seinem demnächst laufenden „Roman eines Häschers“ entgegenfieht. F. K. A. S. S. S. S.

## Ua-Ui und Capitol: „Tango Notturno“

Mit den schmeichelnden Klängen eines Tango beginnt es, dem Tango Notturno, den der unbekannt komponist Gerard für die berühmte Sängerin Mado Doucet geschrieben hat, und dessen zarte Melodie beide Menschen zusammenzuführen schien fürs ganze Leben. Aber wenn der Film aufhört ist das tragische Schicksal über Beide schon hereinabgebrochen, und im Verlauf eines Verhörs vor dem Untersuchungsrichter wird es filmlich aufgerollt. So erhält ein an dramatischen Akzenten überaus reiches Lebensschicksal kriminalistische Spannung. Die Drehbuchautoren Rolf C. Van Looy und Philipp Lothar Mayring arbeiten mit harten Contrasten, die ungemein filmwirksam eingeleitet und ausgenutzt werden. Man mag über einige konstruierte Zufälle in ihrer schicksalhaften Bedeutung Bedenken haben, aber werden diese als kritische Bedenken nicht bedeutungslos gegenüber den letzten Gemalten, den Irrungen eines menschlichen Herzens, die darin aufeinanderprallen? In diesem Falle sagen wir: binäunungslos Ja zu einem einfallreichen und gefonnenen Filmstoff, der zweifellos ohne künstlerischen Ehrgeiz verrät. Andererseits aber möchte man warnen, immer wieder das Kind als dramatisches Mittel im Film einzusetzen.

Fris Kirchhoff zeigt in den zahlreichen Ueberblendungen des Films eine überaus geschickte Hand als Realiseur. Er meistert die Fülle der Einfälle zu einem geschlossenen

Ganzen. In den Gesangsnummern der Negri allerdings, hätte er die großen Gesten etwas dämpfen müssen. Fris Arno Wagner an der Kamera arbeitete tadellos. Stimmungsmäßig vordringend die Musik Hans Otto Hermanns.

Vola Negri überläßt abermals durch ihr unerhört starkes dramatisches Ausdrucksvermögen. Dies akquirierte, in der letzten Verzweiflung verzerrte Gesicht der Mutter am Totenbett des Kindes wird unvergänglich bleiben. Albrecht Schoenhals erfüllt als Pariser alle Voraussetzungen. Neben ihm Waldemar Leitgeb, vor Jahren Schauspieler am Badischen Staatstheater Karlsruhe, in einer sympathisch angelegten Rolle eines Fluooffiziers, der vom Rivalen zum Freund wird. Sehr gut Elisabeth Klieferschildt und in weiteren Rollen Tina Carstens, Günther Hadant, Hans Reich-Wallot, Erich Ponto, Karl Dannemanns, Theo Schall, Hans Nielsen und der kleine Victor Schamoni.

Gudert Doerffler

## Gloria und Refi: „Mutterlied“

Der Name Benjamin Glial hätte schon genügt, um dem neuen Carmine Garmone-Film den Erfolg zu sichern, auch wenn die anderen Hauptrollen des Films nicht eine so hervorragende Besetzung erfahren hätten, wie dies hier der Fall ist. Aber die Spielleitung war sich eben bewußt, was sie einem Künstler wie Glial schulda ist. Und so hat sie diesem begnadeten Sänger Künstler und Künstlerinnen zur Seite gestellt, die ebenfalls rühmlich bekannt sind. Zu diesen gehören in erster Linie Maria Cebotari von der Dresdener Staatsoper, Michael Bohnen von der Berliner Staatsoper, Hilde Hildebrand und Franz Moser, der ewig nichtelnde Charakterdarsteller. Als körperlich kleiner, aber im Können großer Star der Filmkunst lernt man den sechsährigen Peter Völle kennen, einen aufgeweckten Berliner Jungen, der starkes Talent zeigt auf den Brettern, die die Welt bedeuten, und so dem ganzen Werk durch sein natürliches Spiel eine besondere Note gibt. Dazu kommt, daß dem Film eine Novelle zugrunde gelegt ist, in der in logischem Aufbau das tragische Schicksal von Menschen lebenswahr und spannend behandelt ist. Der Sänger Giori Vanni, der mit der Sängerin Niamma Anziani glücklich verheiratet ist, bringt bei der Antendanz der Königin Oper dar, daß der berühmte Bariton Cesare Doret, der sich von der Bühne zurückgezogen hat, als Partner seiner Frau wieder für die Oper gemonnen wird. Er hat natürlich keine Ahnung, daß seine Frau früher mit Doret verlobt war und der Vater des Kindes ist, das seine Frau früher mit in die Ehe gebracht hat. Doret, den eine reiche Frau seiner Kunst entzogen hatte, nimmt das Anrecht mit Freunden an, da ihm die Eifersucht seiner Frau schon lama auf die Nerven gegangen ist und er sich wieder zurück hat nach der künstlerischen Betätigung. Schon bei den ersten Proben verliert er Niamma wieder an sich zu fesseln. Diese aber wehrt sich mit aller Kraft gegen die Rudringlichkeiten ihres früheren Verlobten. Dieser will sie ihrem Leben selbst ein Ende machen als ihrem Manne untreu zu werden. Kurz vor einer Festvorstellung in der Oper kommt es in der Garderobe von Niamma zu einer schweren Auseinandersetzung zwischen ihr und Doret. In ihrer Seelenpein zieht sie den Revolver, um sich selbst zu erschließen. Doret aber schlägt Niamma die Waffe aus der Hand, die auf den Boden fällt. Als Niamma sich von Doret losgerissen hat, nimmt die von Eifersucht halb wahnsinnig gemordene Frau Doret, die den Vorgang beobachtet hat, die Waffe unbemerkt an sich und erschießt damit ihren eigenen Mann. Niamma wird nun unter dem dringenden Verdacht, Doret erschossen zu haben, verhaftet. Kurz nach der Tat wird die Mörderin, die Frau Doret, von einem Auto überfahren und lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus überführt. Kurz vor der gerichtlichen Verhandlung gegen seine Frau gibt Giori Vanni ein Wohltätigkeitskonzert im Frauengefängnis, in dem seine unschuldige Frau sich in Untersuchungshaft befindet. Das Konzert wird durch den Rundfunk übertragen. Als der Anlaßer mitteilt, daß Giori Vanni im Frauengefängnis gelungen habe, in dem sich seine Frau unter Mordverdacht befindet, hört das auch Frau Doret im Krankenhaus. Diese wird durch die Mitteilung so erschüttert, daß sie dem Arzt einreißt, daß sie es mar, die Doret erschossen hat. Und so wird im letzten Augenblick eine Unschuldige vor einem Richter gerettet. Begeht sich in ihr Heim zum Gatten und Sohn zurück.

Die filmische Gestaltung dieser aus dem Leben geschöpften Novelle darf als ganz hervorragend bezeichnet werden. Nicht nur, daß man, wie schon bemerkt, die besten Kräfte dafür ein-

gesetzt hat, man hat auch die vielen einzelnen Szenen mit allen Mitteln der modernen Filmkunst ausgeschmückt. Ob es sich um Vorgänge in den Heimen der Künstler handelt oder um solche auf und hinter der Bühne des Theaters einer Weltstadt, in den Räumen eines Krankenhauses oder eines Gefängnisses, immer sind es Bilder von faszinierender Wirkung. Zu den erschütterndsten Darstellungen menschlicher Not und Größe gehört das Konzert im Kirchenchor des Gefängnisses von Giori Vanni (Glial) mit seiner herrlichen Stimme das Lied der ewigen Liebe singt, das Lied der Mutterliebe.

Karl Binder.

## Schauburg: „Frisco-Expreß“

Der Film ist in gewissem Sinne ein geschichtlicher Abriss aus den entscheidendsten Entwicklungsjahren Nordamerikas. Er spielt in der Zeit, da wagemutige und kühne Pioniere das bis dahin zum Teil noch völlig unbekannte und unentdeckte Land erschlossen, als sie Wege durch Urwald und Steppe bahnten, Wästen und Berge mit Planwagen durchqueren, Ueberfälle abwehren, in der Zeit, da die ersten Eisenbahnen gebaut wurden und da das Goldfieber die Menschen erfaßte. Freilich, es handelt sich um einen amerikanischen Film, das heißt also, daß diese geschichtliche Entwicklung nicht mit fester Treue zum Objekt dargestellt wird, wie wir das in deutschen Produktionen gewöhnt sind. Vielmehr werden nach bestem Vorbild einzelne Episoden herausgehoben und als Selbstzweck in den Mittelpunkt gestellt; es wird sogar insinuiert und in einfacher Manier die Charaktere der Darstellenden umrissen. Es fehlen keineswegs die Trappereckalten, die wilden Ritten in der Steppe, die Ueberfälle auf Wagenkolonnen und Niederlassungen, die Schieberieien, die robusten Burken mit Schlapphüten, die sich gar nicht anders bewegen können als mit den Händen in den Taschen und deren Frauen doch so zart und puppenhaft sind, als seien sie aus Meißener Porzellan. Man sieht überall das Entzogenkommen an den amerikanischen Publikumsgehmrad, mit dessen Eigenarten wir nicht immer übereinstimmen. Was wertvoll ist an dieser Art von amerikanischen Filmen, ist immer wieder das gänzlich unbeschwerte Draufgängerertum, eine im Urwüchsigem und Unformolizierten verwurzelte Art der Darstellung. Dazu kommen freilich noch die Massenherden, die in ihrem unerhörten Tempo, in der Grobheit ihrer Bewegung und dem Aufwand ihrer szenischen Mittel vor allem der unvergleichlichen Naturfülle in der Tat Bewunderung verdienen. Diesen offensichtlichen Vorzügen gegenüber rangiert die eigentliche Handlung erst an zweiter Stelle. Es dreht sich um den famulreichen und mühevollen Aufstieg eines jungen Mannes, der sich durchhebt; daneben läuft, leicht in dieses Schicksal verweben, ein Liebeskonflikt, der schließlich auch zum guten Ende geführt wird. (An den Hauptrollen: Joel McCrea, Bob Burns, Frances Dee). Ein Film von der Herstellungs- und Verwendungsartigkeit von Seebluozogen, der im Beiprogramm gezeigt wird, findet berechtigt viel Interesse. Eduard Kuhn.

Wer Musik liebt wählt Mende

Qualität und Präzision

## VfB Mühlburg — 1. FC Pforzheim

Zu dem Spiel um die badische Meisterschaft zwischen dem VfB Mühlburg und dem 1. FC Pforzheim, das heute auf dem Sportplatz in Mühlburg um 14.30 Uhr zum Austrag kommt, treten folgende Mannschaften an:

<b>VfB Mühlburg:</b>	Moser	Beder	Hinf
	Noram	Kach	Gruber
<b>Schworer</b>	Rastetter	Oppenhäuler	Seebauer
			Rothermel
<b>Sartmann</b>	Fischer II	Fischer I	Nonnenmacher
	Burkhardt	Neuweiler	Knobloch
	Eberle I	Eberle II	
<b>1. FC Pforzheim:</b>	Eberle I	Gärtner	Rau

Phönix Karlstraße wurde für Obermontag vom Chemnitzer BC zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Am Karfreitag weist BC. Sartha in Chemnitz zu Gast.

# Leipheimerer & Mende

## Die neuen Herren-Stoffe

für Frühjahr und Sommer

Größte Leistungsfähigkeit!

Fachmännische Bedienung!



## Der Tiger AKBAR

Roman von  
WILLIAM QUINDT

### 3. Fortsetzung

Im Vestibül bleibt er stehen, äugt mißtrauisch auf die Straße hinaus. „Gehen wir zu Fuß?“ fragte Peter. „Auch noch!“ entrietet sich sein Meister, „das seht mir gerade! Ich bin sonst ein sparsamer Mensch, aber hier in Cospoli fahre ich prinzipiell auch den kleinsten Weg per Auto. Das ist billiger, verstehen Sie? Diese Bettlerheerscharen kriegen ja in einem Jahre selbst das Bankkonto vom ollen Krösus klein! — Ich gade nur — natürlich, er sitzt prompt da! Haben Sie ihn gesehen, Peterfen, den Ausfähigen? Dem habe ich nun schon soviel gegeben, daß er sich eine hochfeine Prothese arbeiten lassen könnte, seine Bißage aufstrichen und einen anständigen Beruf anfangen. Aber das Schwein denkt gar nicht daran. Und mir wird doch immer so hundsüßel, wenn ich seinen abgekauten Stumpf sehe!“

Seufzend gibt Martens dem Portier Auftrag, ein Auto heranzufahren. — Als es vor dem Portal hält, geht er steif und entschlossen voran, schaut nach keiner Seite, reißt energisch den Schlag auf. Aber dann läßt er Peter zuerst einsteigen, wendet sich, geht zurück, wirft dem freudig aufspringenden Bettler ein größeres Silberstück in den Schoß...

Wie sie die Zirkuskantine betreten, sind sie die ersten Gäste. Sie nehmen dicht beim Schanztisch Platz, trinken Kaffee, dem Martens sogleich ein solides Frühstück folgen läßt. — Ganz damit beschäftigt, ein Butterbrot mit Sauerfleisch zu belegen, blickt er jählings auf, sieht Peter groß an, der unbeteiligt in seinem Stuhl lehnt, den Rauch seiner Zigarette gegen die Decke bläst. „Sagen Sie mal, Peterfen, sind Sie eigentlich in der Nacht zu Haus gewesen?“

Peter schüttelt kühl lächelnd den Kopf. — Martens kaut mit beiden Backen, grinst, kneift ein Auge zu, inquiriert: „War's denn was Gutes?“

„Ich gebe mich nicht mit Bosel ab!“ sagt Peterfen hochmütig. „Nun blasen Sie sich man nicht gleich so auf!“ dämpft Martens. „Ich meine doch nur so!“ legt dann plötzlich Meister und Gabel hin, sieht Peterfen starr an: „Mensch, Sie haben ja keine Ahnung, wie ich Sie beneide!“ Und dann tut er einen großen Zug aus dem Glas Pilsener, das vor ihm steht.

„Wie meinen Sie das?“ fragt Peterfen verwundert zurück. „Genau, wie ich's gesagt habe! Ich möchte ledig sein wie Sie, Peter! Sie haben's gut! Sehen Sie, meine Frau ist ja gewiß ein feiner Kerl, aber ein Klotz am Bein ist sie mir doch!“ Dann beugt er sich stark über den Tisch, dämpft seine Stimme zum Flüßern: „Sie müssen mir übrigens nen Gefallen tun, Peter! Erzählen Sie heute nachmittags im Café — natürlich ganz unauffällig, daß keiner die Absicht merkt — daß unsere Tiger über Nacht die verflöht sind!“

„Aber das ist ja Quatsch, Martens!“ lacht Peter, „Keiner von ihnen hat auch nur einen einzigen Floh!“

„Weiß ich ja!“ knurrt der Dompteur, „die Tiger nicht — ich hab' Flöhe — und wie Sand am Meer, sag' ich Ihnen! — Frisch gefangene!“ grinst er. „Gestern nach der Vorstellung importiert. Wissen Sie, so'n kleines kurdisches Bettelmädchen ist schon die ganzen drei Wochen hinter mir her gewesen — na, gestern abend habe ich ihr den Gefallen getan. War'n süßer kleiner Deubel. Fatme hieß sie, wie die Prinzessinnen in den Märchenbüchern. Ganz nette kleine Abwechslung, Peter. Aber ich sage ja: man ist verheiratet. Erst gab's nen bösen Krach, weil ich so spät nach Hause kam — und dann hat meine Frau die ganze Nacht nicht schlafen können. Alle Augenblicke stand sie auf, knippte das Licht an und fing Flöhe. Heute morgen schwamm ein gutes Duzend im Waschbecken, ausgefucht grobe, schöne Exemplare — ich bekam ordentlich Lust, mich selbständig zu machen als Flohzirkusdirektor!“

Der starke, breitschultrige Mann lehnt sich zurück, lacht aus voller Kehle. Unwillkürlich muß Peter einstimmen, so ansteckend ist dies breite, gesunde Lachen. Dann streckt Martens die Hand über den Tisch: „Tun Sie mir also den Gefallen, Peter! Ich möchte nicht, daß mir die Fernande noch auf dumme Gedanken kommt!“

Peter Peterfen schlägt lachend ein: „Keine Sorge, Martens, ich werd's schon deichseln!“

Aber wie Martens sich nun wieder über sein Frühstück beugt, glimmt es wie Haß auf in Peter Peterfens Augen. Madame Fernande! Wenn ihm diese Frau gehörte, welches Glück, welche unausschöpfbare Seligkeit wäre das! Wie würde er sie lieben! Wie treu würde er ihr sein! Welch ein herrliches Leben wäre das an ihrer Seite! — Aber Madame Fernande liebt ihn nicht, sieht ihn kaum, liebt diesen Mann da! Diesen Mann: herkulisch, muskelpackend, ein Freser und Säuser, gutmütig und brutal. Die schönste Frau besitzt Alfred Martens und betrügt sie rechts und links — betrügt Madame Fernande lachend mit einer verlaufenen kurdischen Bettelbirne. —

Peter Peterfens Lippen verknäueln sich böß: warum hilft er diesem Kerl noch, seine Seitenprünge fortzulügen? Was geht Martens ihn an? Warum spricht er nicht mit Fernande — warum nützt er keine Kenntnisse nicht, um ihm die Frau zu nehmen, die für Martens ein Klotz am Bein ist und ihm, Peter Peterfen, das Leben selbst bedeutet?

Er zündet sich eine frische Zigarette an und duckt dabei tief den Kopf, weil er fürchtet, daß sein Gesicht ihn verraten könnte. Wie dann aber der unerfährliche Martens sich noch ein Paar Halberstädter Würstchen kommen läßt, sieht er auf, schlenkert durch die Kantine.

Die ist jetzt dicht gefüllt mit eifrig schwabenden und effenden Artisten. Viele nicken ihm zu, winken ihm über die Tischreihen einen Gruß. Dann plaudert er noch eine Weile mit dem Betman der Kosakenreiter, Pan Wladimir Sednik, der einst Kommandeur der russischen Todesbrigade war und heute bei allen Zirkusdirektoren verrufen ist wegen seiner Disziplinlosigkeit, acht hinaus. —

Der große Zeltzirkus liegt im weichen Zwielicht des Tages, und während zwischen den Bankeisen die Reinmachefrauen mit Schaberbesen und Eimern klappern, proben unter der Kruppel die sieben Orlandinis neue Tricks. Peter lehnt sich auf die rote Samtrandung einerloge und sieht ihnen zu. Sie haben das große Sicherungsnetz ausgespannt heute, das ist bitter nötig: immer wieder purzelt die zierliche brünette Malou kreischend hinein. Und ihr Mann, mit dem Kopf nach unten am Trapez hängend, pöbelt sie aus, daß es durch den ganzen Zirkus hallt. Peter seht: überwältigend komisch ist das Sprachengemisch des Ramon Negresco. Spanisch, rumänisch, französisch, russisch, polnisch, schwedisch, englisch, alles kunterbunt durcheinander — und aus jeder Sprache die schärfsten, verbotensten Flüche...

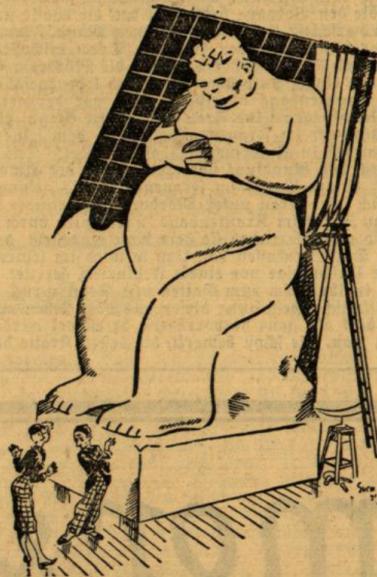
Keine noch so tolle Beschimpfung erpariert er der kleinen Frau. Der laufen die hellen Tränen über die gewundenen Backen, aber tapfer blüßt sie über das schlendernde Netz, klettert am Seil hinauf, angelt mit dem Eisenhaken ihr Trapez heran, wiegt sich in starken Schwingen.

Sie proben einen ganz neuen, sehr gewagten Sprung. Achtzehn Meter von ihr entfernt, hängt der stärkste Mann der Truppe kopfjanten an seinem Fängertrapez, in den Händen ein Seil, das ein zweites Trapez hält. Daran hängt Malous Gatte, der Chef der Truppe. Auf vier Meter nähern sie sich, zwei Meter ist sein Trapez tiefer als das ihre. Im Doppelsalto soll die kleine Malou ihm entgegenpringen, soll in seinen Händen landen.

Jetzt geht sein Schrei: „Eh!“ — Gespannt beugt Peter Peterfen sich vor. Die schmächtige Frau im abgehakt schwarzen, vielfach getopften Tricot springt, dreht zwei Saltos, streckt dann gedankenschnell die Arme aus — und saukt um Handbreite an den ihr entgegengerichtet Fingerspitzen des Mannes vorbei ins Netz, kreischend wie eine Katze unter dem Kater. Und auf sie prasseln die wilden Flüche des wutschnauenden Ramon Negresco. —

Peters Aufmerksamkeit wird von den drei Feronis abgelenkt, die mit ihrem dreirädrigen Jockeyperd in der einen Manege proben. Im schmutzigen Probierkostüm: zwei Männer und eine schlanke Frau. Der Schimmel trabt im Kreise mit der Regelmäßigkeit einer Maschine. Sehr schön sieht das schwere Tier aus mit dem kurz zurückgebundenen Kopf, dem lang nachwuchernden Schweif.

Die drei Akrobaten stehen in der Mitte der Manege, Schulter an Schulter, straff angespannt, dann springen sie



„Ja, das ist in einer schwachen Stunde entstanden!“

mit fahnenhaft verhaltenen Sprüngen auf den Schimmel zu. „Opp!“ schreit der magere Jaques Delbeau, der als letzter läuft. Sie ducken sich, springen aus dem schnellen Lauf in die Höhe wie ein Mann — stehen sicher auf dem nackten Pferderücken. Strecken die Arme aus nach beiden Seiten, lächeln kokett — geborene Artisten — in das leere Amphitheater hinein, in dem die Schermerweiber scharwerken. —

Peter Peterfen geht weiter. In der zweiten Manege boxt Mister Brown, der Entree-Clown, mit seinem Känguruh. Sehr komisch sieht das aus, selbst für den, der das nun schon hundertmal gesehen hat. Peter lehnt sich gegen eine Logenwand, sieht dem lustigen Spiel zu, lacht aus voller Kehle. Er weiß noch, wie der Mister Brown diesem Tier die Anlagengründe des edlen Boxporties beibrachte. Sehr dumm war das Känguruh damals und begriff gar nicht, was der Mensch von ihm wollte.

Heute muß der Clown schwer auf seiner Hut sein: das Tier hat nur allzu gut gelernt und entwickelt überraschenden sportlichen Ehrgeiz. Wie ein Irrenschiff springt es auf den starken Hinterbeinen hin und zurück. Freilich kann es mit den kurzen und schwachen Vorderläufen den Mann niemals echt treffen und der paßt ihm mit den großen Acht-Unzen-Handschuhen wieder und wieder auf die Nase. Aber wie es dem Tier zuviel wird, legt es plötzlich steif die Ohren an, und ehe sein Dressieur weiß, was los ist, hat er einen gewal-

tigen Tritt mit einem der Sprungläufe vor den Magen weg, sitzt im Sand, streckt die Beine hilflos gegen die Zirkuskuppel, jappi röhelnd nach Luft. Und das Känguruh steht dabei, und es sieht aus, wie wenn das Tier böshast und vergnügt grinst. —

Pferdehufe klappern über den Bohlenweg des Aufführungsraumes. Die Quadrigen fahren in die Rennbahn ein, bestes, wohl eingearbeitetes Pferdmaterial. In den Körben der nach altrömischem Muster gearbeiteten Zweiradwagen der Lenker, und bei jedem ein Ballettmädchen als Begleiterin. Und jedes Mädchen hält einen Geparden an der Kette. Am Abend tragen sie beide hunte Logen, die Frau einen Reifen um die Stirn, der Mann einen Lorbeerkranz. Jetzt ist er hembärmelig in Breeches und Samajchen. Und sie im kurzen Straßenkleid, hat nur die hochhackigen Schuhe mit einem Paar alter Sandalen vertauscht.

Peter Peterfen sieht sich nach Fred Martini um, aber er ist noch immer nicht zu sehen. So schlendert er weiter.

In den Ställen ist Hochbetrieb. Da wird ausgemistet, gefegt und geschrubbt. In zwei Stunden muß alles blitzblank sein, dann beginnt die Invasion der Morgenbesucher, welche die große Tierchau des Zirkus besichtigen wollen. Der schlüpft einen veritablen zoologischen Garten mit sich herum. Hunderte von Tieren, deren man zu den Vorführungen nicht bedarf: Giraffen und Strauße, See-Elefanten und Lamaz, Pinguine und Walrosse, Moichusochsen und Riesenschlangen, Faultiere und Ameisenbären; Elefantensabys hält er und Hunderte von Affen. Und im Terrarium gibt es die Maritis religioza, kleine Alligatoren, Billendreher, Wandelnder Ast und Wandelndes Blatt. —

Peter hummelt durch die langen Reihen der Pferdehülle, sagt den Zebras „Guten Morgen!“ kitzelt dem Fußpferd mit einem Strohhalm solange in der Nase, bis „Piefe!“ schnaubt, daß das Heu um seinen Schädel herumwirbelt; füttert Jenny, die Elefantin, mit Brotkrumen, die sie poffertlich mit dem Rüsselfinger nimmt. Wie er nichts mehr für sie hat, greift sie seinen Hut, wirft ihn hoch, fängt ihn wieder auf, stößt ihm den leichten Panama zerknüllt über die Ohren und wendet sich gelangweilt von ihm ab: seine Audienz bei Miss Jenny ist zu Ende. —

Peter hält sich nicht länger im Exotenstall auf, geht jetzt zurück zum Raubtierstall, zu seinen Tigern. Die Tiere brüllen auf bei seinem Anblick, springen wie toll im Käfig herum. Sie kennen ihn gut, kennen ihn schon am Rhythmus seiner Schritte. Aber ganz sicher weiß es Peter heute noch nicht: ist das nun Freude, was sie da an den Tag legen, oder ist es Ärger, Wut, Haß? —

Er duckt sich, kriecht zwischen dem Käfigwagen hindurch, schlägt die Zeltwand im Rücken auseinander. — Die Ställe bilden die Seiten eines großen, offenen Rechtecks. Die vierte Seite wird von dem eigentlichen Zirkusbau — dem „Capiteau“ — geschlossen. In diesem Zwischenraum nun stehen die großen Dressurfassige für die Morgenarbeit. Jetzt verankerte Laufgänge führen von ihnen zu den Stallflügeln.

In dem einen Zelttrondell tummeln sich bereits die Eisbären. Johannsen, der Dompteur, läßt sie nach der Musik eines Grammophons Walzer tanzen, hat dabei alle Mühe, einen der zudringlichsten Peze von dem Musikapparat fernzuhalten, den der Eisbär absolut näher untersuchen will. —

Peter Peterfen grüßt den alten Norweger, der ihm vergnügt zuwinkt, unterjocht sorgsam seinen Käfig. Springt dann schnell zu dem Garderobebogen, bindet Schlips und Krage ab, vertauscht Rock und Weste mit einem blauen, silberblitzigen Uniformrock, geht zurück zu den Käfigen. Zieht die Zwischenwände heraus, die die Tiere von einander trennen, öffnet endlich die Tür zum Laufgang. Die Tiger — ein volles Duzend zählt die Gruppe — jähern nicht einen Augenblick, drängen sich aus den engen Gitterbögen, pressen durch den Gang in den weiten Dressurkäfig. Dort toben sie herum, werfen die Postamente um, die Tonnen und Böcke, brüllen, fauchen, sind sehr vergnügt. Und ihre schönen Farben leuchten stark unter der heißen Sonne Stambuls, härker und schöner als je im nördlicheren Europa. —

Gerade schließt Peter die Tür des Laufgangs, da ist Martens an seiner Seite, auch bereits in der Pitewfa, Peitsche und Stange in der Hand, den Revolver mit den Platzpatronen in der offenen Ledertasche am Gürtel. „Das haben Sie fein gemacht, Peter! Nu man los!“ — Peter rafft schnell seine Dressur-Mensilien an sich, betritt mit dem Meister durch die doppelt geficherte Tür den Zwinger. —

Während er dann mit knallender Peitsche und stachelnder Stange die Tiere auf ihre Plätze scheucht, hat Alfred Martens seinen üblichen Strauß mit Wapde zu bestehen, der Tigerin, die sich nie und nimmer seinem Willen beugt. Sie haßt ihn offensichtlich, fällt ihn an bei jeder Gelegenheit. Auch jetzt. — Aber Martens ist wohl auf seiner Hut, hat im Augenblick die lange Holzstange vorgeworfen, läßt Wapde nicht die Zeit, sich darin zu verbeißen, weicht mit einigen Schritten zur Seite, benützt die Stange als Hebel, drückt die starken Kiefer der Tigerin damit mißbelos auseinander. Sie bäumt sich auf, röhelt, krallt sich mit den Dolken ihrer Pranken in das splittende Holz, sucht dem mörderischen Hebel zu entrinnen. Aber da zischen ihr schon ein paar scharfe Peitschenhiebe über die zurückgelegten Ohren, über die erregt zitternden Flanken. Sie springt zurück, faucht,

**RADIUMBAD OBERSCHLEMA**  
RHEUMA • GICHT • ISCHIAS • ALTERSLEIDEN  
VERJÜNGUNG

duckt sich von neuem. Martens hat im Augenblick den Revolver heraus, drückt ab. Dicht vor dem funkelnden Gesicht der Tigerin berstet die Platzpatrone auseinander. Nun erst wirft sich Wapde herum, klemmt die Rute ein, duckt den Nacken, läuft eilfertig zu ihrem Platz. Aber kaum sieht sie auf dem buntbemalten Boden, faucht sie schon wieder nach dem Wändiger. Neue knallende Peitschenhiebe machen sie still, wenn auch aus ihren asphänen Raßengaugen die grelle Wut glitzert. —

(Fortsetzung folgt)

# MÖBEL

für den anspruchsvollen Menschen



Edel und zeitlos  
Wohlfeil im Preis

## Markstahler & Barth

ABT.: DEUTSCHE WK MÖBEL  
Karlsruhe Karlsruh. 30

# BADISCHE BANK

KARLSRUHE MIT NIEDERLASSUNGEN IN FREIBURG/BR., MANNHEIM U. PFORZHEIM

Diskontierung von Wechseln und Schecks / Gewährung von Krediten in laufender Rechnung / Annahme von Spargeldern gegen Anschaffung von Sparbüchern / Vermietung von Schrank- / Kassen / Verlangen aller sonstigen Bankgeschäfte.

Beratung in allen desisenrechtlichen Angelegenheiten.

### Schnarche gut!

Mich stört Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe ja OHROPAX-Geräuschschützer im Ohr. Weiche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörgangs. Sch. mit 6 Paar RM 1,80. Oberlinde, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Max Negwer, Apotheker, Potsdam 41

## Basedow u. Kropf

Kräuterkur.

Ohne Bestellung kein Versand! Friedr. Mantreiter, Gauting bei München

Reelle Bezugsquelle  
**Neue Gänsefedern**

10.000 z. Selbstkosten 1/2 kg 2,50 RM. u. 3., weiße Gänsehalbdunen 4,50, 5,50, 6,75, füllkräftige Entenhalbdunen 3,50, gerissene Federn mit Dunen 3,75, 4,75, prima 6,75, feinste 7.-, la Volldunen 9,75, 10,50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2% kg portofrei. Prima Inlette m. Garant. billig. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.

Willy Mantreiter, Gänsemästler, Neutredlin (Oderbr.).  
Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruchs. Stammhaus gegr. 1858.

ERSTE Probefahrt IM OPEL

Autohaus Fritz Opel GmbH  
Verkauf: Amalienstr. 55, 5 Fernruf 7330

## Drucksachen

liefert schnell und preiswert die Druckerei der Badischen Presse

## HANSA

Personenwagen Goliath 3- und 4 Rad Lieferwagen Primus Zugmaschinen. Sofort lieferbar Fahrzeuge auf Lager

Generalvertreter: **DILZER**  
Motorfahrzeuge Amalienstr. 7 bei d. Herrenstraße Ruf 5614



**Wirklich-kaum zu glauben!?**

Wie schmutzig war dies Kleid vor dem Waschen! Und jetzt ist es so blütenfrisch und duftig! Ja, farbige Woll- und Seidensachen werden durch die Persil-Kaltwäsche auf schonendste Weise gewaschen und gepflegt. Es ist der besondere Vorzug der Kaltwäsche, daß Farben und Gewebe in ihrer Schönheit erhalten bleiben. Darum für alles, was waschbar ist: die schonende Kaltwäsche mit Persil!

### OT-Motorrad Rastatt

in sehr gutem Zustand, wegen Entbehrlichkeit billig zu verkaufen. Aufsch. u. 8 30642 an die Bad. Presse.

### Leicht-Motorrad

(Sticht u. Sand) 75 cm, in gutem Zustand, zu verkaufen. Aufsch. u. 8 30642 an die Bad. Presse.

Sportwagen, f. 7 u. 8, Verkauf, Neuhof, Georg-Friedrichstr. 16, I. Unts

### Günstige Gelegenheit

Schlafzimmer, schön, einig mit Kuchl, Mittelstück, Schrank 180 cm br., Griffertommode m. Stein Spiegel Mk. 365.- Küche best. aus: Wülfel, 100 cm br., 1 Tisch, 2 Stühle u. 1 Hocker 185 M. Einbaubüchsen! Wab. Herbrandhaus 5, Bauwerk, Str., Kriegsstr. 74.

Elegant, engl. Wülfel 1. Kub. 2,50 m br. ein, Büch. 3. W. Douglasstr. 3, III.

### Bratler, Küchen Junghühner

Zuchtbedarf liefert seit 1902 Geflügelhof Morgenthal 299 Preisliste frei.

### Schlafzimmer

geb. eifend mit 3 St. Schrank, Wülfel, 1. Kub. 2,50 m br. ein, Büch. 3. W. Douglasstr. 3, III.

### Billig z. verkauft.

Allgemeinrichtung mit Gähren, verschied. Tischlampen, Gläser, und Porzellan, und verschiedene andere Gegenstände. Adlerstr. 30, part. Douglasstr. 3, III.

### Schlafzimmer

mit Gähren, verschied. Tischlampen, Gläser, und Porzellan, und verschiedene andere Gegenstände. Adlerstr. 30, part. Douglasstr. 3, III.

### Stutzflügel

1,60 m, sehr bill. 2. best. 3. W. Kriegsstraße 123, II 2 sehr gut erhalten.

### Patentlötlampe

billig abgegeben. Baumeisterstr. 50, IV. Et. Unts.

### Kassenschrank

gut, 2. u. 3. Verkauf, Zurlach, Soltenstr. 19, II.

### Für 110 RM

doll. 1. Berufstätige Frau beschl. Wohnung, aus bestem Haus, räumungsb. 3. W. Dönan, Seffel, Kommode, Schreibtisch usw. Abgabe auch eingebl. Kasse in der Badisch. Presse

### Guterfollener

Wolfschäfer 1 gr. Hinf-Babew, 1 Babewsch. bill. z. verk. Aufsch. u. 8 30642 an die Bad. Presse

### Gerren-Hedersicher

Warenge. In. auf reiche Seite, mit 60. Wiedermeier, Tischlampe m. Tisch zu verkaufen. Adresse in der Bad. Presse

### Golegenheitskauf!

Damenkleider, hübsche Modelle, weit unter Ladenpreis zu verkaufen. Aufsch. u. 8 30642 an die Bad. Presse

### Mietgesuche

Schöne Wohnung 3-4 Zimmer mit allem Zubehör für 1. Juli gesucht. Angebote unter Nr. 8 30905 an die Badische Presse.

### Autos

Berford, Wartan gebraucht gut erhalten

### Personenwagen

Für die Teilnehmer eines Kurtes vom Sonntag, den 13. März, bis Freitag, den 18. März, Privatquartiere im Stadteil Hauptstadt gesucht. Sofortige Angebote an Telefon 172

### Personenwagen

aufwändig zu verkaufen Frölich & Rumpf, Amalienstr. 7 bei d. Herrenstraße, Soltenstraße 65, Tel. 8225.

### Leeres Zimmer

2 möbl. Zimmer (Wohn- u. Schlafzimmer), möbl. m. fließendem Wasser, Abg. mit Preisangabe u. 8 30689 an die Bad. Presse.

### Zündapp

Motorräder SCHOLZ Adlerstr. 28, Tel. 3488

### Verkäufe

„Tempo Ein'onner“ Leichtes Motorrad Modell mit großer Britische, 3 x 1,80 m, wenig gefahren, preiswert zu verkaufen. Aufsehen Oberfeldstr. 3. Tel. 6407.

### NSU-Fiat-Limousine

5,30 PS, nur 80000 km gefahren, gut erhalten, zu verkaufen. Angebote um. 8 30564 an die Badische Presse

### Möbel

aller Art, Qualität u. Preislagen Für jedermann tragbare Anzahlung u. Ratenzahlung. 100.- Kaufsumme, Fradifrei ab Fabrik! Katalog od. Vertreterbes. unverb. d. d. S. Möbelvertr. J. Duffner, Zell amersbach, Tel. 23

### Mitteilungen der NSDAP.

Mitteilungen der NSDAP. einm. NSDAP. Ortsgruppe Karlsruhe. Mitteil. Deuts. Sonntagmorgen 10.30 Uhr haben die Vol. Leiter und Unterabteilungen im Rathaus zur Helbengebehrer anzuweisen.

### MOGLER Schreibkontrollkassette

Einrichtungen für Büro u. Haushalt Erbp. inzenstr. 31 Eing. Ludwigplatz Vertreter gesucht

### Amiliche Anzeigen

Karlsruhe. Frau u. Kleinkind in der Stadt. Bekleidungsbedarf. Nachdem in der Stadtbevölkerung Karlsruhe die Frau u. Kleinkind ausgebrochen ist, werden folgende Anordnungen getroffen:

A. Bekleidungsbedarf. Die Stadtbevölkerung bildet einen Sonderbezirk im Sinne der §§ 161 ff. d. Ausführungsverordnungen zum Viehsteuergesetz.

B. 15-M. Umkreis. In dem 15-M. Umkreis vom Sendeturm entfernt sollen Gemeinden, die bereits zum 15-M. Umkreis eines oder mehrerer Sendeturme gehören.

C. Maßnahmen. Die mit Anordnung vom 1. März 1938 getroffenen Maßnahmen gelten ferner, 10. März 1938. Der Polizeipräsident.

Amil. Bekleidungsbedarf (einm. Bekleidungsbedarf). Das Bekleidungsbedarf für das Land 8 a. d. n. 1. April 1938 liegt in der Zeit vom 15. März bis einschließlich 31. März d. J. auf der Geschäftsstelle der Stadt in Karlsruhe, S. 10, und bei den Kreisämtern zur Einsichtnahme aus. Einpruch gegen die Bestimmungen des Anordnungs ist spätestens bis 14. April 1938 bei dem Vorstand der Stadt (Geschäftsstelle) zulässig. Karlsruhe, den 5. März 1938. Der Vorstand: Müller.

### Pforzheim.

Streifenbauarbeiten. Herstellen einer Zermischungsabmande.

Wir berechnen im öffentlichen Wettbewerb die Arbeiten für die Herstellung einer Zermischungsabmande auf Reichsstraße Nr. 10 Karlsruhe-Eint. am 17.8.-18.8. (Gemarkung Wilsdorf) und am 26.8.-28.8. (Gemarkung Pforzheim, nach der Verdingungsordnung - DZR 1960 - bestehend in 208 I (Rkm. 17,8-18,8) 7500 m Zermischungsabmande samt den Anlagearbeiten.

Los II (Rkm. 26,0-26,6) Bedingungen können auf dem Straßenbauamt Pforzheim, Schulbergstraße Nr. 2, eingesehen werden, wofür auch Angebotsdrucke für sämtliche Lose erhältlich sind. Das Angebot ist in festverschlossener Umschlag mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Öffnungstermin am Dienstag, den 22. März 1938, vormittags 10 Uhr, portofrei beim Straßenbauamt Pforzheim, Schulbergstraße 2 einzureichen. Zuschlagsfrist: 6 Wochen. Straßenbauamt Pforzheim.

### Stutzflügel

1,60 m, sehr bill. 2. best. 3. W. Kriegsstraße 123, II 2 sehr gut erhalten.

### Patentlötlampe

billig abgegeben. Baumeisterstr. 50, IV. Et. Unts.

### Kassenschrank

gut, 2. u. 3. Verkauf, Zurlach, Soltenstr. 19, II.

### Für 110 RM

doll. 1. Berufstätige Frau beschl. Wohnung, aus bestem Haus, räumungsb. 3. W. Dönan, Seffel, Kommode, Schreibtisch usw. Abgabe auch eingebl. Kasse in der Badisch. Presse

### Guterfollener

Wolfschäfer 1 gr. Hinf-Babew, 1 Babewsch. bill. z. verk. Aufsch. u. 8 30642 an die Bad. Presse

### Gerren-Hedersicher

Warenge. In. auf reiche Seite, mit 60. Wiedermeier, Tischlampe m. Tisch zu verkaufen. Adresse in der Bad. Presse

### Golegenheitskauf!

Damenkleider, hübsche Modelle, weit unter Ladenpreis zu verkaufen. Aufsehen Oberfeldstr. 3. Tel. 6407.

### Mitteilungen der NSDAP.

Mitteilungen der NSDAP. einm. NSDAP. Ortsgruppe Karlsruhe. Mitteil. Deuts. Sonntagmorgen 10.30 Uhr haben die Vol. Leiter und Unterabteilungen im Rathaus zur Helbengebehrer anzuweisen.

### Möbel

aller Art, Qualität u. Preislagen Für jedermann tragbare Anzahlung u. Ratenzahlung. 100.- Kaufsumme, Fradifrei ab Fabrik! Katalog od. Vertreterbes. unverb. d. d. S. Möbelvertr. J. Duffner, Zell amersbach, Tel. 23

### Mitteilungen der NSDAP.

Mitteilungen der NSDAP. einm. NSDAP. Ortsgruppe Karlsruhe. Mitteil. Deuts. Sonntagmorgen 10.30 Uhr haben die Vol. Leiter und Unterabteilungen im Rathaus zur Helbengebehrer anzuweisen.

NSDAP. Mitteilung. Grünwästel. Heute vormittags 11 Uhr findet am Denkmal Grünwästel eine Helbengebehrer statt, wozu sämtliche Mitglieder der NSDAP. eingeladen sind. Teilnahme für die Unterabteilungsleiter pfl.ig.

### Donauerschiffen.

Strahlenbauarbeiten. Lieferung von Gefäßteilen, Schotter und Sand.

Das Strahlenbauamt Donauerschiffen vergibt im öffentlichen Wettbewerb die Arbeiten zum Ausbau der Reichsstraße Nr. 31 zwischen Pföben und Wartenberg.

Los I: Erdarbeiten 10.000 cbm, Drainagen 1200 m, Beton- und Mauerarbeiten 25 cbm, Gefäßteilen 14.500 am, Holzdecken mit getrocknetem Splitt verputzt 14.500 am.

Los II: Eieren und Befuhr von Gefäßteilen 3000 cbm, Ballföcher 400 cbm, Gefäßteile 1200 cbm, Sand 200 cbm. Die Lieferungen in Los II können getrennt nach einzelnen Positionen und Teilen von diesen angeboten werden.

Pläne und Bedingungen liegen auf dem Strahlenbauamt in Donauerschiffen auf, wo auch Angebotsdrucke für Los I zu 70 Pf. für Los II zu 40 Pf. abgegeben werden. Angebote sind mit der Aufschrift: „Ausbau der Reichsstraße 31“ bis Freitag, den 25. März, 11 Uhr, beim Strahlenbauamt Donauerschiffen einzulegen.

**Sterbefälle in Karlsruhe**  
(Aus Zeitungsberichten und aus Familienangaben)

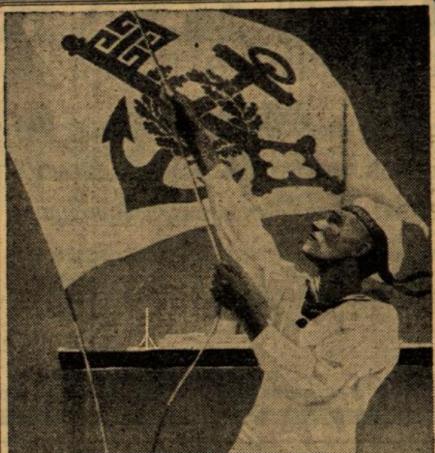
Wilhelm Koll Kohler, 12 Tage alt  
Karoline Krenninger, 53 Jahre alt  
Wilhelm König, 84 Jahre alt  
Eina Kemmlinger, geb. Goffelder  
Robert Kölliker, 64 Jahre alt  
Ludwig Lang, Postinspektor, 62 Jahre alt

**Auswärtige Sterbefälle**  
(Aus Zeitungsberichten und aus Familienangaben)

Alsbach: Johann Weiss, 47 Jahre alt  
Bruchsal: Maria Sieben, 69 Jahre alt  
Lorenz Gerb  
Dahlsdorf: Frau Bernhard Wolf, geb. Stricker, 53 Jahre alt  
Durlach: Ernestine Dill, 55 Jahre alt  
Gaggenheim: Friedrich Schmid  
Erlach: Juliana Koch, geb. Viehmann, 82 J.  
Freiburg: Hermann von Kopp  
Görsheim: Leo Friebeich, Holzhauser, 60 J.  
Hochstetgen: Julius Degenhart  
Kappel am Rhein: Elna Jäger, 4 J. alt  
Kuppenheim: Magnus Deid, 82 Jahre alt  
Lahr: Elisabeth Gärner, geb. Andri, 80 J.  
Müsch: Josef Müller, 63 Jahre alt  
Offenburg: Johanna Kohler, 81 Jahre alt  
Oppenau: Emma Bollmer, 70 Jahre alt  
Rastatt: Rudolf Köhler, 64 Jahre alt  
Rehr: Emilie Zimmermann, geborene Pfleger, 51 Jahre alt  
Reinheim: Johann Georg Schneider, 87 J.

**Familien-Drucksachen**  
liefert rasch und preiswert die  
**Bad. Presse**

Jetzt frische Eier einlegen! In Garantol bleiben Eier über ein Jahr lang gut im Geschmack. Dotter und Eiweiß trennen sich leicht. Man kann jederzeit Eier nachlegen. Beutel für 120 Eier 45 Pfg.



**LLOYD-EXPRESS AMERIKA**  
mit Deutschlands größten u. schnellsten Ozeandampfern:  
„BREMEN/EUROPA“  
„COLUMBUS“

Amerika-Erholungs- und Urlaubsreisen, Fachgruppen-, Studien- u. Geschäftsfahrten während des ganzen Jahres. Im Winter und im Frühjahr Floridafahrten über New York.

Ankunft u. Prospekte durch unsere Vertretungen Karlsruhe: Lloydreisebüro, Kaiserstraße 187; Bruchsal: Franz Batsching, Obergrombacherstraße 23; Offenburg: Verkehrsverein.

**NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN**

**Große Sendungen echter Orient-Teppiche**

sind wieder eingetroffen.  
Besonders günstige Ware in Gr. ca. 200/300 cm, Mk. 480.- bis 590.-  
in Gr. ca. 250/350 cm, Mk. 780.- bis 950.-

Jastik-Vorlagen . . . . . Mk. 27.50 bis 39.50  
Brücken . . . . . Mk. 68.- bis 290.-

Veräumen Sie bitte nicht, unsere sehenswerte Spezialdekoration zu beschlagnahmen.

**Deutsches Fachgeschäft SIEGEL & MAI**  
nur Kaiserstraße Nr. 130 — zwischen Moninger und Waldstraße

**Berliner Handels-Gesellschaft**  
Gegründet 1856

Berlin W 8 • Behrenstraße 32-33  
Telegramm-Adresse: Handelschaft

Stadtbüro für den Berliner Geschäftsverkehr  
Berlin W 8 • Charlottenstraße 33

Der Bericht über unser Geschäftsjahr 1937 mit Bilanz zum 31. Dezember 1937 ist erschienen und wird auf Wunsch gern zugestellt.

**Familien-Nachrichten**  
(Aus Zeitungsberichten und nach Familienangaben)

**Verlobte:**  
Bruchsal: Anne Philipp und Albert Grundel

**Bermählte:**  
Bremgarten: Karl Grünwald, Lehrer, und Maria geb. Scherer  
Eppingen: Hugo Haas und Helene geb. Renner  
Rehr: Willi Hauser und Erna geb. Wolf

**Stipendiaten:** Fritz Köhler und Sofie geb. Langenhein  
Rehr: Eugen Bels und Anna geb. Philipp  
Mühlhausen: Hermann Ulrich und Anna geb. Pfeife  
Erlach: Johann Haag und Hilba geb. Kraus  
Erlach: Walter Hummel und Toni geb. Weis

**Ein Buch als Geschenk**  
ist eine bleibende Erinnerung.  
Hochschulbuchhandlung  
**Dr. Hermann Feitner** Kaiserstraße 14

**Möbel auf Teilzahlung**  
in bequemen Monatsraten oder gegenstandslos bei Ihrer Wobnungsaufgabe. Ausfuhrliche Angebote Ihrer besonderen Wünsche erteilen an  
**Möbelhaus Ostweil**  
Köblingen 62 und Reutlingen 52  
Katalog od. Vertreterbef., unverbindl.

**Heiratsgesuche**  
**Großkaufmannstochter**  
21 J., leb., mit ca. 25.000 Mk. Vermögen, sonnig, natürl., Mädel, (schon sportl., unteilig, musikal., u. hausfremd., möchte aufricht. Mannes Gattin u. Kameradin sein. Näheres unter 2650 durch Erich Müller, Wiesbaden, Hellmuthstraße 5 (Chemiker).

**Ihr Osterwunsch**  
wird bald Erfüllung finden, wenn Sie sich uns. einzigartigen, evangelisch. Vereinigung bedienen. Unser Name bürgt für ernste Arbeit und Ehrgefühl. Für Interessant. Soziales, bald. Hellmuthstraße 5 (Chemiker).

**Heirat**  
Biele vermög. Fräulein und Witw. von 22-30 Jahren aus Stadt u. Land, kath., u. evgl., wü. strebl. Herrn od. Heirat fernen zu sein. Ad. Frau Maria Leib, Offenburg, Gieselerstr. 5 (Chemiker).

**Großkaufmann**  
Wetter u. bald. Ausb. d. Betr., gr. Vermög. zu erw., 31 J., 1.82 gr., lomp., weiches, Autofahrer, müd., da herzugeben beim. Ehestand m. gebild. tr. Geschäftin. Verm. ist Nebenb., Reizung einflussreich allein. Rab. um. 2750 durch Erich Müller, Wiesbaden, Hellmuthstraße 5 (Chemiker).

**Staatsbeamter**  
gebob. Kaufb., 30 J., 1.82 gr., lomp., weiches, Autofahrer, müd., da herzugeben beim. Ehestand m. gebild. tr. Geschäftin. Verm. ist Nebenb., Reizung einflussreich allein. Rab. um. 2750 durch Erich Müller, Wiesbaden, Hellmuthstraße 5 (Chemiker).

**Heiraten**  
bermög. v. Stadt u. Land m. gut. Erf., frz. evgl., lomp., weiches, Autofahrer, müd., da herzugeben beim. Ehestand m. gebild. tr. Geschäftin. Verm. ist Nebenb., Reizung einflussreich allein. Rab. um. 2750 durch Erich Müller, Wiesbaden, Hellmuthstraße 5 (Chemiker).

**Heirat**  
Sulzb. u. Rr. 368 an die Bad. Presse.

**Heirat.**  
Rando, 23 J., ev., gr. statil. Erich, b. die Welterbauhülle Def., 3. St. b. Müll., geb. b. Müll., wü., um d. elterl. Anz. zu über. wünsch. Ver. v. Rande mit Müll. u. ev. Vermög. 1.82 gr., lomp., weiches, Autofahrer, müd., da herzugeben beim. Ehestand m. gebild. tr. Geschäftin. Verm. ist Nebenb., Reizung einflussreich allein. Rab. um. 2750 durch Erich Müller, Wiesbaden, Hellmuthstraße 5 (Chemiker).

**Nöher. Beamter**  
37 J., sehr gepf. Erscheinung, sucht pass. Heirat. (30660) Heirat: Frau A. Braun, Freiburg/B., Feimattstraße 4.

**Staatsbeamter**  
Inspektor, 48 J., angen. Weich., gut. Charakter, sucht Heirat. Rab.: Frau A. Braun, Freiburg/B., Feimattstraße 4. (30658)

**Welleses Frä. oder Witwe** (40-50 J.) wü. m. B. (evgl. (tr. Erwerbslos). in Verbindung treten. Eventuell (hätere) Heirat. Rab.: Frau A. Braun, Freiburg/B., Feimattstraße 4. (30658)

**Ehegenossin**  
Witwe mit Kind nicht ausgeschloß. Zulchr. u. Rr. 3692 an die Bad. Presse.

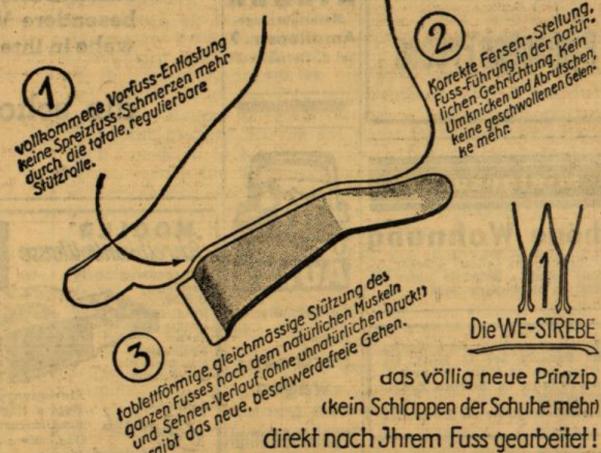
**Gebild. Dame**  
48 J., g. Erchein., eig. Haus i. B. v. 42000.-, sucht pass. Heirat. Rab.: Frau A. Braun, Freiburg/B., Feimattstraße 4. (30657)

**Insiglig. hühche**  
Berin, aus erler. Kaufmannsfamilie, bäl. eras., durch aus geschäftstücht., eleg. Ausst., 25.000 Mk. Verm. sucht charact. Lebensgefährtin; Heirat. Rab.: Frau A. Braun, Freiburg/B., Feimattstraße 4. (30662)

**C. u. M. Sabewig**  
Borm. Ehestandsbeg. Frankfurt/B. Dauffstr. 9, Tel. 77554

**ausser Montags.**

**die 3 Punkte für das neue Gehen**  
nach dem neuen wissenschaftlichen Prinzip der Fuss-Verstrebung



1. **Vollkommene Vorfuß-Entlastung** durch die totale, regulierbare Stützrolle.

2. **Korrekte Fersen-Stellung** Fuss-Führung in der natürlichen Gehrichtung. Kein Umknicken und Abwischen. Keine geschwollenen Gelenke.

3. **Gleichmässige Stützung des ganzen Fusses** nach dem natürlichen Gehen.

Das völlig neue Prinzip (kein Schlappen der Schuhe mehr) direkt nach Ihrem Fuss gearbeitet! auffallend leicht, ganz ohne Metall in Original-Holz-Leder-Technik.

**Der grosse Fortschritt im Einlagenbau.**

Anlässlich der Einführung der neuen WE-STREBE haben wir folgende Tage ausschließlich reserviert für den **Dienst an Ihren Füßen**

<b>Montag</b> 14. März	<b>Dienstag</b> 15. März	<b>Mittwoch</b> 16. März	<b>Donnerstag</b> 17. März
---------------------------	-----------------------------	-----------------------------	-------------------------------

Wir laden alle Fußleidende und Einlagenträger höflichst ein, sich die Vorteile der neuen Methode unverbindlich erklären zu lassen

**Kunstgliederbau GmbH.** Karlsruhe 20  
**Wörner, Kleinerl & Co.** Waldstraße 49

Ergebnisse und Methoden der deutschen Bodenforschung

Zwecks Steigerung der deutschen Produktion aus heimischen Bodenschätzen ist im vorliegenden Jahre die Gesellschaft für praktische Bodenkundliche Forschung mit dem Sitz in Berlin gegründet worden. Ein kleiner Stab von sachlich-wissenschaftlich geschulten Mitarbeitern hat hier bereits auf Grund übereinstimmender Erfahrungen und Verfahren wertvolle Ergebnisse herausgebracht, die eine bedeutende Erleichterung für die praktischen Bodenkundlichen bieten.

vorgerufen. In den oberen Schichten der Erde treten hierbei die sogenannten elastischen Wellen auf, die sich nach allen Richtungen gleichförmig ausbreiten. Treffen diese Wellen in der Tiefe auf eine härte elastischere Schicht, so leitet diese die Wellen schneller fort als die obere Schicht. Durch dieses ardueren Weeres haben sie eine kleinere Laufzeit. Die Laufzeitmessungen auf der Laufzeittafel ermöglichen dem Fachmann die Tiefe einer Schicht zu bestimmen. Ferner können aus der Größe der Wellenschwindigkeiten Rückschlüsse darauf gezogen werden, welche Materialarten in der betreffenden Schicht anzutreffen sind. Bei mehreren Schichten kann nach den ermittelten Laufzeiten sogar die Tiefe jeder einzelnen Schicht berechnet werden.

Eine Rekordmesse

Leipzig: Die Allgemeine Mustermesse ging am Freitag zu Ende, nachdem Tags zuvor die Fachmessen Textil und Bekleidung sowie Sportartikel mit günstigen Ergebnissen beendet worden waren. Der Gesamteindruck von der Mustermesse war, daß es sich um die erfolgreichste Veranstaltung seit Jahren handelt. Es war eine Rekordmesse, die bei gutem Besuch aus dem In- und Auslande eine rege, aber durchaus normale Bedarfsdeckung für den Binnenmarkt und einen erheblichen Anstich der Exportverbindungen brachte. Da die Technische Messe und die Baumeße noch bis zum Montag dauern und besonders für den Sonntag größerer Besuch erwartet wird, der den bisherigen geschäftlich günstigen Verlauf noch wesentlich steigern dürfte, kann das Gesamtergebnis der Leipziger Frühjahrsmesse noch nicht zahlenmäßig festgelegt werden. Es steht aber außer Zweifel, daß die Verkaufszahlen des Vorjahres und früherer Messen übertrifften werden.

Aufstieg in wenig Zeilen

Mit dem Vierjahresplan haben besonders die Kunststoffe Buna und Benin große Bedeutung erlangt und sind zum ersten Male großtechnisch eingesetzt worden. Kunststoffe im Vorkriegsmaß. Das Gehäuse eines Radioapparates, die Kette am Hals einer Frau, der Knopf an der Weste, Messergriffe, Schläuche und Rohre, Räderwerke in Maschinen und viele andere Dinge des täglichen Gebrauchs werden heute aus Kunststoffen gefertigt, die der Chemiker neu aufbaut hat und in den verschiedensten Eigenschaften herstellen kann. Vielfach haben sie sich den Metallen überlegen gezeigt. Ausbaumaterial für viele dieser Kunststoffe ist wiederum die Kohle, vor allem die Steinkohle.

Wertpapier- und Warenmärkte

Berliner Börsen: Aktien fest  
Berlin, 12. März. (Funkpr.) An den Aktienmärkten trat heute ein völliger Lebenswandel ein, da vom Publikum auf allen Marktgebieten Nachfrage erteilt worden waren und dieses zum Teil auf entbehrliche Märkte fiel. Es ergaben sich fast ausnahmslos Kurssteigerungen, durch die die Kursnotierungen meist ausgeglichen wurden. In vielen Fällen konnte infolgedessen nicht aufgeführt werden. Nach den ersten Kursen machte die Wertpapier- und Warenmärkte.

Bund 15 Wfa., Sonstige Frühreife Bund 30 Wfa., Seltene Stroh 5-40 Wfa., Zerkleinerung 15-20 Wfa., 17-19 Wfa., 19-20 Wfa., 20-21 Wfa., 21-22 Wfa., 22-23 Wfa., 23-24 Wfa., 24-25 Wfa., 25-26 Wfa., 26-27 Wfa., 27-28 Wfa., 28-29 Wfa., 29-30 Wfa., 30-31 Wfa., 31-32 Wfa., 32-33 Wfa., 33-34 Wfa., 34-35 Wfa., 35-36 Wfa., 36-37 Wfa., 37-38 Wfa., 38-39 Wfa., 39-40 Wfa., 40-41 Wfa., 41-42 Wfa., 42-43 Wfa., 43-44 Wfa., 44-45 Wfa., 45-46 Wfa., 46-47 Wfa., 47-48 Wfa., 48-49 Wfa., 49-50 Wfa., 50-51 Wfa., 51-52 Wfa., 52-53 Wfa., 53-54 Wfa., 54-55 Wfa., 55-56 Wfa., 56-57 Wfa., 57-58 Wfa., 58-59 Wfa., 59-60 Wfa., 60-61 Wfa., 61-62 Wfa., 62-63 Wfa., 63-64 Wfa., 64-65 Wfa., 65-66 Wfa., 66-67 Wfa., 67-68 Wfa., 68-69 Wfa., 69-70 Wfa., 70-71 Wfa., 71-72 Wfa., 72-73 Wfa., 73-74 Wfa., 74-75 Wfa., 75-76 Wfa., 76-77 Wfa., 77-78 Wfa., 78-79 Wfa., 79-80 Wfa., 80-81 Wfa., 81-82 Wfa., 82-83 Wfa., 83-84 Wfa., 84-85 Wfa., 85-86 Wfa., 86-87 Wfa., 87-88 Wfa., 88-89 Wfa., 89-90 Wfa., 90-91 Wfa., 91-92 Wfa., 92-93 Wfa., 93-94 Wfa., 94-95 Wfa., 95-96 Wfa., 96-97 Wfa., 97-98 Wfa., 98-99 Wfa., 99-100 Wfa., 100-101 Wfa., 101-102 Wfa., 102-103 Wfa., 103-104 Wfa., 104-105 Wfa., 105-106 Wfa., 106-107 Wfa., 107-108 Wfa., 108-109 Wfa., 109-110 Wfa., 110-111 Wfa., 111-112 Wfa., 112-113 Wfa., 113-114 Wfa., 114-115 Wfa., 115-116 Wfa., 116-117 Wfa., 117-118 Wfa., 118-119 Wfa., 119-120 Wfa., 120-121 Wfa., 121-122 Wfa., 122-123 Wfa., 123-124 Wfa., 124-125 Wfa., 125-126 Wfa., 126-127 Wfa., 127-128 Wfa., 128-129 Wfa., 129-130 Wfa., 130-131 Wfa., 131-132 Wfa., 132-133 Wfa., 133-134 Wfa., 134-135 Wfa., 135-136 Wfa., 136-137 Wfa., 137-138 Wfa., 138-139 Wfa., 139-140 Wfa., 140-141 Wfa., 141-142 Wfa., 142-143 Wfa., 143-144 Wfa., 144-145 Wfa., 145-146 Wfa., 146-147 Wfa., 147-148 Wfa., 148-149 Wfa., 149-150 Wfa., 150-151 Wfa., 151-152 Wfa., 152-153 Wfa., 153-154 Wfa., 154-155 Wfa., 155-156 Wfa., 156-157 Wfa., 157-158 Wfa., 158-159 Wfa., 159-160 Wfa., 160-161 Wfa., 161-162 Wfa., 162-163 Wfa., 163-164 Wfa., 164-165 Wfa., 165-166 Wfa., 166-167 Wfa., 167-168 Wfa., 168-169 Wfa., 169-170 Wfa., 170-171 Wfa., 171-172 Wfa., 172-173 Wfa., 173-174 Wfa., 174-175 Wfa., 175-176 Wfa., 176-177 Wfa., 177-178 Wfa., 178-179 Wfa., 179-180 Wfa., 180-181 Wfa., 181-182 Wfa., 182-183 Wfa., 183-184 Wfa., 184-185 Wfa., 185-186 Wfa., 186-187 Wfa., 187-188 Wfa., 188-189 Wfa., 189-190 Wfa., 190-191 Wfa., 191-192 Wfa., 192-193 Wfa., 193-194 Wfa., 194-195 Wfa., 195-196 Wfa., 196-197 Wfa., 197-198 Wfa., 198-199 Wfa., 199-200 Wfa., 200-201 Wfa., 201-202 Wfa., 202-203 Wfa., 203-204 Wfa., 204-205 Wfa., 205-206 Wfa., 206-207 Wfa., 207-208 Wfa., 208-209 Wfa., 209-210 Wfa., 210-211 Wfa., 211-212 Wfa., 212-213 Wfa., 213-214 Wfa., 214-215 Wfa., 215-216 Wfa., 216-217 Wfa., 217-218 Wfa., 218-219 Wfa., 219-220 Wfa., 220-221 Wfa., 221-222 Wfa., 222-223 Wfa., 223-224 Wfa., 224-225 Wfa., 225-226 Wfa., 226-227 Wfa., 227-228 Wfa., 228-229 Wfa., 229-230 Wfa., 230-231 Wfa., 231-232 Wfa., 232-233 Wfa., 233-234 Wfa., 234-235 Wfa., 235-236 Wfa., 236-237 Wfa., 237-238 Wfa., 238-239 Wfa., 239-240 Wfa., 240-241 Wfa., 241-242 Wfa., 242-243 Wfa., 243-244 Wfa., 244-245 Wfa., 245-246 Wfa., 246-247 Wfa., 247-248 Wfa., 248-249 Wfa., 249-250 Wfa., 250-251 Wfa., 251-252 Wfa., 252-253 Wfa., 253-254 Wfa., 254-255 Wfa., 255-256 Wfa., 256-257 Wfa., 257-258 Wfa., 258-259 Wfa., 259-260 Wfa., 260-261 Wfa., 261-262 Wfa., 262-263 Wfa., 263-264 Wfa., 264-265 Wfa., 265-266 Wfa., 266-267 Wfa., 267-268 Wfa., 268-269 Wfa., 269-270 Wfa., 270-271 Wfa., 271-272 Wfa., 272-273 Wfa., 273-274 Wfa., 274-275 Wfa., 275-276 Wfa., 276-277 Wfa., 277-278 Wfa., 278-279 Wfa., 279-280 Wfa., 280-281 Wfa., 281-282 Wfa., 282-283 Wfa., 283-284 Wfa., 284-285 Wfa., 285-286 Wfa., 286-287 Wfa., 287-288 Wfa., 288-289 Wfa., 289-290 Wfa., 290-291 Wfa., 291-292 Wfa., 292-293 Wfa., 293-294 Wfa., 294-295 Wfa., 295-296 Wfa., 296-297 Wfa., 297-298 Wfa., 298-299 Wfa., 299-300 Wfa., 300-301 Wfa., 301-302 Wfa., 302-303 Wfa., 303-304 Wfa., 304-305 Wfa., 305-306 Wfa., 306-307 Wfa., 307-308 Wfa., 308-309 Wfa., 309-310 Wfa., 310-311 Wfa., 311-312 Wfa., 312-313 Wfa., 313-314 Wfa., 314-315 Wfa., 315-316 Wfa., 316-317 Wfa., 317-318 Wfa., 318-319 Wfa., 319-320 Wfa., 320-321 Wfa., 321-322 Wfa., 322-323 Wfa., 323-324 Wfa., 324-325 Wfa., 325-326 Wfa., 326-327 Wfa., 327-328 Wfa., 328-329 Wfa., 329-330 Wfa., 330-331 Wfa., 331-332 Wfa., 332-333 Wfa., 333-334 Wfa., 334-335 Wfa., 335-336 Wfa., 336-337 Wfa., 337-338 Wfa., 338-339 Wfa., 339-340 Wfa., 340-341 Wfa., 341-342 Wfa., 342-343 Wfa., 343-344 Wfa., 344-345 Wfa., 345-346 Wfa., 346-347 Wfa., 347-348 Wfa., 348-349 Wfa., 349-350 Wfa., 350-351 Wfa., 351-352 Wfa., 352-353 Wfa., 353-354 Wfa., 354-355 Wfa., 355-356 Wfa., 356-357 Wfa., 357-358 Wfa., 358-359 Wfa., 359-360 Wfa., 360-361 Wfa., 361-362 Wfa., 362-363 Wfa., 363-364 Wfa., 364-365 Wfa., 365-366 Wfa., 366-367 Wfa., 367-368 Wfa., 368-369 Wfa., 369-370 Wfa., 370-371 Wfa., 371-372 Wfa., 372-373 Wfa., 373-374 Wfa., 374-375 Wfa., 375-376 Wfa., 376-377 Wfa., 377-378 Wfa., 378-379 Wfa., 379-380 Wfa., 380-381 Wfa., 381-382 Wfa., 382-383 Wfa., 383-384 Wfa., 384-385 Wfa., 385-386 Wfa., 386-387 Wfa., 387-388 Wfa., 388-389 Wfa., 389-390 Wfa., 390-391 Wfa., 391-392 Wfa., 392-393 Wfa., 393-394 Wfa., 394-395 Wfa., 395-396 Wfa., 396-397 Wfa., 397-398 Wfa., 398-399 Wfa., 399-400 Wfa., 400-401 Wfa., 401-402 Wfa., 402-403 Wfa., 403-404 Wfa., 404-405 Wfa., 405-406 Wfa., 406-407 Wfa., 407-408 Wfa., 408-409 Wfa., 409-410 Wfa., 410-411 Wfa., 411-412 Wfa., 412-413 Wfa., 413-414 Wfa., 414-415 Wfa., 415-416 Wfa., 416-417 Wfa., 417-418 Wfa., 418-419 Wfa., 419-420 Wfa., 420-421 Wfa., 421-422 Wfa., 422-423 Wfa., 423-424 Wfa., 424-425 Wfa., 425-426 Wfa., 426-427 Wfa., 427-428 Wfa., 428-429 Wfa., 429-430 Wfa., 430-431 Wfa., 431-432 Wfa., 432-433 Wfa., 433-434 Wfa., 434-435 Wfa., 435-436 Wfa., 436-437 Wfa., 437-438 Wfa., 438-439 Wfa., 439-440 Wfa., 440-441 Wfa., 441-442 Wfa., 442-443 Wfa., 443-444 Wfa., 444-445 Wfa., 445-446 Wfa., 446-447 Wfa., 447-448 Wfa., 448-449 Wfa., 449-450 Wfa., 450-451 Wfa., 451-452 Wfa., 452-453 Wfa., 453-454 Wfa., 454-455 Wfa., 455-456 Wfa., 456-457 Wfa., 457-458 Wfa., 458-459 Wfa., 459-460 Wfa., 460-461 Wfa., 461-462 Wfa., 462-463 Wfa., 463-464 Wfa., 464-465 Wfa., 465-466 Wfa., 466-467 Wfa., 467-468 Wfa., 468-469 Wfa., 469-470 Wfa., 470-471 Wfa., 471-472 Wfa., 472-473 Wfa., 473-474 Wfa., 474-475 Wfa., 475-476 Wfa., 476-477 Wfa., 477-478 Wfa., 478-479 Wfa., 479-480 Wfa., 480-481 Wfa., 481-482 Wfa., 482-483 Wfa., 483-484 Wfa., 484-485 Wfa., 485-486 Wfa., 486-487 Wfa., 487-488 Wfa., 488-489 Wfa., 489-490 Wfa., 490-491 Wfa., 491-492 Wfa., 492-493 Wfa., 493-494 Wfa., 494-495 Wfa., 495-496 Wfa., 496-497 Wfa., 497-498 Wfa., 498-499 Wfa., 499-500 Wfa., 500-501 Wfa., 501-502 Wfa., 502-503 Wfa., 503-504 Wfa., 504-505 Wfa., 505-506 Wfa., 506-507 Wfa., 507-508 Wfa., 508-509 Wfa., 509-510 Wfa., 510-511 Wfa., 511-512 Wfa., 512-513 Wfa., 513-514 Wfa., 514-515 Wfa., 515-516 Wfa., 516-517 Wfa., 517-518 Wfa., 518-519 Wfa., 519-520 Wfa., 520-521 Wfa., 521-522 Wfa., 522-523 Wfa., 523-524 Wfa., 524-525 Wfa., 525-526 Wfa., 526-527 Wfa., 527-528 Wfa., 528-529 Wfa., 529-530 Wfa., 530-531 Wfa., 531-532 Wfa., 532-533 Wfa., 533-534 Wfa., 534-535 Wfa., 535-536 Wfa., 536-537 Wfa., 537-538 Wfa., 538-539 Wfa., 539-540 Wfa., 540-541 Wfa., 541-542 Wfa., 542-543 Wfa., 543-544 Wfa., 544-545 Wfa., 545-546 Wfa., 546-547 Wfa., 547-548 Wfa., 548-549 Wfa., 549-550 Wfa., 550-551 Wfa., 551-552 Wfa., 552-553 Wfa., 553-554 Wfa., 554-555 Wfa., 555-556 Wfa., 556-557 Wfa., 557-558 Wfa., 558-559 Wfa., 559-560 Wfa., 560-561 Wfa., 561-562 Wfa., 562-563 Wfa., 563-564 Wfa., 564-565 Wfa., 565-566 Wfa., 566-567 Wfa., 567-568 Wfa., 568-569 Wfa., 569-570 Wfa., 570-571 Wfa., 571-572 Wfa., 572-573 Wfa., 573-574 Wfa., 574-575 Wfa., 575-576 Wfa., 576-577 Wfa., 577-578 Wfa., 578-579 Wfa., 579-580 Wfa., 580-581 Wfa., 581-582 Wfa., 582-583 Wfa., 583-584 Wfa., 584-585 Wfa., 585-586 Wfa., 586-587 Wfa., 587-588 Wfa., 588-589 Wfa., 589-590 Wfa., 590-591 Wfa., 591-592 Wfa., 592-593 Wfa., 593-594 Wfa., 594-595 Wfa., 595-596 Wfa., 596-597 Wfa., 597-598 Wfa., 598-599 Wfa., 599-600 Wfa., 600-601 Wfa., 601-602 Wfa., 602-603 Wfa., 603-604 Wfa., 604-605 Wfa., 605-606 Wfa., 606-607 Wfa., 607-608 Wfa., 608-609 Wfa., 609-610 Wfa., 610-611 Wfa., 611-612 Wfa., 612-613 Wfa., 613-614 Wfa., 614-615 Wfa., 615-616 Wfa., 616-617 Wfa., 617-618 Wfa., 618-619 Wfa., 619-620 Wfa., 620-621 Wfa., 621-622 Wfa., 622-623 Wfa., 623-624 Wfa., 624-625 Wfa., 625-626 Wfa., 626-627 Wfa., 627-628 Wfa., 628-629 Wfa., 629-630 Wfa., 630-631 Wfa., 631-632 Wfa., 632-633 Wfa., 633-634 Wfa., 634-635 Wfa., 635-636 Wfa., 636-637 Wfa., 637-638 Wfa., 638-639 Wfa., 639-640 Wfa., 640-641 Wfa., 641-642 Wfa., 642-643 Wfa., 643-644 Wfa., 644-645 Wfa., 645-646 Wfa., 646-647 Wfa., 647-648 Wfa., 648-649 Wfa., 649-650 Wfa., 650-651 Wfa., 651-652 Wfa., 652-653 Wfa., 653-654 Wfa., 654-655 Wfa., 655-656 Wfa., 656-657 Wfa., 657-658 Wfa., 658-659 Wfa., 659-660 Wfa., 660-661 Wfa., 661-662 Wfa., 662-663 Wfa., 663-664 Wfa., 664-665 Wfa., 665-666 Wfa., 666-667 Wfa., 667-668 Wfa., 668-669 Wfa., 669-670 Wfa., 670-671 Wfa., 671-672 Wfa., 672-673 Wfa., 673-674 Wfa., 674-675 Wfa., 675-676 Wfa., 676-677 Wfa., 677-678 Wfa., 678-679 Wfa., 679-680 Wfa., 680-681 Wfa., 681-682 Wfa., 682-683 Wfa., 683-684 Wfa., 684-685 Wfa., 685-686 Wfa., 686-687 Wfa., 687-688 Wfa., 688-689 Wfa., 689-690 Wfa., 690-691 Wfa., 691-692 Wfa., 692-693 Wfa., 693-694 Wfa., 694-695 Wfa., 695-696 Wfa., 696-697 Wfa., 697-698 Wfa., 698-699 Wfa., 699-700 Wfa., 700-701 Wfa., 701-702 Wfa., 702-703 Wfa., 703-704 Wfa., 704-705 Wfa., 705-706 Wfa., 706-707 Wfa., 707-708 Wfa., 708-709 Wfa., 709-710 Wfa., 710-711 Wfa., 711-712 Wfa., 712-713 Wfa., 713-714 Wfa., 714-715 Wfa., 715-716 Wfa., 716-717 Wfa., 717-718 Wfa., 718-719 Wfa., 719-720 Wfa., 720-721 Wfa., 721-722 Wfa., 722-723 Wfa., 723-724 Wfa., 724-725 Wfa., 725-726 Wfa., 726-727 Wfa., 727-728 Wfa., 728-729 Wfa., 729-730 Wfa., 730-731 Wfa., 731-732 Wfa., 732-733 Wfa., 733-734 Wfa., 734-735 Wfa., 735-736 Wfa., 736-737 Wfa., 737-738 Wfa., 738-739 Wfa., 739-740 Wfa., 740-741 Wfa., 741-742 Wfa., 742-743 Wfa., 743-744 Wfa., 744-745 Wfa., 745-746 Wfa., 746-747 Wfa., 747-748 Wfa., 748-749 Wfa., 749-750 Wfa., 750-751 Wfa., 751-752 Wfa., 752-753 Wfa., 753-754 Wfa., 754-755 Wfa., 755-756 Wfa., 756-757 Wfa., 757-758 Wfa., 758-759 Wfa., 759-760 Wfa., 760-761 Wfa., 761-762 Wfa., 762-763 Wfa., 763-764 Wfa., 764-765 Wfa., 765-766 Wfa., 766-767 Wfa., 767-768 Wfa., 768-769 Wfa., 769-770 Wfa., 770-771 Wfa., 771-772 Wfa., 772-773 Wfa., 773-774 Wfa., 774-775 Wfa., 775-776 Wfa., 776-777 Wfa., 777-778 Wfa., 778-779 Wfa., 779-780 Wfa., 780-781 Wfa., 781-782 Wfa., 782-783 Wfa., 783-784 Wfa., 784-785 Wfa., 785-786 Wfa., 786-787 Wfa., 787-788 Wfa., 788-789 Wfa., 789-790 Wfa., 790-791 Wfa., 791-792 Wfa., 792-793 Wfa., 793-794 Wfa., 794-795 Wfa., 795-796 Wfa., 796-797 Wfa., 797-798 Wfa., 798-799 Wfa., 799-800 Wfa., 800-801 Wfa., 801-802 Wfa., 802-803 Wfa., 803-804 Wfa., 804-805 Wfa., 805-806 Wfa., 806-807 Wfa., 807-808 Wfa., 808-809 Wfa., 809-810 Wfa., 810-811 Wfa., 811-812 Wfa., 812-813 Wfa., 813-814 Wfa., 814-815 Wfa., 815-816 Wfa., 816-817 Wfa., 817-818 Wfa., 818-819 Wfa., 819-820 Wfa., 820-821 Wfa., 821-822 Wfa., 822-823 Wfa., 823-824 Wfa., 824-825 Wfa., 825-826 Wfa., 826-827 Wfa., 827-828 Wfa., 828-829 Wfa., 829-830 Wfa., 830-831 Wfa., 831-832 Wfa., 832-833 Wfa., 833-834 Wfa., 834-835 Wfa., 835-836 Wfa., 836-837 Wfa., 837-838 Wfa., 838-839 Wfa., 839-840 Wfa., 840-841 Wfa., 841-842 Wfa., 842-843 Wfa., 843-844 Wfa., 844-845 Wfa., 845-846 Wfa., 846-847 Wfa., 847-848 Wfa., 848-849 Wfa., 849-850 Wfa., 850-851 Wfa., 851-852 Wfa., 852-853 Wfa., 853-854 Wfa., 854-855 Wfa., 855-856 Wfa., 856-857 Wfa., 857-858 Wfa., 858-859 Wfa., 859-860 Wfa., 860-861 Wfa., 861-862 Wfa., 862-863 Wfa., 863-864 Wfa., 864-865 Wfa., 865-866 Wfa., 866-867 Wfa., 867-868 Wfa., 868-869 Wfa., 869-870 Wfa., 870-871 Wfa., 871-872 Wfa., 872-873 Wfa., 873-874 Wfa., 874-875 Wfa., 875-876 Wfa., 876-877 Wfa., 877-878 Wfa., 878-879 Wfa., 879-880 Wfa., 880-881 Wfa., 881-882 Wfa., 882-883 Wfa., 883-884 Wfa., 884-885 Wfa., 885-886 Wfa., 886-887 Wfa., 887-888 Wfa., 888-889 Wfa., 889-890 Wfa., 890-891 Wfa., 891-892 Wfa., 892-893 Wfa., 893-894 Wfa., 894-895 Wfa., 895-896 Wfa., 896-897 Wfa., 897-898 Wfa., 898-899 Wfa., 899-900 Wfa., 900-901 Wfa., 901-902 Wfa., 902-903 Wfa., 903-904 Wfa., 904-905 Wfa., 905-906 Wfa., 906-907 Wfa., 907-908 Wfa., 908-909 Wfa., 909-910 Wfa., 910-911 Wfa., 911-912 Wfa., 912-913 Wfa., 913-914 Wfa., 914-915 Wfa., 915-916 Wfa., 916-917 Wfa., 917-918 Wfa., 918-919 Wfa., 919-920 Wfa., 920-921 Wfa., 921-922 Wfa., 922-923 Wfa., 923-924 Wfa., 924-925 Wfa., 925-926 Wfa., 926-927 Wfa., 927-928 Wfa., 928-929 Wfa., 929-930 Wfa., 930-931 Wfa., 931-932 Wfa., 932-933 Wfa., 933-934 Wfa., 934-935 Wfa., 935-936 Wfa., 936-937 Wfa., 937-938 Wfa., 938-939 Wfa., 939-940 Wfa., 940-941 Wfa., 941-942 Wfa., 942-943 Wfa., 943-944 Wfa., 944-945 Wfa., 945-946 Wfa., 946-947 Wfa., 947-948 Wfa., 948-949 Wfa., 949-950 Wfa., 950-951 Wfa., 951-952 Wfa., 952-953 Wfa., 953-954 Wfa., 954-955 Wfa., 955-956 Wfa., 956-957 Wfa., 957-958 Wfa., 958-959 Wfa., 959-960 Wfa., 960-961 Wfa., 961-962 Wfa., 962-963 Wfa., 963-964 Wfa., 964-965 Wfa., 965-966 Wfa., 966-967 Wfa., 967-968 Wfa., 968-969 Wfa., 969-970 Wfa., 970-971 Wfa., 971-972 Wfa., 972-973 Wfa., 973-974 Wfa., 974-975 Wfa., 975-976 Wfa., 976-977 Wfa., 977-978 Wfa., 978-979 Wfa., 979-980 Wfa., 980-981 Wfa., 981-982 Wfa., 982-983 Wfa., 983-984 Wfa., 984-985 Wfa., 985-986 Wfa., 986-987 Wfa., 987-988 Wfa., 988-989 Wfa., 989-990 Wfa., 990-991 Wfa., 991-992 Wfa., 992-993 Wfa., 993-994 Wfa., 994-995 Wfa., 995-996 Wfa., 996-997 Wfa., 997-998 Wfa., 998-999 Wfa., 999-1000 Wfa., 1000-1001 Wfa., 1001-1002 Wfa., 1002-1003 Wfa., 1003-1004 Wfa., 1004-1005 Wfa., 1005-1006 Wfa., 1006-1007 Wfa., 1007-1008 Wfa., 1008-1009 Wfa., 1009-1010 Wfa., 1010-1011 Wfa., 1011-1012 Wfa., 1012-1013 Wfa., 1013-1014 Wfa., 1014-1015 Wfa., 1015-1016 Wfa., 1016-1017 Wfa., 1017-1018 Wfa., 1018-1019 Wfa., 1019-1020 Wfa., 1020-1021 Wfa., 1021-1022 Wfa., 1022-1023 Wfa., 1023-1024 Wfa., 1024-1025 Wfa., 1025-1026 Wfa., 1026-1027 Wfa., 1027-1028 Wfa., 1028-1029 Wfa., 1029-1030 Wfa., 1030-1031 Wfa., 1031-1032 Wfa., 1032-1033 Wfa., 1033-1034 Wfa., 1034-1035 Wfa., 1035-1036 Wfa., 1036-1037 Wfa., 1037-10

Ein großes Sängerpaar im Mittelpunkt einer außergewöhnl. starken Handlung!

**Benamino Gigli  
Maria Cebotari**  
singen in dem neuen  
TOBIS-FILM:  
**„Mutterlied“**

mit: Michael Bohnen, Peter Bosse u. a.  
Beginn: 2.00, 4.00, 6.00, 8.30 Uhr  
Heute abend 8.30 Uhr numerierte Plätze  
Gleichzeitig in beiden Theatern:

**Resi - Gloria**

Ein Erfolgsfilm, wie selten einer geschaffen wurde!

**Die Perlen der Krone**  
Ein Sacha Guitry-Film in französischer  
Originalfassung mit deutschem Text.

**DALI** Beginn: 2.00, 4.00, 6.00, 8.30 Uhr

Heute Sonntag vormittags 11 u. abends 23 Uhr  
**letzte Sondervorstellungen**  
mit dem einzigartigen Südfilm F.W. Murnaus

**Tabu** Normale Preise! **DALI**

**Sonntagsdienst**  
Sonntag, 13. März 1938  
Dentisten: **Geo Franz**  
Machstraße 35 - Telefon 4195

**Praktische Geschenke**  
kaufen Sie in großer Auswahl

Reißverschlussaschen  
Damentaschen  
Lederkoffer  
Handkoffer  
Schulranzen  
Schülermappen  
Aktenmappen  
Musikmappen  
Necessaires  
Schreibmappen

sowie sämtliche Lederwaren und Reiseartikel

**G. Dischinger**  
Kaiserstraße 105  
zwischen Adler- und Kronenstraße - Telefon 2618  
Stets Eingang von Neuheiten

Während der Kaufmann ruht, arbeiten seine Insetate

**Unterricht**  
Auch Sie lernen  
**Klavierspielen**  
in 2-3 Monaten korrekt nach Noten, jedoch fabelh. leichte Erlernung. Besondere Erfindung eines blind. Mutters Prototyp Nr. 9 (30716) kostenlos durch Verlag Jöcher, Karlsruhe.

**Schwarzwald-Schule** Triberg  
Oberschule, Sonderziehungsheim in gesunder Wald- u. Höhenlage. Abschlusszeugnis der Mittelstufe u. Abitur. Sommer- u. Winterport, Silberprotz.

**KARL Jöcher**  
135.- P.M.  
Papier, Kontorbedarf  
Waldstraße 46 Anruf 3271

BESICHTIGEN SIE DIE GROSSEN  
**MÖBEL-SCHAU-FENSTER**  
IN UNSEREM HAUSE WILHELMSTR. 57  
ZUR ZEIT HABEN WIR AUSGESTELLT IM

**HAUS FÜR INNENEINRICHTUNG**

<b>Schlafzimmer</b> formschön, Eiche mit schwed. Birke... 475.-	<b>Speisezimmer</b> schwere Ausführung Eiche mit Maser... 525.-
<b>Tochterzimmer</b> schönes Modell Schleifack, hellblau 288.-	<b>Küche</b> elfenbein-aparte Form mit Einrichtung... 275.-
<b>Tochterzimmer</b> beliebte Form reseda Schleifack 295.-	<b>Küche</b> elfenbein, neue Form gute Verarbeitung... 285.-

**Betten und Möbel**  
**SCHNEYER**  
AM WERDERPLATZ U. WILHELMSTR. 57

**Omnibus-Sonderfahrten mit modernen Reisewagen**

Mittwoch, 16. März 1938, Abfahrt 7.30 Uhr:  
**Kehl-Strasbourg**  
Fahrpreis 4.00

Samstag, Sonntag, 19., 20. 3. 38, Abfahrt 14 Uhr:  
**Nürnberg**  
Ränderpiel Deutschland-Ungarn  
Eintrittskarten 1.00 u. 1.10, Fahrpreis 11.50

**Oster-Fahrten**  
Verlangen Sie ausführl. Prospekt

**Omnibus- Reiseverkehr Mannherz**  
Karlsruhe, Kaiserstr. 172, Tel. 1287/88  
Weitere Prospektangaben und Reisebuchungnahme.  
Karlsruhe: Reisebüro Karlsruhe, gegenüber der Hauptpost, Telefon 7240.  
Durlach: Kaufmann Schindel jun., Markt-Straße.  
Baden-Baden: Ringmann, Gettings-Rosst und Reisbücherei, Geopoldplatz.  
Offenburg: Verkehrsverein, Ab.-Mitter-Straße 3a.  
Lehr: Verkehrsverein, Schäfer-Straße 17.  
Wahl: Robert Willinger, Latantwaren, Eisenbahnstr. 8.

**»Große Ereignisse direkt miterleben!«**

Das kann nur ein Radiobesitzer sagen. Man ist eben durch einen guten Empfänger gleich auf dem Laufenden über alles Geschehen in der Welt in regelmäßigen Abständen wird das Neueste durchgegeben

**Ein Vorschlag:**  
Wer ein gutes, trennsicheres Gerät anschaffen möchte, kommt zum Rundfunkberater u. sagt, was ihm daheim vorgeführt werden soll. Sie können dann an Ort und Stelle mit Sicherheit die richtige Wahl treffen. Alte Geräte nehmen wir zum Weiterverkauf in Kommission. Bequeme Teilzahlung.

**Ihr Rundfunkberater**  
**FREYTAG**  
Korrenstr. 48 Telefon 6754

**Einladung**

zur Besichtigung meiner  
**Neuheiten fürs Frühjahr!**  
Was die Modeindustrie Neues u. Schönes in  
**Fertigkleidung u. Stoffen**

für die kommende Saison geschaffen hat, steht in einer sehenswerten Auswahl zu Ihrer Verfügung. Interessant sind die neuen Formen und Farben. Ob Dame oder Herr, ob Groß oder Klein, alle können ihre Frühjahrs-Wünsche erfüllen — denn die Preise sind wie immer sehr nieder. Bitte besuchen Sie mich bald!

**Modehaus**  
**Carl Schöpf**

Werbung schafft Arbeit	<b>Deutsches Frauenwerk</b> Abteilung Volks-Hauswirtschaft	<b>Hausfrauen! Besucht unsere Beratungsstelle</b> Kaiserstraße 101/3 Täglich geöffnet von 9-12 und 15-18 Uhr
------------------------	---	--

**SM** Sanator Dr. Möller, Dresden-Loschwitz  
Schroth- und andere Diätetiken  
Große Heilerfolge — Broschüre frei

**Armbanduhren und Schmuck** für  
Konfirmanten, Ostern und Kommunikanten  
nur solide deutsche und schweizer Marken  
15 Steine Anker von 15 RM an

Fachgeschäft  
Telefon 7684 **Friedrich Abt**  
Ecke Passage und Waldstraße

**Auch die Gartengeräte...**  
vom Fachgeschäft für Eisenwaren  
**Haus- und Küchengeräte**  
**Alfred Facker**  
Waldstraße 51 — Telefon 3549  
zwischen Erbprinzen- und Kaiserstraße

**Teppiche Gardinen Dekorationen**

**Wenn Sie umziehen**  
ist Ihre Zeit besonders kostbar.  
Unsere **große Auswahl** und unsere **billigen Preise** erleichtern Ihnen den Einkauf. Wir bedienen Sie prompt und zuverlässig im altbekannten  
**Deutschen Fachgeschäft**  
**Gardinen Schulz Teppiche**  
Waldstrasse 37/39, gegenüber Resi

# BP Sonntagspost

Beilage

der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 13. März 1938

## Zwei Mütter trauern von Werner Schenkendorf

Diese Geschichte ist eigentlich keine Kriegsgeschichte. Sie ist auch nicht erfunden, sondern stellt einen jener Romane dar, durch die die Wirklichkeit immer wieder die glänzendste Phantasie der Dichter beschämt. Ich habe deshalb im nachfolgenden Tatsachenbericht jede literarische Ausschmückung weggelassen und werde allen Gelegenheiten der Spannungsteigerung zum Troste das Ende vorwegnehmen. Lediglich die Namen und Details sind da und dort geändert, da noch einige bewusst oder unbewusst an der Tragödie Beteiligte leben.

Ueber die Hälfte meiner Mitabiturienten, die prächtigsten Kerle der ganzen Klasse, sind gefallen, und doch hat mich die Kunde von ihrem Ende weniger erschüttert, als die Nachricht vom Tode des Kriegsfreiwilligen Hans Förster, mit dem ich eigentlich nur ein paar Studentenjahre enger verbunden war. Ich lag damals in der Nähe von Goroditsche und führte einen Zug der 2. Batterie des Feldartillerie-Regimentes 275. Die Front sollte auf Wunsch irgendeines hohen Stabes wieder einmal durch Wegnahme einer russischen Einbuhtung verkürzt werden. Am Vorabend schickte ich also meinem Freund, dem Leutnant der Reserve Hans Förster, 2. Abteilung, 8. Batterie Feld-Art.-Reg. XX eine Feldpostkarte. Sie liegt beim Schreiben dieser Zeilen vor mir und so kann ich ihren beinahe inhaltlich ruhigen abzeichnen:

Mein lieber Hans!

Es würde mich wirklich interessieren, ob Du noch lebst. Bei Deinem berühmtesten Schwein ist indessen anzunehmen, daß Dir auch das tollste englische Trommelfeuer nichts schadet. Mir geht es gut. Auf der militärischen Stufenleiter habe ich es erst zur erhabenen Sprosse der Wachmeister gebracht. Dir wünsche ich alles Gute und begrüße Dich als Dein getreuer Schutzes.

Der Vorstoß am Serwetsh war inzwischen geliegen. Unsere Batterie — durch Flieger vorher eingeschossen — hatte abwechselnd Gelbfreuz und Blaufreuz versenert. Die kleinen Feldkanonen bellten und sprangen bei jedem Abschuss wie wilde Hunde. Die rauchenden Rohre hingen tief auf den Lafettenschwänzen, weil der Rücklauf bei dem miserablen Perlglycerin nicht mehr recht funktionierte. Von der Gegenseite kamen nur zwei schwere Granaten vor und hinter die Batterie, ohne Verluste zu bringen. Dagegen litt die Infanterie schwer, namentlich die braven Bosniaken, die ins eigene Gas stürzten. Ueber diese Aktion an dem sonst ruhigen Frontabschnitt hatte ich meine Karte an Hans vergessen. Wir wurden weiter nach Norden in die Nähe von Dünaburg gezogen, und ich selbst brachte es glücklich zum Leutnant mit der üblichen Verletzung zu einer anderen Batterie des Regimentes. Als mich so, lange später, die erste Feldpost wieder erreichte, war dabei meine Karte an Förster. Duer über die Adresse stand mit roter Tinte: „Am 8. 9. 1918 gefallen auf dem Felde der Ehre.“

Einer von 2 Millionen, ein junger Mann ohne Frau und Kind — was war da schon dabei! Freilich eine Hoffnung war jeder dieser Jungen und eine Mutter trauerte mit heißen Tränen um jeden; Hans Förster aber war eine besondere Hoffnung und um seinen Tod trauerten — zwei Mütter. Bis wenige Jahre vor dem Krieg wußte ich das freilich ebensowenig wie er selber. Seine Familie stammt aus Siebenbürgen, wo sein Vater eine Holzlägerei mit allen Nebenbetrieben besaß. Frühzeitig zeigte sich der fleißige Mann, zu einem bescheidenen Vermögen gekommen, zur Ruhe und zog mit den Seinen an die äußerste westliche Grenze des deutschen Sprachgebiets, ins Elsaß. Hans Förster lag damals noch in den Windeln. Etwa ein Jahrzehnt später starb sein Vater plötzlich nach einem Schlaganfall, ein Geheimnis mit ins Grab nehmend, das erst lange nachher gelüftet werden sollte und auch dem Umzug von Siebenbürgen nach dem Wasgau eine ganz andere Bedeutung gibt. Die Witwe — es waren vier Kinder da — mußte rechnen. Hans besuchte bis zum „Einjährigen“ die Realschule und trat dann als

Lehrling in eine Eisenwarenhandlung ein. Wir sahen ihn oft im blauen Kittel die Stab- und Handeisen durch die Stadt tragen. Nicht lange dauerte allerdings die Lehrzeit, denn dann trat plötzlich das Geheimnisvolle im Leben des jungen Mannes hervor, das ihn geleiten sollte bis zu seinem frühen Tod.

Bei der Mutter Hans Försters traf damals aus Wien ein Brief von einem adeligen Bankier ein. Dieser erklärte: Er sei in seiner Jugend ein rechter Tüchtigkeitsgenosse. Der verstorbene Gatte der Frau Förster habe den vom Vater Vererbten nicht nur in Siebenbürgen gut aufgenommen, sondern auch den Lebensweg so zu glätten geholfen, daß er nunmehr, zu Reichtum und Ansehen gelangt, dem Toten seinen Dank dafür abtatten wollte. Er würde also die weitere Ausbildung von Hans in die Hand nehmen. (Man beachte: ausgerechnet von Hans, der doch sowohl jüngere wie ältere Geschwister besaß). Der junge Handlungsgeselle zog also seinen Koffer aus und ging in die Oberrealschule, ausgestattet mit reichlichen, wenn auch nicht überreichlichen Geldmitteln. Schon damals führte er ein recht lustiges Leben, sehr zum Leidwesen seiner Mutter. Am Tage vor dem mündlichen Abitur sah Jean — so nannten wir ihn — vergnügt beim Skat spielen. Zur Polizeistunde warf man uns zur Kneipe raus und wir setzten uns auf die Bänke der Ringstraße, die einen großen Teil von Straßburg im Halbkreis umzieht. Nach einer gewissen Anstandsfrist, während der sich die „Polypen“ verzogen hatten, schoben wir nach stiller Vereinbarung mit dem Wirt die Kolläden hoch, spielten und zechten weiter, wobei der Rührer die den ganzen Konsum sorgfältig ankündete. Der Morgen dämmerte schon, da zogen wir mit unserem leise schwankenden „Jean“ heimwärts. „Er fällt bombastischer durch“, war das allgemeine Urteil. Aber unser Jean nahm eine kalte Dusche, zog den Gehrock an und bestand sein Examen so sicher wie einen Grand mit Bierem, Schneider und Schwarz.

Er bezog auf Weisung aus Wien als Student der Mathematik die Straßburger alma mater und kaulenkte nach Strich und Faden. Nach zwei Semestern wurde er, mit einem reich-



Gräber des Krieges — Zeugen des Ruhms

Aufnahme: Otto Schreiber.

lichen Wechsel ausgestattet, nach Göttingen geschickt, um sich dort auf das Studium der Versicherungsmathematik langsam zu spezialisieren. Und dann kam unerwartet die Reise nach Amerika. Die Weisung dazu erhielt Hans wieder aus Wien. Alle Formalitäten, Paß, Fahrkarte 1. Klasse, dicke Moneten usw. wurden von dort aus erledigt. Hans kam sich zum ersten Mal wie verzaubert vor; denn er reiste gewissermaßen mit versiegeltem Ordere und hatte keine blasse Ahnung, was die Spritour nach Newyork eigentlich sollte. Gleichwohl ließ er sich auf der „Kronprinzessin Cecilie“ gut sein, tanzte,

pokerte und probierte der Reihe nach alle Wein- und Schnapsorten durch. In Newyork empfing den Göttinger Studenten eine vornehme, in Trauer gekleidete, zwar nicht mehr junge aber schöne Dame, fiel ihm um den Hals und nannte ihn ihren Sohn. Sie war die Witwe eines früher in Europa amtierenden amerikanischen Konsuls und gebürtige Wienerin.

Nun bin ich also an dem Punkt, wo ich den Schleier ein wenig lüften muß. Ich bitte deshalb den geneigten Leser, sich mit mir zurückzuversetzen ins Jahr 1892. Der nächtliche Herbststurm legte die einlamen Wälder Siebenbürgens. In der Sägemühle am Bergbach erwartete die Frau des Besitzers ihre schwere Stunde. Das Mädchen, das zur Welt kommt, ist gar schwach und elend, und die Hebamme erteilt ihm rasch die Notaufse, ehe sie weiter eilt in das nahe kleine Jagdhaus, wo eine seltsame scheue und schweigsame junge Frau gleichfalls ihrer Dienste bedarf. Ein Glück überhaupt, daß der junge Erzherzog sich dieses Retiro in den Wäldern Siebenbürgens erinnerte und als Zuflucht für sein Piefchen erkort. Freilich eine leichte Piefchaft war es nicht, sondern es ging bei beiden tief, und die junge Wienerin hatte viel überwunden, ehe sie, die Tochter aus gutem Hause, sich dem Geliebten schenkte. Den Skandal aber fürchteten gleichwohl beide, und so stand an der Wiege des kräftigen Jungen, dessen erster Schrei gepeinigend von den Wänden des alten Jagdhauses widerhallte, ebenso die Sorge, wie an dem Bettchen des ein paar Stunden früher geborenen schwachen Mädchens im Sägewerk. Hin und her ging die Hebamme zwischen den Müttern, die beide schwach und apathisch in den Kissen ruhten. Am Morgen aber lag im Jagdhaus ein totes Mädchen und in der Mühle ein frischer Junge. Aber die Notaufse? Oh es war nur ein Versehen der weisen Frau, und so kürzte man den Namen Johanna kurzerhand in Johann. Wer wußte um den Tausch? Sicher der Müller, der seiner Frau die Enttäuschung über das tote Kind gerne ersparte und dem fürsüchtigen Jagdfreund gleich gerne einen Gefallen erwies. Ob auch die Mutter im Jagdhaus einwilligte oder nur getäuscht wurde, habe ich nicht erfahren. Später jedenfalls wußte sie von ihrem noch lebenden Kinde. Es dauerte auch lange, bis sie, heimgekehrt, sich wieder im Leben zurecht fand. Eine Scheidemann wuchs empor zwischen den Liebenden, deren Gelübde wohl auch bald erkalteten. Viel, viel später reichte die Wienerin einem weitläufigen älteren, angesehenen Amerikaner die Hand. Wer den Lebensgang Hans Försters aus der Ferne übermachten ließ, Vater oder Mutter, auch das weiß ich nicht. Jedenfalls aber die Mutter, die ja nach dem Tode ihres Gatten, mit dem sie in kinderloser Ehe gelebt hatte, ihren „Einigen“ zu sich kommen ließ.

Man kann nicht sagen, daß Hans durch die Kenntnis seiner seltsamen Lebensgeschichte glücklicher wurde. Im Gegenteil, eine tiefe Melancholie überhüllte ihn, geboren aus der inneren Zerrissenheit, wie sie sich aus dem Teilen seiner Gefühle für zwei Mütter ergeben mußte. Denn Frau Förster, vor der man die Newyorker Reise mit irgendeinem Vorwand motivierte, hat weder damals, noch später etwas von der ganzen Sache erfahren. Nach einigen Wochen kehrte also Hans — der schöne, interessante junge Mann hatte in der Newyorker Gesellschaft sehr gute Figur gemacht — nach Europa zurück. Im Sommer des nächsten Jahres sollte eine Zusammenkunft in Paris stattfinden und die Lösung des Knotens in die Wege geleitet werden.

Im Sommer 1914 brach der Krieg aus. Ich hatte fast den Eindruck, als empfände Hans den Krieg persönlich wie eine Erlösung aus quälendem, innerem Zwiepsalt. Alles Müde, alles Blasierte war wie weggeschwift. In heller Begeisterung meldete er sich zu den Waffen. Mich nahm man damals noch nicht, und so beneidete ich ihn förmlich, als er in seiner selbstgrauen Klust — er sah darin wirklich aus wie ein junger Kriegsgott — kam, um Abschied zu nehmen. Mit dem 15. oder 51. Feldartillerie-Regiment — ich weiß es nicht mehr genau — rückte er nach wenigen Wochen aus. Nur einmal hörte ich noch von ihm. Es hatte wieder einer Intervention aus Wien bedurft, als der junge Student ohne nennenswertes Vermögen zur Offizierswahl gestellt wurde.

Im September 1918 ist er gefallen. Er führte in Vertretung des Hauptmanns die Batterie. Als am Abend leichtes englisches Störungsfeuer kam, litt es ihn nicht mehr im Unterstand. Kaum hinausgetreten, wurde er von einer freitragenden Granate getroffen. Der ganze Rücken wurde zerrissen. Im Lazarett wachte er noch für kurze Zeit auf.



In der Ferne Hoogeschuur, nördlich von Dostaverne, mit Front auf Witschaete, nistete eine Batterie des 6. Bayerischen Reserve-Fußartillerie-Bataillons.

Als ob die Verwünschung augenblicks sich bewahrheiten sollte, summte am Himmel ein Flugzeug herauf.

„Jermalmen“, überschrie sie sich heiser, „er wird euch zermalmen, euer Gedärm zerreißen, celui là! C'est un français! (Es ist ein Franzose!)“

Es war kein Franzose. Mit den blauweißroten Kokarden der Entente: ein englischer Bristol.

Im Rauschen der Abwehr flog er Strich — 2000 Meter hoch — auf uns zu. Wir riefen die Frau an, sich zu decken, als die erste Bombe schon krachte.

„Encore un! Encore un! Noch ein zweiter!“ jubelte die arme Frau, als werde der Himmel die Schleißen aufstun, Heuschreckengeschwader auszusenden.

Sie kannte die Kämpfer nicht mehr auseinander; sie schwammen in düsterem Dunst. Plötzlich knallten Wöllchen dazwischen, mit erstaunlicher Treffsicherheit; die Abwehr hatte sie angemessen.

Nicht drei Rängen folgten sich, da klappete jäh ein Flügel ein. Wie ein wellgeordnetes Blatt klebte er am stürzenden Kumpf, der, um das verbleibende Tragged mitwühlend, senkrecht steil zur Tiefe folgte.

Auf den Bildern, die wir dann knipsten, zeichneten in frischem Schnee sich die Deckungsbauten kaum, aber die Anmarschwege und Munitionsmästen der Batterie um so verächtlicher ab.

Ein Mann der Stabswache führte uns. Wir hatten gehört von jener „Furie“; nun erkundeten wir Einzelheiten: Der Weg in die Sappen des Abschnitts lief an einem zerhöhlenen Landhaus vorbei, das in friedlicheren Zeiten ein französischer Notar seiner jungen Gattin gebaut und mit Rosengärten umponnen hatte.

Keine Kolonne ließ sie vorüber, ohne ihr Fluchwünsche nachzuschleudern. Selbst den abgekämpften Ablösungen, die im Morgengrauen heimstappten, sagte sie Tod und Verstümmelung vorher, suchte sich einzelne Leute heraus, weihsagte ihnen ihr nahes Ende.

Als wir des Bauwerks ansichtig wurden, schickten wir den Geleiter zurück. Nebel hatte mit Schnee gekämpft. Nun sank frohlich die rote Sonne in scharfschadiges Gewöl. Glasig gepensierten Schattenriffe. Die Höhen lichteten sich klar in jenem seltsam Vila-Gelb, das der Dämmerung vorangeht.

Da wir unseren Mann nicht fanden, hatten wir Muße, uns umzusehen. Plötzlich stieß mein „Franz“ mich an: hinter dem stumlos gewordenen Pfeiler einer ehemaligen Freitreppe, reglos an das Gemäuer gerückt, stand, in schwarzem Tassetkleid, fröstelnd, mit krankhaft glühenden Augen — ein phantastisches Gesicht in der Veere der Dämmerung.

„On les tuera“, deutete sie mit einem Finger, der aus schwarzem Kermel stieß, über unsere Köpfe hinweg in die Ferne: „Man wird sie töten“

Eine Fyre. — Grau über die bleiche Stirn wehte ungekammtes Haar. Es läßt sich der Fluch nicht wiederholen, mit dem sie sein oder mein Geschlecht ausrötte bis auf den Keim.

Gräber des Krieges

Gräber des Krieges sind ewigen Sieges Aecker und Saaten des Ruhms. Stellt die Gewehre Als Zeichen der Ehre zu den Standarten des Heiligtums. Die für uns gefallen, zu herrlichen Hallen trägt sie empor. Wer je sich vermessen, sie zu vergessen, den Glauben an unseren Sieg verlor.

nicht wußte, wie ihm geschähe. Neben uns schaute ein Weib. Sie hatte sich auf die Knie geworfen, eine Betende. Lautlos war der Schrei, den sie schrie.

Selbst erschüttert und doch wie erlöst, als die zerblätterte Maschine hinter Schattentritten verjunkte, sagten wir ihr ein Wort der Tröstung: „Es war kein Franzose. Es war ein Deutscher.“ „Es war ein Mensch! Ein Patriot!“ rief sie, „es war ein Mensch, der sein Vaterland liebte!“

Eine weiße Strähne Haar neigte sich über verweinte Hände.

Unser Freund, der Hauptmann, kramte, als er uns so beisammen fand. Unter wüster Schießerei schlüpfen wir in den Unterstand der Batterie. Verwunde, die Reste des Flugzeugs zu bergen, schreiteten, auch in der Nacht. Trübsches war zu Staub zertrommelt.

Aber von jener Stunde an gab es keine „Furie“ mehr. Esenträger und Kolonnen wollten nicht glauben, was da geschah: Eine altgewordene Frau nickte ihnen bekümmert zu. Manchem machte sie ein Kreuz auf die Stirn, aus scharfer Ferne. Grüße gab sie den Truppen mit an die Fhren, an den Fhren da drüben auf der andern Front. Den Verwundeten bot sie zu trinken. Sie hat keinen mehr verflucht. Sie hatte einmal den Menschen gesehen, hüben und drüben, den Soldaten, der für seine Heimat stirbt. Sie verehrte ihn in Trauer als den, der die Völker versöhnt.

Ehrene Worte

Tragen Sie unablässig Sorge um die Schönheit und Tüchtigkeit meiner Truppen. Doch behalten Sie hierbei stets zwei Dinge im Auge: eine, daß ich sie noch lieber gut als schön sehen möchte, und das zweite, sie sollen mein Land beschützen, nicht es verderben. Und nun noch eins, meine Herren, seien Sie dessen stets eingedenk: Es ist die Pflicht eines guten Soldaten, ebensomohl menschlich und vernünftig zu sein als unerschrocken und brav. Ich ermahne Sie als Ihr König, danach zu handeln, ich rate es Ihnen als aufrichtiger Freund, ich bitte Sie darum als treuer Kamerad.

Der herrschende Charakter eines Menschen ist in keinem Stande leichter zu erkennen als in dem des Soldaten. Da kommen Hohe und Niedere wiederholt am meisten in die Lage, so schnell und entscheidend zu handeln, daß selbst die Verschlossensten das Motiv ihres Benehmens ihren zahlreich Beobachtern nicht entziehen können.

Im Angesicht des Todes bekätigt sich der hohe Rang des Menschen in der sokratischen Ironie und in der cäsarischen Verebamkeit, dann aber im Schweigen der Schlachtwache, die auf verlorenem Posten fällt.

Im Kriege sind alle Menschen nichts, ein Mann ist alles.

Die Kugel ist eine Fbrin, das Bajonett ist ein anderer

DIE SAAT / Von Hermann Müller

Weiter kam der Alte nicht; denn da sprang und polsterte etwas Frisches, Junges, Frohes in die Stube, der vierzehnjährige Enkelsohn des Bauern, des gefallenen Sohnes einziges Kind. Im Herbst 1918 war er geboren, als seinen Vater schon Frankreichs Erde deckte.

„Großvater, 's gespannt. Willst nicht kommen?“ Verwundert schaute der Bauer auf. „Wer hat angespannt?“ „Ich, ich allein. Und die Mutter sagt, ich müßt' dir helfen, weil du so allein wärst.“

Schweren Schrittes ging der Alte hinaus, leichtfüßig kletterte der Junge auf den Wagen, stieg dem Großvater die Hand hin und half ihm hinauf.

„So geht's besser“, meinte der Alte und, als sie eine Weile gefahren waren: „Hast auch alles mitgenommen?“ Der Junge zählte auf. Nichts hatte er zur Saat vergessen.

Auf dem hohen Wingertsacker angekommen, spannte der Junge das Pferd vom Wagen ab, schirzte es an die Egge und eggte das Feld ab.

Als es ans Säen ging, wollte der Alte dem Jungen wehren: „Das kannst' noch nicht können!“ Der Enkel ließ nicht locker. Jehn Schritte säte der Großvater vor, dann mußte er dem Enkel das Säetuch umbinden. Mutig griffen die kleinen Hände die Körner und freuten sie im breiten Bogen. Und der Junge säte und säte, Schritt um Schritt, Hand um Hand . . .

Der Vorderbauer hatte sich auf den Pflugkarren gesetzt. Es war dem greisen Bauern, als schreite sein Sohn dahin, der Sohn, den Frankreichs Erde deckte. Er sah, wie das junge Blut, sein Fleisch und seine Seele, sich abmühte in dem ersten Gang der ewigen Arbeit.

Eine Lerche jubelte auf aus dem sprossenden Ackerfeld am Ager, die Finken schlugen und scharwenzelten im nahen Salelgebüsch, und ein lauer Frühlingswind koste küffend die Primeln im Wiesengrund und die Anemonen im knospenden Wald.

Das Ewig-Alte wurde jung, gearbete sich von neuem, wie es dies seit Jahrtausenden getan, und das junge Menschenkind wurde sich seines Wertes und seiner Pflicht bewußt in diesem Sein.

Der Alte träumte. Eine Brücke spannte sich, von dem braunen Bergacker zu Frankreichs Gräberfeldern, und darauf kam sein Sohn geschritten, legte sein Haupt an seine Brust und deutete stumm auf das junge Reis am sprossenden Baume und sprach: „Vater, das bist du, das bin ich, das sind die, die nach uns kommen, und das muß unser Trost sein.“

Kraft erschrocken fuhr der Alte auf, da klang der Jubelruf des Knaben: „Ach bin fertig!“ Und schon war er dabei, die Saat unterzueggen . . .

Recht warm und frühlich blitzelten die Strahlen der Frühlingsonne durch die Buzenstüben der halbgeöffneten Fenster in die niedere Bauernstube. Vom Dache herab drang das Lärmen getender Spähen, auf dem Hofe sankten laut die Föhner, und die Finken schlugen lustig im nahen dickknospigen Kastanienbaum.

Zust, so ein rechter Sätetag war's. Darum waren alle auch schnell nach dem Mittagsmahle aufgestanden und an ihre Arbeit gegangen; denn Arbeit gibt's in Gottes weiter Welt genug, zumal für einen Bauern, besonders am hellen Frühlingstag.

Nur der alte Bauer Jakob sah noch allein am Tisch, Brosamen mit den schwierigen Händen krämelnd, und sah, in Gedanken verjunkte, nach den beiden an der blau getupften Wand ihm gegenüber hängenden Bildern. Ein von Wind und Wetter gevrägtes und von Arbeitsschwere durchfurchtes Frauengesicht blickte ernst, aber gütig zu ihm herab. Das war des Vorderbauern Weib gewesen, eine treue Gehilfin in seinem Anwesen zu Lebzeiten. Ja, er verstand, in all den Gramsurfen zu lesen und kannte die Geschichte einer jeden. Die tiefe Gramsurde, die sich quer über die Stirn zu dem gebleichten Haar der Schleißen hinzog, hatte sich gegraben, als die Kunde kam vor fünfzehn Jahren, daß ihr einziger Sohn auf Frankreichs Feldern den Feldentod erlitten habe. Fünf Jahre später folgte die Mutter dem Sohne nach. Das Weib drückte ihr das Herz ab.

Als des Bauern Blick das zweite Bild streifte, daraus der Sohn, ein stämmiger Bursche in schmuder Uniform, ihn fest und aufrecht anschaute, mit breiten Schultern, darauf ein Saak Korn bequem Platz hatte, und starken Fäusten, die sicher die Pflugsterz führen konnten, da hätte er aufschreien mögen, ob schon des Vorderbauern Herz sonst kein so zimperlich Ding war.

Heute morgen, als er auf dem Wingertsacker, hoch überm Bergwald, den Acker gepflügt hatte, war es über ihn gekommen, wie ein Sturm, der in schnittrifiges Kornfeld fährt.

Als oben auf den Bergäckern ihm die Hand, die den Pflug führte, müde geworden war und sein Blick nach Westen, über die Berge und Wälder flog, war ihm alles wieder in den Sinn gekommen von damals.

Ein heller Frühling im Jahre 1918 war's gewesen. Wie er so bedächtlich da oben hinterm Pfluge in der Furche schritt, war auf einmal das Pferd unruhig geworden, es spitzte die Ohren, blähte die Nüstern; als er aufmerkte, klang ein dumpfes Rollen an sein Ohr. Eins, zweimal, da griff's ihm an das Herz. Die große Schlacht im Westen war's. Und vierzehn Tage später kam die traurige Nachricht . . .

So müde fühlte sich heute der Vorderbauer. Das ist das Alter, der Gram . . ., dachte er.

Gedert B d h m s

# 4 JAHRE Heldentum



## Eröffnung der Weltkriegschau im Karlsruher Armeemuseum

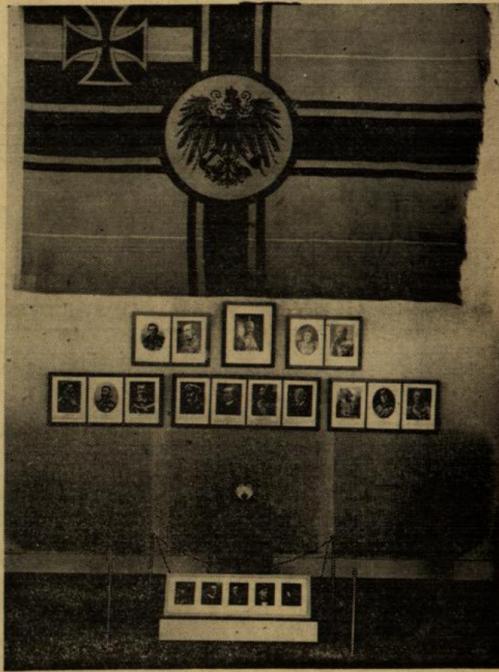
Von Oberstleutnant a. D. von Freydorf.

Es ist zum Umbruch war Baden fast der einzige der früheren deutschen Bundesstaaten, der seiner Armee kein Denkmal in Gestalt eines Museums gesetzt hatte. Eine solche Erinnerungsstätte tat Baden um so dringender not, als die Ueberlieferung der badischen Armee im Gegensatz zu der aller andern Truppenkontingente zweimal gewaltsam unter-

wurde, war bisher unbekannt. Niemand wird ihn dankbareren Herzens vernachlässigen, als Südbaden. — Die Karte ist umrahmt von Lichtbildern, die uns Teile der Kämpfe, des Schlachtfeldes oder der Umgegend vor Augen führen. Dann sehen wir die Bilder der Führer und Kommandeure von Freund und Feind, sehen den einfachen Soldaten, seine Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung und vieles andere, was uns ein lebendiges Bild aus jenen Kampfjahren am Oberrhein übermittelt.

Und in ähnlicher Weise finden wir auch die wichtigsten Kämpfe dargestellt, die in mehr als vierjährigem Ringen an allen andern Frontteilen tobten.

Wer sich aber z. B. über die Weiterentwicklung der Artillerie im Weltkriege auf übersichtliche und anschauliche Weise unterrichten will, dürfte wohl kaum irgendwo eine bessere Gelegenheit dazu finden, als in diesem Museum. 15 Geschützmodelle aus Stahl im Maßstab 1:10, die Krupp von Bohlen und Halbach für das Museum anfertigen läßt, und von denen ein Teil schon eingetroffen ist, werden diese Entwicklung aufweisen. Erläuterungen, Tabellen, Bilder, Geschosse, Geschöshülzen, sogar eine 42 Ztm. echte Kasse mit Geschöshülzen für den berühmten „Dide Berta“ genannten Mörser, der 1914 überraschend auftauchte und die feindlichen Festungen zusam-



ein bestimmtes Patrouillen-Unternehmen, wie es in allen seinen Einzelheiten durchgeführt wurde, es zeigt die Bilder der Beteiligten und ihre Meldungen über den Verlauf im Wortlaut.

Wieder an anderer Stelle steht ein zerstücktes Maschinengewehr, davor sind die 5 Lichtbilder seiner fünfköpfigen Bedienungsmannschaft. Alle fünf Schützen liegen im Kampf nicht von ihrer Waffe, bis sie bei ihr gemeinsam den Tod fanden.

Von da lenken wir den Blick auf eine schlichte, stahlfelmegekrönte und mit dem Eisernen Kreuz geschmückte Säule in der Mitte der Halle — und gedenken der Toten des Weltkriegs.

Dabei ist in besonderer Weise des Generalfeldmarshalls von Hindenburg gedacht, der von 1900 bis 1908 Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe gewesen ist.

Genug der Beispiele. Jeder möge sich selbst überzeugen, wie das Direktor Dr. Martin unterstellte Museum des Obersten a. D. B. I. a. n. e. h. o. r. n. seiner selbst ausgearbeiteten Aufgabe gerecht geworden ist, uns einen Einblick in die Geschichte der „Deutschen Wehr am Oberrhein“ zu gewähren, der uns mit auferndem Stolz erfüllt und uns in ungemein lehrreicher Aufmachung schwer erkaufte Erfahrungen nutzbar macht.

Doch das Endziel des Museums ist noch weiter gesteckt. Die beiden den Nord- und Südbügel des ehemaligen Markalls bildenden militärischen Geschichts- und Lehrstätten, werden sich zu einer Gedächtnisstätte zusammenschließen, die als große, hohe Ehrenhalle in der Mitte zwischen diesen beiden Flügeln, in der ehemaligen Reitbahn, die Fahnen der alten Armee und die Totenlisten der Regimenter bergen wird. Ein Ehrenhain wird sich ihr an ihrer östlichen Seite, im baumbestandenen Halbrund der jetzigen Hofseite, anfügen.

So wird die schicksals- und ruhmreiche, vielfach bisher fast unbekannte Geschichte der „Deutschen Wehr am Oberrhein“ wieder zum Leben erweckt, ihre Ruhmestaten werden der Vergessenheit, der sie zum Teil schon verfallen waren, wieder entzogen und der Welt und Nachwelt beispielgebend vor Augen geführt. Der „Deutschen Wehr am Oberrhein“ erstet ein würdiges Denkmal.



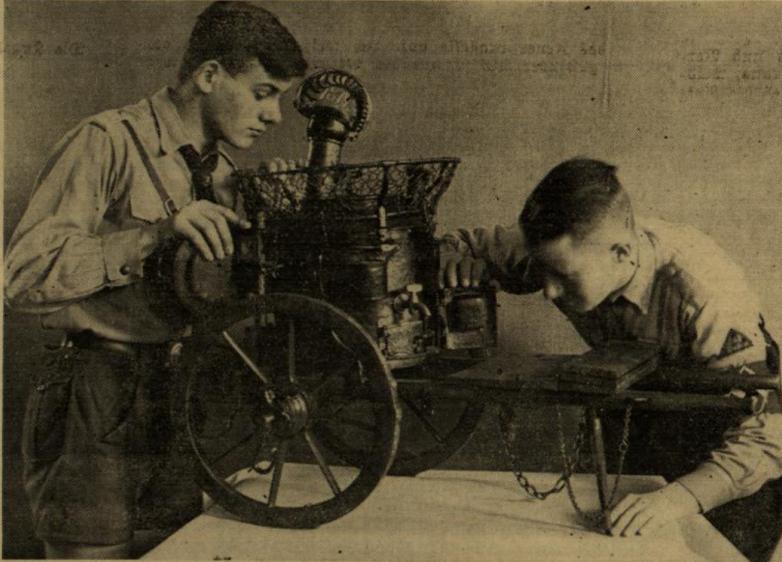
brochen worden war, das erste Mal im Revolutionsjahr 1849 durch die Auflösung fast aller badischen Truppenteile wegen Meutereien bei verschiedenen Regimentern, das zweite Mal im Juli 1871 bei der Ueberführung des badischen Militärs in preussische Verwaltung, für die es keine badische Ueberlieferung gab.

Gleich beim Umbruch wurde diesem Mangel durch Reichsstatthalter Robert Wagner sofort tatkräftig abgeholfen, daß wir schon seit zwei Jahren ein die Geschichte der „Deutschen Wehr am Oberrhein“, von 1771, der Zeit der Vereinigung der beiden Markgrafschaften Baden-Durlach und Baden-Baden, bis zum Weltkrieg umfassendes Museum besitzen, das an übersichtlicher, leicht faßlicher, eindrucksvoller und alle einschlägigen Wissensgebiete umfassender Darstellung seinesgleichen im ganzen Reich sucht. Nichts kann besser dardun, wie das Museum seinen Zweck erfüllt, den Nachkommen von dem ruhmreichen militärischen und kriegerischen Leben und Leiden der Vorfahren zu berichten, als die Besucherzahl von 250 000 in der kurzen Zeit seines Bestehens, die in gleichem Zeitraum von keinem anderen badischen Museum erreicht sein dürfte.

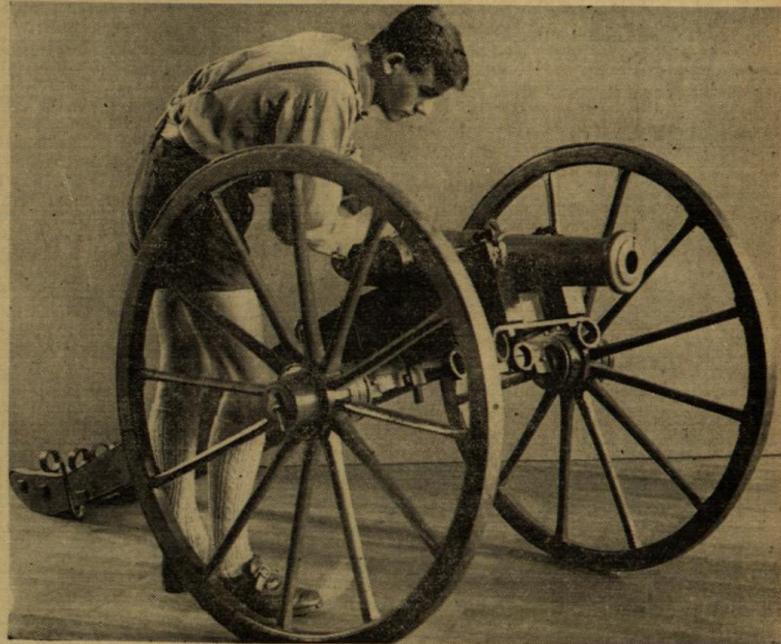
Und doch war bisher erst ein Teil des Museums der Öffentlichkeit zugänglich. Ein zweiter Teil, der den Weltkrieg 1914/18 umfaßt, wird am heutigen Heldengedenktag eröffnet. Soweit er in jahrelanger, mühsamer Arbeit fertiggestellt werden konnte. Das gilt vor allem von der Darstellung der Westfront, während die Gestaltung der Ostfront noch im Werden ist.

Eine Geschichtsquelle ersten Ranges über das jüngste, gewaltigste Kriegsgeschehen tut sich damit in Karlsruhe auf. Es sind nicht aufgereizte Schaustücke, deren Zweck sich im Betrachtenlassen erfüllt, sondern alles was sich zeigt, spricht zum Besucher, erzählt ihm, wie es zum Kriege gekommen ist, wie der Krieg gewesen ist oder welches die Folgen des Krieges waren und sind. Nur wenige Beispiele:

Aus der in 8 Abschnitte eingeteilten Westfront sei der das Oberellsa umfassende Teil herausgegriffen: Eine mannshohe Karte zeigt uns in kräftigen bunten Strichen und Signalen und in kurzen erläuternden Sätzen den Verlauf der beiden Schlachten von Mühlhausen. Dabei erfahren wir erstmals, wie in der 2. Schlacht am 19. August 1914 schwache, noch kaum kriegsmäßig ausgerüstete badische Landwehr mit wenigen Batterien sechs feindliche Divisionen zum Stehen brachten, die in Südbaden einzufallen drohten. Auf welche Weise dieser fast ungläubliche Erfolg durch fast tollkühnes Drauflosstürmen und zudem durch eine wohlbedachte Kriegslage vor allem von unserm Landwehr-Inf.-Regt. 109 am äußersten linken Flügel der deutschen Front errungen



menschlug, ergänzen die Modellschau. Am erstaunlichsten ist, was wir alles über das log. „Pariser Geschütz“ erfahren. Wir sehen seine getarnten Stellungen, wir sehen den 120 Km. langen Stratosphärenflug seines Geschosses im blauen Aether, wir können im Grundriß von Paris über 320 Einschläge dieser Geschosse überblicken, wir lesen, daß sich nach jedem Schuß das — ebenfalls im Modellschnitt vorliegende — Rohrkaliber geändert, im ganzen etwa von 18 auf 21 Ztm. erweitert hat, daß demgemäß für jeden Schuß eine neue Berechnung der Schießgrundlagen, eine andere Pulverladung usw. erforderlich war. Und wenn wir von der Mündung des Geschützrohres, dessen Länge von 34 Meter auf dem Boden des ehemaligen Markalls, jetzigen Museums, aufgezeichnet ist, bis zum Verichluß wandern, dann haben wir fast diesen ganzen Museumsraum durchschritten. Ein Modell ganz anderer Art erinnert uns wieder an die Tätigkeit der Infanterie im Stellungskrieg. Es zeigt



Bilderte von oben nach unten. Die Kriegsflyge von Diederhosen. Darunter die Regierungschefs Deutschlands u. seiner Verbündeten sowie der Alliierten. Darunter ein Maschinengewehr, dessen fünf Mann Bedienung durch Genat. volltreffer getötet wurden. — Die Kriegszeitungen des Weltkriegs. — Das Modell der ersten Gintexlerkanone (zu unserm Artikel auf Seite 4). — Modell der ersten Gintexlerkanone von 1816 der badischen Waffenfabrik St. Blasien.

Kopfnamen aus dem Karlsruher Armeemuseum: A. Klotz.



Militärische Ausreißer im 18. Jahrhundert

Ein Kulturbild aus vergangenen Tagen / Von Hermann Jacob

I.

Alle, vielgesungene Lieder, deren Inhalt und Weise ganz den Volkston getroffen, berichten von den eigenartigen Zuständen, die im Soldatenwesen der vergangenen Jahrhunderte im Schwunge war.

Das häufige Desertieren von Soldaten besonders im 18. Jahrhundert war eine allgemeine Erscheinung, gegen die Zivil- und Militärbehörden das ganze Jahrhundert hindurch vergeblich ankämpften.

Man darf sich dabei nicht einseitig beeindrucken lassen, wenn man in Akten immer und immer wieder von Desertoren liest, nicht aber von jenen Tausenden, die als brave Soldaten gewissenhaft ihre Dienstzeit ausstießen.

Diese für das ganze 18. Jahrhundert so typische läbliche Erscheinung kann man nur aus den Zeitverhältnissen heraus verstehen; auf keinen Fall darf man bei einer Beurteilung die Maßstäbe von heute ansetzen.

Nicht wegzuleugnen und nicht zu beschönigen ist die Tatsache: Im Denken der Landbevölkerung, die im 18. Jahrhundert die Hauptlast des Militärdienstes tragen mußte, hatte die Desertion nicht den schimpflichen Charakter wie heute.

Es gab kein großes starkes Vaterland, das Deutschland hieß, wohl aber „Vaterländer“, kleine und kleinste in Menge. Es ist verständlich, daß bei dieser jammervollen Zerissenheit weder ein Nationalbewußtsein aufkommen konnte, noch ein Nationalstolz, die Voraussetzung für einen mit tiefem sittlichen Pflichtbewußtsein erfüllten Soldatenstand, der sich mit Freude und Stolz seiner Wehrpflicht unterzogen hätte.

Der Untertan des 18. Jahrhunderts erfüllte seine Wehrpflicht wie jede andere Untertanenpflicht, der man sich nicht entziehen konnte. Für den Bauer und Handwerker bedeutete die Soldatenseite eine unwillkommene Unterbrechung der friedlichen Feldarbeit und eines ehrlichen Handwerks.

Gerade in der zeitgenössischen Dichtung kommt neben dem Preis des Soldatenlebens häufiger die Not und das Elend des Soldaten zum Ausdruck. In einem heftigen Volkslied, „Soldaten - Elend“ benannt, klagt ein Soldat:

O Coffee, o Coffee, verdammtes Sommerhalb! Du bist in nichts zu finden als lauter Angst und Qual. Die Offizier' sind Bivva, der Soldat' ist gar zu groß; Ach, das verfluchte Leben, das man da führen muß!

Und wenn der Sommer kommen, da ist gar groß die Not, Da müssen wir ererzieren, daß uns der Rufel schreit; Und noch dem Ererzieren kommt gleich man auf die Nacht; Kein Zweifel thut uns fragen, ob man gefessen hat.

Giulio Guth-Bender (Baden-Baden):

Pantheon im Nebel

Festtag in Rom... Savoias Banner rauschen Von Fenstern und Altanen... doch die Stadt läßt sich im Werken ihrer Taggeschäfte In Drang und Trüben ihres lebenssprühenden Daseins nicht stören... Abendlicher Nebel, Durchsichtig, gläsern grau und gelb durchleuchtet, Liegt schwer auf all den grabentiefen Gassen Der Altstadt, die gemacht und ohne Ziel ich Durchstreife... Tief im Schattendunkel ruht Sopra Minerva's Gotik... plötzlich steigt Fantastisch vor mir auf der mächtigst Rundbau der römischen Welt: das Pantheon...

Hoch im Discant das Neueste ihrer Blätter Radfahrer rasen. Autohupen husten Lastwagen donnern... aber seltsam still, Sparsam beleuchtet überm Porticus Ragt hoch mit seinen acht granitnen Säulen Im Schein des Dämmers... Weit hinausgehoben Ob allem Menschenmaß und Menschenwollen Ruht er in sich, er, der des Abendlandes Gewaltigstes und größtes Reich geschaut Gleich einer ersten mahnenden Vision Jahrtausendfern und einsam... und doch mitten Im Lebenssturm dieser Gegenwart... Lang stand ich wie gebannt, wie traumbefangen Versunken in den rätselvollen Anblick, Der meine Seele bis zum Grund durchschlug... Endlich erwacht' ich... keine Worte mehr Mochten die Lippen formen: Stückwerk nur Und lächerliches Kleingeld wärs gewesen. Zum Pincio stieg ich - zu den Gärten des Sallust - Wo meine Herberg war... Licht flammte auf... Und wählte mir zum nächtlichen Gefährten, Zum ewigen... die Oden des Horaz.

grenze in das benachbarte „Ausland“: Württemberg, Pfalz, Speyer, Vorderösterreich, Frankreich usw. In der Not fanden die Flüchtlinge bei einem fremden Truppenteil jederzeit Aufnahme und Versorgung.

Klagen über Desertionen wollen das ganze Jahrhundert hindurch nicht schweigen. Immer wieder müssen Verordnungen wider die Desertionen erlassen oder in Erinnerung gebracht werden.

Beurlaubte Soldaten müssen mit einem Paß von ihrem Hauptmann versehen sein. Alle Beamten im Lande draußen, die Ortsbehörden, alle Untertanen, namentlich in den Grenzbezirken, haben das Recht, ja die Pflicht, durch's Land reisende Soldaten nach ihrem Urlaubspass zu fragen und gegebenenfalls festzunehmen. Für die Ergreifung eines Deserteurs ist z. B. 1784 eine Fanggebühr von 24 fl. angesetzt, 50 fl. Belohnung erhält, wer einen ausländischen Werber erfaßt. Jede Begünstigung der Fahnenflucht wird schwer bestraft. Rheinschiffer und Fährleute, die Desertoren Vorstüb leisten, sollen Haß und Gut verlieren.

Die fortwährenden Hinweise auf die Verordnungen scheinen aber wenig gedreht zu haben. Man hat den Eindruck, daß die Bauern gefühlsmäßig den Desertoren näher standen. Entrüftet meldete am 1. 7. 1778 Obristleutnant von Galklingen, daß kürzlich ein Grenadier der von Sandbergischen Kompanie am hellen Mittag durch Durlach, Verghausen, Wöllingen ohne Paß gegangen sei, sich zu Wöllingen sogar mit mehreren Bürgern unterhalten habe, ohne irgendwo nach seinem Urlaubspass gefragt, geschweige denn angehalten worden zu sein. Einer der badischen Soldaten, die gleichzeitig Dienste als Landgendarmen zu tun hatten, erwischte den Ausreißer noch kurz vor der Grenze und brachte ihn nach Karlsruhe zurück.

In gleicher Weise sympathisierten die Bauern auch mit „ausländischen“ Desertoren. Auf das Anerbieten der vorderösterreichischen Regierung in Freiburg im Jahre 1756, den badischen Bauern des Breisgau für die Einlieferung eines k. l. Deserteurs ein Fanggeld von 24 fl. zahlen zu wollen, äußerte der D. Amtmann zu Emmendingen, daß „der Bauer dergleichen Geld zu verdienen ohnehin nicht geneigt ist“.

1796 beschwerte sich Erzherzog Karl in einem Schreiben an die Kreisverammlung in Ulm darüber, daß k. l. Desertore von den schwäbischen Kreisuntertanen verheimlicht und ihnen in Bauernmitteln sorglos gehalten werde.

Die in den Kriegskartellen von 1782 angedrohten harten Strafen konnten dem Uebel auch nicht steuern. (Schluß folgt.)

W. E. Oesterling, Badischer Buchbericht:

Lucian Reich „Hieronymus“ / Bearbeitet von August Stöcker

Die badische Dorfgeschichte kann vor Frh. Hans Jakob nur ein gültiges Wort aufweisen: das Lebens- und Sittenbild „Hieronymus“ von Lucian Reich, dem älteren Zeitgenossen Scheffels. Während Scheffel schwankte, ob er Jurist, Maler oder Dichter werden und bleiben solle, fiel die Entscheidung für Reich ohne Zweifel, und die Feder ließ dem Pinsel den Vorrang. Auf beiden Gebieten beschränkte sich Reich, der Sohn eines Lehrers in Hüfingen, auf heimatische Stoffe. Diese führte er in solch schlichter Haltung und leichter Erklärung aus, daß sie in ihrer volkstümlichen Echtheit und gemütvollen Art auch von Ludwig Richter kaum ansprechender hätten gestaltet werden können. Form und Stimmungsgelbst seiner illustrierten Kunst liegen vollkommen in der späten Romantik verankert, und an diese seelische Haltung und handwerkliche Grundlage knüpft die volkstümliche Gravur Hans Thomas an. Das Beste von Reichs malerischer Arbeit wächst aus der bodenständigen Bauernkunst heraus, der er verwandt ist. Seine erste Unterweisung empfang er bei seinem Vater in Hüfingen, wo er 1817 geboren ist. Aus dem gleichen Städtchen stammt auch sein Schwager Heinemann, der als Lithograph bekannt ist, und ebenso Rudolf Gleichauf, dessen Fresken im Landestheater, im Sammlungen-Gebäude, in der Kunsthalle und im Hierordt-Bad zu Karlsruhe sowie im Bahnhof zu Freiburg heute noch an ihn erinnern. Zu solch großen Leistungen hat es Lucian Reich nicht gebracht, aber Moritz von Schwind hat ihm immerhin die Ausmalung der unteren Säle in der Badischen Kunsthalle übertragen, deren Entwürfe von seiner (Schwinds) Hand stammen. Bildhauer Franz Xaver Reich fand in Karlsruhe sein künstlerisches Betätigungsfeld. Unser Lucian Reich bekam 1855 eine Stelle

als Zeichenlehrer in Rastatt, in der er es bis 1890 ausübte, obwohl sie ihn innerlich nur wenig befriedigte. Gestorben ist Lucian Reich in Hüfingen, in der Heimat, auf dem Mutterboden seiner künstlerischen und dichterischen Leistung, der ihn 1900 in seinen Schöpfer aufnahm.

Wichtiger in seinem Leben waren die paar Jahre nach Beendigung der Karlsruher Anträge, als er im heimatischen Hüfingen Feder und Zeichenstift handhabte, um seinen „Hieronymus“ zu Papier zu bringen, und zwar Text und Bilder, die als Einheit zusammengehören.

Sein „Hieronymus“ ist sein bestliebtes Buch geblieben, wenn er auch im Lauf der Jahre infolge seines bescheidenen Lebens in den Winkel gedrängt wurde. Aber wenn ihn ab und zu jemand hervorholte, bedrückte er allemal durch die unverfälschte und schlichte Haltung, die ihm eignet. Hans Jakob z. B. findet in seinem Buch „Verlassene Wege“ warme Worte der Anerkennung dafür.

Nur darf man sich unter dem „Hieronymus“ keinen Romanhelden vorstellen. Es ist ein schlichtes Lebensbild aus dem hohen Schwarzwald. Über wichtig ist die getreue Zeichnung der Sitten, des Menschenchlags, der Verufe, der Feste und ihrer Bräuche, die sich um den Tag und den Jahreslauf dieser Bauern, Hirten, Kohlenbrenner, Jäger, Handwerker, Kesselflicker usw. schlingen. Der Lebenslauf des Hieronymus, der ihn aus dem abgelegenen stillen Tal der Breg nach Hüfingen führt, gibt Gelegenheit, nun auch das gepflegtere Gebirgs im Landstädtchen mit seinen Soldaten, Lehrern, Kunstbestritten, Bürgern, Schützen und Handwerkern zu schildern und die Ereignisse der napoleonischen Zeit hereintragen zu lassen, welche die Volkenshatten geschichtlicher Vorgänge über das Idyll aus der guten alten Zeit werfen.

Der „Hieronymus“ ist jetzt in einer neuen Ausgabe erschienen (bei Friedr. Guttsch in Karlsruhe), die Geheimrat Aug. Stöcker besorgt hat. Er hat sich nicht damit begnügt, ihm den alten Text etwas zu flicken, sondern er hat ihm ein neues Gewand geschneidert. Er hat aber offenbar den alten Textballen besessen, so ähnlich ist es im Gewebe, in der Diegenheit, im Schnitt und der Nachart. Und was die Hauptsache ist: der alte Hieronymus steckt noch darin. Er lebt in der gleichen angestammten Welt, und doch erlebt er mehr; er spricht in der gleichen, herzhaft vom Alemannischen genährten Sprache, aber er berichtet ausgiebiger und gewandter. Er wurzelt in der ererbten Umwelt, aber er kommt auch weiter herum, sieht mehr und gründlicher und gerät schließlich sogar in den russischen Feldzug. Aber er kommt zurück und darf in Benzstrich das Glück und die Braut heimführen. A. Stöcker macht reichlich Gebrauch von seiner erweiterten Kenntnis von Land, Leuten, Geschichte und Brauchtum, die L. Reich in diesem Maße noch nicht haben konnte. Aber die alte Tracht wird noch getragen, die alten Sitten regeln das Leben der Bewohner, der alte Boden spendet seinen Segen und formt die Charaktere, das Vaterblut rollt in den Adern und bestimmt die seelische Haltung. Es ist nicht nötig, auf Einzelheiten hinzuweisen. Das Verfahren Stöckers, ein älteres Buch neu zu schreiben und ihm doch sein Wesen zu erhalten, ist ebenso eigenartig wie wohlgekommen. Es bleibt nur noch übrig, dem Verlag für den guten Druck und die Wiedererache der Reich'schen Bilder Dank zu sagen, die ein wertvoller Bestandteil des „Hieronymus“ sind, denn Lucian Reich war Künstler und Schriftsteller. Darin liegt der besondere Reiz seiner liebeswerten Erscheinung und des Hieronymus.



Neuenbürg im Schwarzwald (Aufnahme: E. Feiler)

Das + bezeichnet die Fundstelle

# Ein frühgeschichtliches (Latènezeitliches) Brandgrab

Von Emil Feiler

Am Morgen des 20. Oktober 1933 kam mein Garten-  
nachbar August Lehmann, der Besitzer des nordöstlich von  
meinem Garten (Stück 25 des Katasterplans) gelegenen  
Stückes Nr. 73 am Südhang des Neuenbürger Schloßbergs  
in freudiger Erregung zu mir herüber mit der Nachricht, er  
sei gerade beim Ausheben eines Rübenlochs auf seiner unter-  
sten Terrasse auf ein Scherbenstück gestoßen und habe bereits  
einen halben Eimer voller Scherben. Die ganze Familie Leh-  
mann bis zu den kleinsten Buben herunter war von mir  
ständig durch Anschauung über frühgeschichtliche Dinge belehrt  
worden und mußte frühgeschichtliche Gefäßstücke von geschicht-  
lichen gut zu unterscheiden.

Sofort holte ich meinen Ausgräber, und zu dritt machten  
wir uns an die systematische Erforschung der Fundstelle. Da  
die Gartenbeete in der Nähe gespart werden sollten, war  
das mit Schwierigkeiten verbunden, und der Eifer des  
Entdeckers mußte auch gezügelt werden. Es ergab sich eine  
rings um mittelgroßen Mauersteinen (mittlerer Buntsand-  
stein) ohne Verwendung von Mörtel bis zur Tiefe eines  
Meters eingefasste Grube von einem Meter Länge und 70  
Zentimeter Breite. Unter dem 30 Zentimeter dicken Humus  
lag eine 30 Zentimeter hohe Aschenschicht, mit feinem gelben  
Lehm, Kohlen- und Knochenstückchen gemischt. Senkrecht stand  
in der Mitte der Grube ein kleiner rötlichbrauner Topf  
(Abbildung 2 rechts) von der Gestalt eines Humpens mit  
stark gerauter Oberfläche bis hinauf zur Schulter und mit  
rings herumlaufenden unregelmäßigen Fingernagelrin-  
nen oberhalb derselben. Der Rand ist waagrecht ab-  
gestrichen. Der Topf konnte, obgleich ein erheblicher Teil  
fehlte, ergänzt werden. Er ist 17 Zentimeter hoch. Der Durch-  
messer des Randes beträgt 12 Zentimeter und ist nur ein  
wenig größer als derjenige des Bodens. Diese humpen-  
förmige Topfform hat sich bisher nur einmal am Schloßberg  
finden lassen.

Um den Topf herum und über ihm lagen auffallend große  
Stücke von einer graubraunen Schale (Abbildung 2 links)  
und einem kastanienbraunen hohen Topf (Abbildung 2 hinten  
Mitte). Auf einmal rollte ein fast unverfärbtes graubraunes,  
flaschenförmiges Gefäß mit bauchig dickhalsförmigem  
Kumpf, zylinderförmigem Hals und nach auswärts ge-  
bogenem Rand heraus (Abbildung 2 von rechts). Kumpf und  
Hals sind deutlich durch eine Rille von einander abgesetzt.  
Die Höhe ist 14 Zentimeter, der Durchmesser am Rand 7,5  
Zentimeter, am obersten Teil des Halses 6 Zentimeter, am  
untersten Teil des Halses 7 Zentimeter, am Umbruch des  
Bauchs 14 Zentimeter, am Fuß 4 Zentimeter. Der Fuß ist  
außen leicht gebellt. Die Höhe des Halses beträgt 5 Zenti-  
meter.

Nach der Mittagspause zeigten sich vier Spinnwirtel aus  
gebranntem Ton. Die zwei größeren (Abbildung 3 hinten  
links und Mitte) von der Gestalt hoher, weit ausladender  
Töpfe sind von einer und derselben Hand gemacht worden,  
welche auch noch zwischen dem Rand und der kreisrunden  
Vertiefung um das Spindelloch in kleinen Abständen ringsum  
einen Fingernagel tief eindrückte. Bei dem größeren 23-  
beim kleineren 17 mal. Viertelverzierungen sind am Schloß-  
berg selten. Die rötlichbraune Farbe, wie sie auch der humpen-  
artige Topf hat, scheint mit einer dunklen, glänzenden  
Schicht überzogen worden zu sein. Der dritte rötlichbraune,  
auch topfförmige Wirtel (Abbildung 3 hinten rechts) ist nicht  
gefärbt worden, und der vierte (Abbildung 3 links Mitte) von  
der Gestalt einer kleinen Schale ist einheitlich dunkel. Alle  
vier Wirtel bezeugen sorgfältige Herstellung.

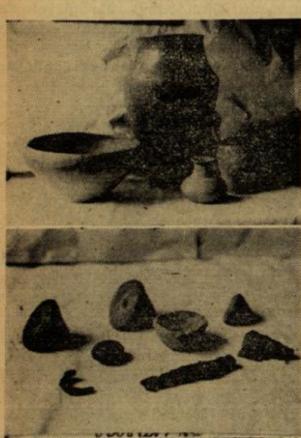


Abbildung 2 und 3

Sehr niedlich ist ein  
Töpfchen (Abbildung 3  
Mitte) auch aus rötlich-  
braunem Ton, 2 Zenti-  
meter hoch und mit 3,5  
Zentimeter Durchmesser  
am Mundsäum. Viel-  
leicht war es ein Salz-  
entöpfchen. An einer an-  
deren Stelle des Schloß-  
bergs ist ein gleichgroßes  
zusammen mit einer gel-  
ben gläsernen Augen-  
perle gefunden worden.  
Das scharfzantige Stük-  
chen eines porphyra-  
artigen Gesteins (Por-  
phyr kommt am Schloß-  
berg und in seiner Nähe  
nicht vor) diente als  
Feuerschlag (Abbildung 3  
rechts vorn), und zu  
ihm gehörte wohl ein  
ursprünglich vierkant-  
iges Eisenstückchen (Abbildung 3 vorn Mitte), dessen größte  
Dicke jetzt noch 8 Millimeter und die Länge 7 Zentimeter be-  
trägt. Es ist ganz vom Rost zertrüffelt worden. Drei Stück-  
chen von einem eisernen Hohlring wurden noch gefunden,  
und ein drahtförmiges, halbkreisförmig gebogenes Eisenstück-  
chen unbekannter Verwendung. (Abbildung 3 vorn links.)

Die Spinnwirtel samt den kleineren Beigaben waren am  
Abfluß der Aschen- und Lehmsschicht und in der darunter  
liegenden roten Sandsschicht mit kleinen Steinen. In der  
Tiefe eines Meters bildeten dann waagrechte Steinplättchen  
den Grubenabfluß. Darauf lag das ganz verrostete Eisen-  
stückchen. Am Abend war die Grube ausgeräumt. Am näch-  
sten Morgen tasteten wir in ihrer Umgebung das Gelände  
ab und fanden Streuscherben und auch einen Spinnwirtel,  
allein ein sicher erkennbares Brandgrab war nicht zu ent-  
decken. Die eintägige Grabung war aber von größter Wich-  
tigkeit, weil sie zum erstenmal am Schloßberg mit voller  
Sicherheit eine Bestattung, und zwar das Brandgräbchen  
einer Frau nachwies. Leider ließ sich zur Bestimmung  
der Rassenzugehörigkeit und der genauen Zeit keine Zügel  
als Leitform finden.

Aus den geborgenen  
Gefäßstücken ließen sich  
mit Sicherheit nur diese  
vier Gefäße auf Abbil-  
dung 2 ergänzen, von  
denen jedes im Vergleich  
mit der anderwärts am  
Schloßberg gefundenen  
Erdenware eine Sonder-  
stellung einnimmt. Von  
einer auf der Dreh-  
schleife hergestellten fei-  
nen rotbraunen Schüssel  
mit eingezogenem Hals  
(vgl. Mittel, die Kelten  
in Württemberg S. 82  
Tpp VI) ließen sich grö-  
ßere Stücke vom Kumpf  
bis zum Mundsäum zu-  
sammensetzen, und da  
noch ein Stückchen Bo-  
den mit Aufsitz vor-  
handen war, erhoffte ich  
eine Ergänzung.



Abbildung 4 und 5

Es ist aber alles verloren gegangen.  
Die graubraune Schale (Mittel, Tpp VIII) ist die größte  
bisher vom Schloßberg ergänzte Schale. Von dem deutlich  
abgesetzten Boden bis zur Schulter ist sie geraut, der Hals  
ist glatt. Sie ist 18 Zentimeter hoch. Der Durchmesser am

# Badische Schnurren / Von Franz Hirtler

## Die Verzeihung

Als der Bauer auf dem Althansenhof zum Sterben kam,  
wurde ihm von dem Priester nahegelegt, seinem Todfeind,  
dem Klusenbur zu verzeihen und alle Rachebegierden aus  
seinem Herzen zu verbannen. Das war für den Althansenhof  
ein schweres Stück, denn seit vier Jahrzehnten hatten sich die  
beiden Männer zueinander geliebt und in einem langen gegen-  
einander geführten Prozeß hatte der Klusenbur den Ent-  
sieg errungen. Und dem Keel sollte er verzeihen? Aber der  
Priester wies ihn auf das Wort des Herrn hin, der sagte:  
Mein ist die Rache! Und schließlich ging es nun um das  
eigene Seelenheil, wenn er dem Feind nicht verzeihe. Nach  
langem Sinnieren tat der Althansenhof einen tiefen Seufzer  
und sagte zu dem Priester: „Also denn, ich verzeihe es dem  
Klusenbur, Hochwürden...“ fuhr aber, mit dem gleichen  
Atemzug, sich seinem dabei stehenden Sohne zugewandt, fort:  
„... aber du Engelbert, dent dra! Verheißt?“

## Der Heimweg

Der Balzersepp ist heute noch spät abends im Tal. Es geht  
schon gegen Mitternacht, und er hat einen Heimweg von über  
zwei Stunden! Das Balzerhäusle (Hof kann man das kleine  
Anwesen nicht nennen) liegt weit in den Bergen drin. Dort  
hin auf soll der Sepp noch diese Nacht mit den zwei jungen  
Schweincheln, die in einem Sad rumoren — und mit seinem  
Sarawak (Rausch). Auf den Weg ist ihm nicht bang. Eher  
bedrückt ihn der Gedanke an den Empfang, den ihm seine  
Frau bereiten wird. Im „Dirschen“ im Oberthal trinkt er den  
letzten Schoppen, nimmt das zappelnde und quetschende Paket  
unter den Arm und macht sich leise singend auf den Weg. Er  
findet ihn im Dunkeln, im Schlaf, ja im Rausch. Von dem  
schmalen Fußpfad irrt er keinen Schritt ab. Krampfhaft fest  
hält er die teuer gekauften Schweincheln. Oft rennt er an  
den Bäumen seinen Kopf an, aber er spürt nichts. Zweimal  
ist er schon auf dem felsigen Boden hingestürzt. Seine Hände  
sind voller Schrammen, aber die Bukele schützt er vor Schaden.  
Als er ganz in der Nähe seines Häuschens zum dritten-  
mal hinfällt, spürt er weichen Ackerboden unter sich und bleibt  
liegen.

Das Erwachen am sonnenhellen Morgen ist fürchterlich:  
in seinem Kopf ist der greulichste Rachenjammer, vor ihm steht  
scheltend seine Frau Rosalie und der Sack, der Schweinefack

Mundsäum ist 34 Zentimeter, an der Schulter 38 Zentimeter,  
derjenige des Bodens 13 Zentimeter. Auf der Innenseite hat  
der Boden eine im Durchmesser 5,5 Zentimeter messende  
Delle von 14 Millimeter Tiefe in der Mitte.

Graubraun ist auch die kleine Flasche, welche Mittels  
Flaschentyp XIII ähnelt, aber viel zierlicher geformt ist. Sie  
ist bloß einmal am Schloßberg gefunden worden. Aber im  
Frankfurter Stadtgebiet war diese Flaschenform in einem  
Brandgrab und auch in einer Bohngrube zusammen mit  
einem großen Topf und Schalentassen aus Spät Latène. Dr.  
Woelke in Frankfurt a. M. hat sie mir gezeigt. Sie ist aus  
dunkelgrauem Ton hergestellt. Welcher Volksrasse sie gehört  
hat, ist bisher nicht festzustellen gewesen. Aus der Bad Nau-  
heimer Stufe, welche Spät Latène ist, ist dieser Typ auch vor-  
handen. Vgl. Quilling, Die Nauheimer Funde, Tafel XIV  
Nr. 163. Die Latènezeit rechnet man von 450 v. Chr. bis  
1. Jahrhundert n. Chr.

Zu dem hohen Topf, der am Kumpf auch geraut ist, da-  
mit er beim Tragen den Händen nicht entgleitet, habe ich bis  
jetzt in keiner Sammlung ein Vergleichsstück gesehen. Seine  
Höhe beträgt 51 Zentimeter, der Durchmesser am Mundsäum  
23 Zentimeter, am Schulterrand 31 Zentimeter, am Boden  
13,5 Zentimeter. Die Einbüchtung des glatten Halses kam  
mir schon beim Reinigen der Scherben zum Bewußtsein. Der  
Topf ähnelt in seinem edlen Formenfluß morgenländischen  
Wassergefäßen, und treffend nannte ihn der Leichenbrand-  
bestimmer Dr. Krumborn bei seinem Besuch hier auf den  
ersten Blick den „Wasserkrug der Mirjam“. Ich glaube aber  
nicht, daß die Handelsbeziehungen der Schloßbergbewohner  
bis ins Morgenland gereicht haben.

Man kann diese Form von anderen Gefäßen vom Schloß-  
berg ableiten, und ich habe diese in Betracht kommenden  
Gefäße neben den Wasserkrug der Mirjam zum Vergleich  
gestellt. Sie stammen beide aus der Nachbarschaft von Leh-  
manns Garten vom Südhang des Schloßbergs und sind der  
Früh Latènezeit zuzuschreiben. Bei dem hohen Topf rechts  
auf Abbildung 5, welcher aus meinem Garten stammt, wurde  
eine eiserne Vogelkopffibel gefunden. Verdoppelt nun eine  
besonders kunstfertige Töpferin die Höhe seines Kumpfes  
und gibt ihm und dem Hals die schlanke Linie, die ihrem  
Kunstempfinden entspricht, so wird dieser formensichere Topf  
geboren, an dem sicherlich ein F. Adama von Schellman eine  
helle Freude haben würde. Ähnlich verhält es sich mit dem  
auf Abbildung 4 links daneben gestellten Topf, der schon an  
sich einen harmonischen Eindruck macht. Man kann von Glück  
sagen, daß der Krug der Mirjam ergänzbar war. Es waren  
an einander passende Stücke vom Boden an bis über den  
Umbruch der Schulter hinaus vorhanden und ebenso an-  
einander schießbare Stücke vom Schulterumbruch bis zum Rand,  
allein diese großen Gefäßteile packten nicht aneinander an  
der entsprechenden Brustteile. Darum wurde das große  
Halbstück dem Mumpfstück gegenüber eingeseckt.

Die dem Neuenbürger Schloßberg am nächsten gelegenen  
Fundstätten Latènezeitlicher Altertümer sind meines Wissens  
Ettlingen, das Nebengelände zwischen Berghausen und  
Grödingen und Mühlacker. Gern möchte ich schon für die  
vor- und frühgeschichtliche Zeit eine Wegeverbindung Ettlin-  
gen-Neuenbürg und Ettlingen-Pforzheim-Mühlacker-  
Neckarland annehmen. Beim Fällen besonders großer Obst-  
bäume auf dem mageren Sandboden des Schloßbergs hat es  
sich gezeigt, daß ihre Wurzeln aus frühgeschichtlichen Kultur-  
zeiten ihre Kraft gezogen haben. Sollten die mächtigen Birn-  
bäume, die auf Langenfeinbacher Markung stehen und die  
ich schon als kleines Bäumlein angestaunt habe, nicht auch aus  
uralten Kulturpflanzen sich genährt haben, so daß sie dem  
Wuchs von Eichen nahekommen? Die Langenfeinbacher Mar-  
kung hat stellenweise so guten Ackerboden (Kalk), daß es nicht  
unwahrscheinlich ist, daß ihn schon die Bandkeramiker der  
Jungsteinzeit unter den Pflug genommen haben.

ist leer! „Du Dumpekerli, du wiescht's Bieh, du...“ so geht  
die Standrede an. Aber wer kann die Kraftworte einer  
Schwarzwälderin aufschreiben! Stumm läßt der Balzersepp  
alles über sich ergehen. Nach Möglichkeit weicht er den Bü-  
feln aus, mit denen die Balzerin ihren Worten Nachdruck  
gibt. Da mit einem Mal erblickt sich sein trübes Gesicht. Er  
bleibt stehen, lauscht und späht umher. „Do sin si jo!“ Er  
stirbt und deutet auf das kleine mit Kartoffeln besetzte  
Hausackerchen. Zwischen den Kartoffelstauden wühlen still-  
vergnügt die hungrigen Schweincheln.  
Er nimmt sie in seine Arme und sagt ganz glücklich:  
„Gottlob, daß mir jeh alli drei deheim sin!“

## Die Stednadel

Emmerenz, die Tochter des reichen Halbenhofbauern, war  
von Ansehen recht hübsch, hatte aber den Fehler an starker  
Kurzsichtigkeit zu leiden, so daß sie auf drei Schritte Ab-  
stand den Brunnenhock des Dorfbrunnens von einem leben-  
digen Menschen nicht unterscheiden konnte. Da sie aber in  
Gestalt und Angesicht nicht übel geraten war und eine reiche  
Erbchaft zu erwarten hatte, war ein Burtsch aus dem Nach-  
bardorfe entschlossen, Emmerenz zu heiraten. Die Leute, die  
sich ja gerne in solche Sachen einmischen, erklärten ihm aber,  
daß sie mit ihrer schlimmen Kurzsichtigkeit eine schlechte Haus-  
frau abgeben würde. Den auf Freiersfüßen wandelnden  
jungen Burtschen stimmte das nachdenklich, und er beschloß  
das Mädchen bei seinem nächsten Besuch genau zu beobachten,  
ehe er sich endgültig entschied. Der Emmerenz wurde diese  
Absicht des Burtschen verraten, und sie kam auf einen listigen  
Einfall, dessen Ausführung dem Burtschen beweisen sollte,  
daß es mit ihrer Kurzsichtigkeit nicht so schlimm stand. Sie  
ließ eine Stednadel ins Scheuertor stecken. Als sie nun mit  
ihrem Liebhaber über den Hof wandelte, schaute sie wie von  
ungefähr in der Richtung nach dem Tor und rief dann plötz-  
lich: „Ach, da steckt ja eine Nadel im Tor! Wer mag die dort  
hineingesteckt haben?“ Und dazu noch ihre Sparzamkeit dar-  
zutun, wollte sie hinüberlaufen, um die Stednadel zu holen.  
Darauf freute sich der Bräutigam der Emmerenz sehr. Eher  
er aber noch ein entscheidendes Wort gesprochen hatte, war  
das Mädchen über den Zugochsen gefallen, der dort vor dem  
Feiterwagen auf dem Boden lag und den sie in ihrer Kurz-  
sichtigkeit nicht bemerkt hatte. Da brauchte sie sich um die  
Nadel und um den Freier nicht mehr weiter bemühen.

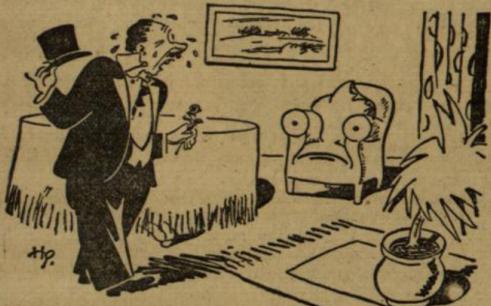
# Der Kampf ums Recht / Von Hermann Schwaiger

Nach der Meinung des berühmten Rechtslehrers von Fhering ist der Kampf ums Recht nach Umständen eine sittliche Pflicht. Er hat ein ganzes Buch darüber geschrieben.

Der Häusler Philipp Haberdtzel und seine Frau Therese sind in eheliche Konflikte geraten. Dem Haberdtzel paßt seine Frau auf einmal nicht mehr. Zweiunddreißig Jahre haben sie miteinander gelebt, gearbeitet und gehaust, Kinder in die Welt gesetzt und, sogar recht ordentlich, aufgezogen.

Die Frau ist darüber unscheinbar und häßlich geworden. Ihre üble Laune, die der Mann bisher meist übersehen hatte, dünkt ihm nun unerträglich. Er fängt an, sie zu beschimpfen. Er holt alles hervor, was ihm seine beschränkte Phantasie einflößt und verwendet sehr unschöne Ausdrücke aus dem altbayerischen Sprachschatz, die sich nicht gut wiedergeben lassen.

Die Frau hält eine Weile stand. Sie ist nicht sehr verbohnt in bezug auf den ehelichen Verkehrston. Es sind auch



„Was - - - bist du noch nicht ins Bett gegangen, Amalie?“

die Kinder da und ein Häuschen, das sie sich aus Spargrößen angeschafft haben und von dem jedem die Hälfte gehört. Als aber der Mann ihr schließlichs gar androht, er werde sie zu lauter Borsefen geschmeißeln, reißt ihr doch der Geduldsfaden und sie klagt auf Scheidung.

Der Prozeß ist rasch zu Ende. Dem Haberdtzel wird in den Gründen des Urteils mit Nachdruck vorgeworfen, daß sein Verhalten gegen das Wesen der Ehe, einer auf sittlicher Grundlage beruhenden innigen Lebensgemeinschaft, gräßlich verstoße. Aber die Frau war zu wenig vorsichtig. Das Gericht nimmt Verzeihung an und weist die Klage ab; Frau Haberdtzel muß die Prozeßkosten bezahlen.

Die beiden wissen sich Rat; sie nimmt das Erdgeld, er den ersten Stock. Der Haberdtzel wird sich allmählich darüber klar, warum ihm die Ehe schon lange nicht mehr gepaßt hat; er fängt ein Liebesverhältnis mit einer Jungen an. Die Alte speit Gift und Galle. Haberdtzel kehrt sich nicht daran und nimmt die Junge zu sich ins Haus. Als die Frau nicht aufhört, Standal zu machen, sperrt er ihr die Unterhaltsrente, die er ihr bisher bezahlt hat; er braucht das Geld ohnehin für die Junge.

Die Frau geht zum Amtsgericht und klagt. Haberdtzel wird verurteilt, zahlt aber nicht. Die Frau erwirkt auf Grund des Urteils die Beschlagnahme seines Hälsteanteils an dem Haus zum Zwecke der Zwangsversteigerung; sie will ihn und seine Liebste schon hinausbringen. Haberdtzel bleibt nicht untätig. Die Frau hat seine Prozeßkosten, die sie ihm nach dem Scheidungsurteil ersehen muß, nicht bezahlt. Er geht zum Amtsgericht und beantragt die Beschlagnahme des Hälsteanteils der Frau zum Zwecke der Zwangsversteigerung. Er will doch sehen, wer Herr im Hause ist.

Die beiden Ehegatten sitzen etwas entfernt voneinander, im Amtszimmer des Notars. Dahinter eine Menge erwartungstroph grinsender Zuschauer.

„Liebe Leute“, sagt der Notar, „was Ihr da macht, ist ein hanebüchener Blödsinn. Ihr könnt doch eure Ansprüche gegeneinander verrechnen. Mit was wollt Ihr denn den Strichschilling und die Kosten bezahlen?“

Frau Haberdtzel sagt: „Herr Notar, das ist meine Sache, und ich lasse mir nichts darein reden. Nachgeben tu ich nicht.“

Und Haberdtzel fügt bei: „Jawohl, das ist unsere Sache, und wir haben ein gesetzliches Recht.“

Da zuckt der Notar die Achseln und fängt mit der Versteigerung an.

Zuerst kommt der Anteil des Mannes an die Reihe. Der Notar sagt, was das Mindestgebot ist.

Die Frau bietet, der Mann bietet darüber, die Frau läßt nicht nach und geht noch höher.

Der Mann ist bei einem Rechtsanwalt in der Stadt gewesen und hat sich dort Auskunft geholt. Er sagt zum Notar, wie ihm der Rechtsanwalt geraten hat. „Ich verlang' Sicherheitsleistung.“

Das gibt es nämlich. Der Notar erklärt denn auch der Frau Haberdtzel, daß sie so und so viel bei ihm hinterlegen müsse. Sie hat alle ihre Ersparnisse mitgebracht und zählt den Betrag auf. Haberdtzel tut nicht mehr mit, weil sein eigenes Geld, das er bei seinen Bekannten aufgetrieben hat, nicht so weit reicht. Da niemand mehr bietet, wird der männliche Anteil der Frau zugeschlagen. Dann kommt der Anteil der Frau daran.

Der Mann legt das Mindestgebot. Nun kehrt die Frau den Spieß um und sagt, daß er Sicherheit leisten solle. Der Notar erklärt auch dies für berechtigt, und Haberdtzel legt das Geld auf den Tisch. Als die Frau darüber bietet, sagt der Mann: „So, jetzt müßt du aber auch Sicherheit leisten.“ Der Notar befragt es.

Da sagt Frau Haberdtzel: „Das ist ein Blödsinn.“ Der Notar belehrt sie, daß diese Bemerkung eine Ungehörigkeit sei, und daß er ihr Gebot zurückweise, wenn sie das Geld nicht sofort herbringe. Es stellt sich heraus, daß Frau Haberdtzel fast ihr ganzes Geld für die Einsteigerung des männlichen Anteils festgelegt hat.

Es bietet auch diesmal sonst niemand mit und der weibliche Anteil wird dem Gemann zugeschlagen.

Frau Haberdtzel wird bedenklich und sagt zu dem Notar: „Wie ist denn das jetzt? Ist die Sache in Ordnung?“

Da lacht der Notar und sagt: „Nein, liebe Frau, jetzt haben Sie den Anteil von Ihrem Mann und er hat Ihren Anteil; das Haus gehört Euch wieder miteinander und es ist alles wieder beim Alten. Mit Ausnahme der Kosten, die bezahlt werden müssen. Ich habe es Euch ja vorher gesagt.“

# Meister der Reime / Von Kurt Haferkorn

Als die Kunde von der Entdeckung der Sonnenflecken nach Frankreich gedrungen war, erschien der Dichter Vincent Voiture im Salon der Mademoiselle de Rambouillet und machte ein so bedenkliches Gesicht, daß ihn die Dame des Hauses alsbald erkannt fragte, was es denn Neues gäbe. „Mademoiselle“, antwortete Voiture mit geheimnisvoll gedämpfter Stimme, „es sind böse Gerüchte über die Sonne im Umlauf!“

Von Ariosto, dem Sänger des Orlando wird berichtet, daß er die Schriftstellerei gegen den Willen des Vaters ausübte. Als der Vater ihm wieder einmal eine große Szene machte, hörte der Sohn respektvoll zu, ohne sich zu verteidigen. Er

staunt fragt ihn der Bruder: „Warum hast Du Dich denn nicht verantwortet?“ — „Weil ich gerade einen scheltenden und tobenden Vater unter meiner Feder habe und die Gelegenheit wahrnehmen wollte, Studien dafür zu machen“, war die Antwort.

Tied war sehr stolz auf seine Tragödie „Genoveva“. Wie hingegen Goethe sie beurteilte, geht aus dieser Anekdote hervor. Tied las ihm das Manuskript in Jena vor. Goethe äußerte später und anderenorts darüber: „Als er anfing, schlug es acht; als er aufhörte, schlug es elf. Keun und zehn Uhr habe ich gar nicht schlagen hören.“

Eines Tages kam ein Bedienter des Geheimrats R. zu Wieland gelaufen und sagte, sein Herr lasse dem Herrn Hofrat sein Kompliment vermelden, und sich seinen Oberrod ausbitten. Wieland stutzte und konnte gar nicht begreifen, was der Geheimrat mit seinem Oberrod machen wollte; da indessen ein Scherz dabei obwalten konnte, ließ er wirklich sein Kleid verabsolgen. Nach einigen Augenblicken kam aber der Bediente in großer Angst wieder und sagte ganz bescheid, daß nicht der Oberrod des Herrn Hofrats, sondern sein „Oberon“ gemeint sei.

## Geographie

Aus den Silben aug - berg - burg - burg - burg - de - er - es - fen - furt - gen - gens - ha - in - lands - lud - mag - re - sen - sie - ster - wig sind die Namen von Städten zu bilden, die an folgenden Flüssen liegen: 1. Elbe, 2. Vech, 3. Donau, 4. Sieg, 5. Gera, 6. Jaster, 7. Warthe, 8. Rhein, 9. Ruhr. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Städte eine französische Hafenstadt.

## Musikalisches Durcheinander

Aus den nachstehenden Buchstabengruppen sind Hauptwörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen Gesangsstil nennen. 1. eiflnz = Opernkomponist, 2. eglor = Musikinstrument, 3. ceifln = Operettenkomponist, 4. eopr = musikal. Werk, 5. aemnorz = Musikstück, 6. abkor = Zusammenklang, 7. eemoprnt = Musikinstrument, 8. beinnu = Oper von Torzing, 9. egiloorit = Oper von Verdi.

## Dichterlos

Das Wort bringt wenig ein, zu guter Letzt Schnallt immer enger er das Wort verlegt.

## Gegensätzlich

„f“: frisch und behende.  
„m“: nahe dem Ende.

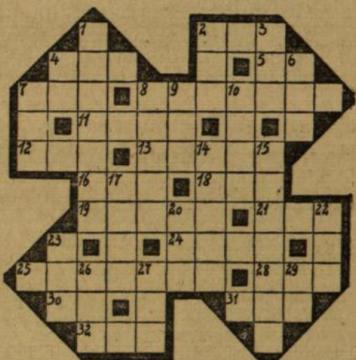
## Übungen aus der vorigen Sonntags-Post

Kreuzwort-Rästel: Waagerecht: 1. Vode, 4. Album, 7. Rum, 8. Pfiff, 9. Dohle, 10. Adam, 12. Feme, 14. Amur, 16. Agio, 21. Krteg, 22. Truß, 23. Gut, 24. Rinne, 25. Orden. — Senkrecht: 1. Lepra, 2. China, 3. Erft, 4. Amor, 5. Bohne, 6. Miene, 11. Dom, 13. Mai, 14. Anker, 15. Union, 17. Grund, 18. Diten, 19. Egge, 20. Ditto.

Silben-Rästel: Viele Röße verderben den Drei. 1. Verdun, 2. Intermezzo, 3. Emir, 4. Karban, 5. Engel, 6. Krone, 7. Dvid, 8. Elle, 9. Chronik, 10. Glabrat, 11. Vitrine, 12. Enfel, 13. Register.

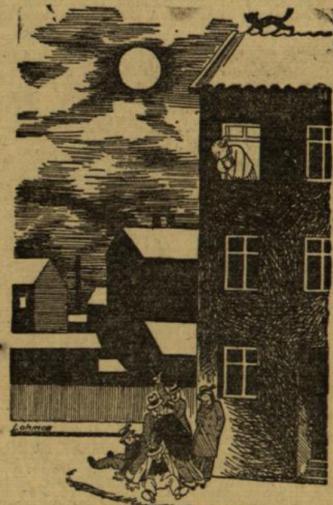
# RÄTSELECKE

## Kreuzwort-Rästel



Waagerecht: 2. unheil. Fürwort, 4. Temperatur, 5. Fluß in Rußland, 7. Tierleiche, 8. Geschirrstück, 11. gleich, 12. österreich. Alpenfluß, 13. Bienezüchter, 16. franz. Verneinung, 18. Frauen-Name, 19. Geländeform, 21. Verhältniswort, 24. Rinderfrau, 25. Bruchstück, 28. Entfernungsbegriff, 30. Flächenmaß (Aöfürz.), 31. Alpenfluß, 32. Fluß in Thüringen.

Senkrecht: 1. militär. Gebäude, 2. Zeichen, 3. mißl. Zustand, 4. franz. Artikel, 6. türk. Titel, 7. Körpertheil, 8. Baumpflanzung (Mehrz.), 9. Viehweide, 10. Männer-Name, 14. Atmungsorgan, 15. Stadt in Italien, 17. Musikinstrument, 20. Nebenfluß der Donau, 22. Wildart, 23. persönl. Fürwort, 26. Raubfisch, 27. europ. Landeshauptstadt, 29. Verhältniswort.



„Wer klingelt denn da, mitten in der Nacht?“  
„Sind Sie vielleicht Frau Richarden Müller?“  
„Ja natürlich, was wollen Sie denn?“  
„Können Sie nicht - hupp - mal runterkommen und Ihren Mann heraufsuchen, damit wir anderen nach Hause gehen können?“

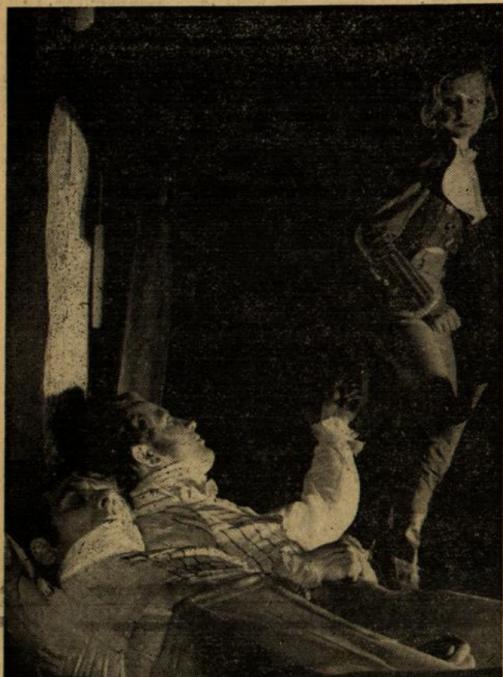
# „Lilian“ in Hosen

EIN SINGSPIEL IN NEUEM STIL

Unser Berliner 25-Mitarbeiter hatte Gelegenheit, in den Ateliers in Potsdam den Aufnahmen zu dem neuen Kino-Film „Capriccio“ unter der Spielleitung von Karl Ritter beizuwohnen.

Es ist gar nicht so einfach, in das Filmparadies hineinzugelangen, das das Ziel so vieler Mädchenträume und Zukunftshoffnungen ist. Hat man die Sperren und Verbotsschilder glücklich überwunden, steht man plötzlich in einer großen Halle, die den Besucher mitten in die Barockzeit hinein verlegt. Zur Rechten erblickt man eine massive Schloßmauer mit zahlreichen Durchgängen, über denen Hirschgeweisse angebracht sind. Dahinter erstreckt sich ein prunkvoller Festsaal, in dem sich reichgekleidete Göttinge mit ihren Damen ergehen.

Plötzlich brüllt irgendwo ein Lautsprecher auf: „Ein gartes Mädchen — ich will es wagen!“ In diesem Augenblick fassen sich Lilian Harvey, Paul Kemp und Viktor Staal, die im Vordergrund der Schauspielergemeinschaft wartend dastanden, an den Händen und schreiten mit herabstreichendem Lächeln der Kamera entgegen. Ein Zeichen des Regisseurs läßt sie un-



Lilian Harvey, Paul Kemp u. Viktor Staal in „Capriccio“ Aufnahme: Ufa

vermittelt abbrechen und das Spiel von neuem beginnen. Immer wieder, stundenlang, wird diese eine Szene wiederholt, bis endlich alles klappt und der Regisseur zufrieden ist. Hundertmal schmettert der Lautsprecher dieselbe Strophe in den Saal, während der Schweiß den Darstellern in Strömen vom Gesicht rinnt und ihre Augen im grellen Scheinwerferlicht zu brennen beginnen. Unermüdbar ist mit ihnen der Spielleiter am Werk. Bald taucht er mitten unter den Schauspielern auf, um ihnen eine Bewegung vorzumachen, dann wieder steht er an der Kamera oder dirigiert mit weit-ausgehenden Armbewegungen die Komparserie.

Karl Ritter wollte mit „Capriccio“ etwas vollkommen Neues schaffen. Es schwebte ihm dabei ein Filmkunstspiel im Stile der alten „Komödie del Arte“ vor, bei dem Musik und Gesang nicht als „Schlager“ gedacht, sondern in der Handlung dynamisch und dramaturgisch verankert sind. Man

hört also in dem neuen Stück hauptsächlich Arien und Rezitative, die mit Profageprägen abwechseln.

Die Handlung selbst stellt ein buntes Durcheinander lustiger Ereignisse und Zwischenfälle ohne irgendwelche Bindung an ein bestimmtes künstlerisches Schema dar. Lilian Harvey wird in „Capriccio“ mit Tribert Bäcker verheiratet, brennt ihm jedoch vor der Hochzeit durch und zieht, als Page verkleidet, mit Paul Kemp und Viktor Staal singend und musizierend durch die Lande. Natürlich wird hierbei allerlei Unfug getrieben, wozu Lilian Harvey in ihrer Hofenrolle jede sich bietende Gelegenheit wahrnimmt. Außer den bereits genannten Künstlern sind in dem Stück noch Paul Dahlke, Käthe Klöppel und die Geschwister Köppler als Tänzerinnen beschäftigt. Sie alle präzentieren sich der Kamera als übermüdete Goldonitypen, deren Kostüme absichtlich nicht auf einen bestimmten Stil zugeschnitten sind, dafür aber an Mannigfaltigkeit und Buntheit ihresgleichen suchen. Die Musik zu „Capriccio“ stammt von Melichar, dem hiermit von Produktions- und Spielleiter Karl Ritter eine besondere dankbare Aufgabe gestellt wurde.

In Wien wird gegenwärtig der Paula-Wessely-Film „Der Spiegel“ mit Attila Hörbiger in der männlichen Hauptrolle gedreht, dessen Aufnahmen unmittelbar vor dem Abschluß stehen. In diesem Film wirkt auch das jüngste Filmkind mit, das bei seinem Debut fünf Tage alt war. Das Kind, das sich mit seiner Mutter in einem Wöchnerinnenheim befand, durfte auf Anordnung des Arztes nicht länger als drei Stunden fortbleiben. Es dürfte kaum einen zweiten Menschen geben, der sich in derart junglichem Alter sein Honorar selbst verdient hat.



Brigitte Horney und Willy Birgel in „Verklungen Melodie“ Aufnahme: Ufa

## Schicksal des Doubles

Jean Harlow und Mary Dees in „Saratoga“

Bekanntlich starb Jean Harlow im Frühjahr 1937 während der Aufnahmen des Films „Saratoga“. Die Gesellschaft, die in diesem Film sehr viel Geld investiert hatte, stand vor einem Problem. Sie hatte die Möglichkeit, den unvollständigen Streifen als Jean-Harlow-Erinnerungsfilm herauszubringen, konnte aber nicht damit rechnen, daß dieser unvollständige Film trotz der großen Trauer, die alle Jean-Harlow-Freunde heimgesucht hatte, das im Film investierte Kapital wieder hereinspielen würde. Man entschloß sich also, den Film unter den bestmöglichen Umständen zu Ende zu führen und mußte für den Zweck eine Darstellerin finden, die nicht nur eine äußere Ähnlichkeit mit Jean Harlow hatte, sondern auch in Tonfall und Bewegung völlig „synchron“ war.

Mary Dees sprang in die Bresche. Diesmal nicht als Stellvertreterin der Jean Harlow, die abzutreten hatte, wenn die Künstlerin erschien; sie blieb auf der Szene. Die Schauspieler selbst war aufs höchste erstaunt, als ihr Mary zum ersten Male gegenüberstand. Sie meinte, in den Spiegel zu schauen, so unheimlich war die Ähnlichkeit. Ihre Größe, Figur, Bewegungen — alles fand sie in Mary wieder; sogar der Klang der Stimme war der gleiche.

Romanhaft mutet das Leben dieses Doubles an. Im Winter 1933 wurde Mary Dees in Florida zur „Miss Florida“ erkoren, wenig später als „Miss Amerika“ gewählt. Als solche durfte sie ein Wochenende im Weißen Hause als Gast des Präsidenten Roosevelt und seiner Familie verbrin-

gen. Der Tod des Vaters machte sie mittellos und zwang sie, einen Beruf zu ergreifen. Sie ging nach Hollywood. Gelegentlich gab es etwas für sie zu tun, öfter jedoch nichts. Bis man die Ähnlichkeit mit Jean Harlow entdeckte und



Mary als deren Double verpflichtete. Jetzt konnte sie sich wieder satt essen, aber es war sehr hart verdientes Brot, und mit dem Eigenleben war es vorbei.

Der Tod der Schauspielerin brachte die unerwartete Möglichkeit. Mit Marys Hilfe wurde „Saratoga“ beendet. Doch schon liegt die Zukunft wieder im Dunkel. Ist das nun der Beginn einer großen Laufbahn? Ist es das Ende der Filmwirksamkeit?

## Der deutsche Farbenfilm theaterreif

In München machte Direktor Ernst von Dwen (Perutz-Film) in der Pressekonferenz der Reichspressestelle der NSDAP. Mitteilungen über Lage und Zukunft des deutschen Berthou-Stemens-Perutz-Farbenfilms. Heute sei der deutsche Farbenfilm, dessen Wiege in den Laboratorien der Perutz-Werke gestanden habe, theaterreif geworden. Von besonderer Bedeutung sei, daß der deutsche Farbenfilm nicht nur ebenso gut oder gar besser als die ausländischen Verfahren sei, sondern auch wirtschaftlicher und künstlerischer. Das deutsche Verfahren besitze gegenüber seinem Hauptwettbewerb, dem amerikanischen Technicolor-Verfahren, sehr wesentliche Vorzüge. Auf der einen Seite des Zelluloidbandes liegt die farbenempfindliche Schicht, auf der anderen ein Linienstrichsystem, das das Licht, aufgelöst in die drei Grundfarben Rot, Blau und Grün, in die Emulsionsdicht hineinwirft. Der Film selbst bleibt schwarz-weiß, er kann darum in Filmtheatern, die über die zur Aufführung von Farbenfilmen notwendigen Zusatzgeräte noch nicht verfügen, schwarz-weiß vorgeführt werden. Erst durch die Linienstrichsysteme der Optik erscheint der Film auf der Leinwand farbig.



Ruth Hellberg und Albert Matterstock in „Yvette“

Aufnahme: Tobis

Verantwortlich für die Kf-Zeitung: Dr. F. Dörrschund. Notationsdruck: Badische Presse-Verlags-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.